

Courier

**Zentral-Organ für die Interessen
der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe besch. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.**
Publikations-Organ des Zentral-Verbandes der Handels-, Transport-, Verkehrsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint alle 14 Tage Sonntags.
Einzel-Abonnement pro Quart. franco geg. franco 1 Mk.
Der Courier ist in die Postzustellungsliste eingetragen.

Redaktion und Exped.: Berlin SO. 16, Engel-Ufer 21.
Telephon: Amt IV, 950.
Geöffnet: 9-1 Uhr Vorm., 8-7 Uhr Nachm. Sonntags geschl.

Redaktionschluss
am Montag Abend vor Erscheinen des Blattes.
Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Zuschriften und Reklamationen an die Schriftleitung.

Nr. 1.

Berlin, den 14. Januar 1906.

10. Jahrg.

In den nächsten Tagen erscheint: **Die deutschen Straßenbahner und ihre Arbeitsverhältnisse.**

Eine Vorarbeit für die amtliche Arbeiter-
statistik von **Max Duard**.

Herausgegeben vom Zentralverband der
Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.

Das Buch enthält alles für die Straßen-
bahnerbewegung wertvollere Material und
ist für jeden Kollegen, der unter
den Straßenbahnern agitieren
will, **unentbehrlich**.

Preis der Agitationsausgabe
nur für Verbandsmitglieder
1 Mark.

Ausgabe auf besserem Papier für den
Buchhandel 2 Mark.

Die Ortsverwaltungen werden zwecks Fest-
setzung der Auflageziffer dringend ersucht,
ihren voraussichtlichen Bedarf umgehend an-
zugeben.

Verlagsbuchhandlung „**Courier**“,
Berlin SO. 16, Engel-Ufer 21.

Die Ultima ratio im Handelsgewerbe.

Rasend rauchend rings die Räder,
Rollend, grollend, flümmig laufend,
Tief im innersten Geäder,
Räuspft der Zeitgeist freitrittsbrausend;
Stemmen Steine sich entgegen,
Reißt er sie zu Sand zusammen.
Seinen Fluch und seinen Segen,
Speit er aus in Rauch und Flammen.

In der Gegenwart vollzieht sich mit logisch eherner
Konsequenz eine Umwertung aller Werte. Nicht mehr in
Jahrhunderten und Jahrzehnten ändern sich die Verhält-
nisse von Grund aus, wie ehemals, in Jahren, Monaten,
Tagen vollziehen sich Ereignisse, die so manches von
oben zu unterst oder umgekehrt wenden. Was gestern
noch unberrührbares Axiom, Grundgesetz war, das ist
heute durch neue Erkenntnisse und Entdeckungen über-
holt, das wird morgen schon als wertlos zum Trübler-
frum geworfen. So galt Jahrhunderte hindurch der
Glaube als bare und preiswerte Münze, der da von
der trauten Harmonie zwischen den Handelsherren und
ihren Arbeitern fabuliert. Gestern hatte dieser Glaube
noch zahlreiche Propheten unter den Proletariern des
Handelsgewerbes. Heute schon predigen dagegen die
nackten Tatsachen den rücksichtslosen Klassenkampf zwischen
Arbeiter und Unternehmer auch im Handelsgewerbe. Und
dieses Schaumstoffgitter ist es, heute noch die Interessens-
gemeinschaft der beiden Gegner zu predigen, wo doch jetzt
auch im Handelsgewerbe, wie schon früher in Industrie
und Handwerk, die Lösung gilt: Die Kapital, die Arbeit!

Reiz Jahrzehnt ist noch verfloßen, als die weniger
wichtigen Massen der Handelsarbeiter Stein und Wein

darauf schworen, daß die ultima ratio des Klassenkampfes,
der Streik, niemals im Handelsgewerbe seine praktische
Anwendung finden werde. Man hielt die Voraussetzungen
dafür nicht gegeben, obwohl diese schon in der besten
Entwickelung begriffen waren. Kurzschichtige, aber von
ihrer tiefen Erkenntnis der Dinge überzeugte Kollegen
haben uns, die Prediger der Fühnung des Klassenkampfes
auch im Handelsgewerbe, damals ausgelacht. Aber wie
es immer geht, wer zuletzt lacht, lacht am besten. Die
Tatsachen haben uns nur zu recht gegeben, und so lachen
wir heute ob der lässlich naiven Einfältigkeit jener
Kollegen, die der dogmatischen Überzeugung waren, daß
man die letzten der ökonomischen Entwicklung nicht ein-
fach von der Industrie auf das Handelsgewerbe über-
tragen dürfe. Selbst, schablonenmäßig dürfte dies nicht
geschehen. Die Eigenarten des Handelsgewerbes, seine
Individualität, seine besonderen Entwicklungsbedingungen
mußten ihre Berücksichtigung finden, aber deswegen dürfte
das Handelsgewerbe aus der Theorie der allgemeinen
Fortentwicklung nicht auscheiden.

Heute ist es Gemeinwissen, daß die Konzentration
des Kapitals im Handelsgewerbe sich weit schneller voll-
zieht, als in einem sonstigen Berufe und daß infolge
dessen die Voraussetzungen des Klassenkampfes hier genau
so gut wie etwa in der Industrie oder im Handwerk ge-
geben sind. Man hat von der Jüngstzeit, der Postzeit
an, bis in die Neuzeit, ins laufende Jahrzehnt hinein,
bei Abwägungen der Streikchancen zwischen den gelernt-
ten und den sogenannten ungelerten Arbeitern einen
Unterschied gemacht, indem man die Behauptung auf-
stellte, daß letztere Arbeiterkategorie gar nicht oder doch
sehr schwer imstande sei, Lohnforderungen oder sonstige
Verbesserungen im Arbeitsverhältnis durch Arbeitssein-
stellung durchzusetzen, weil eben oberflächliche Beobachter
behaupten zu müssen glaubten, daß ungelernete Arbeiter
leichter zu erschrecken seien, als zünftige angelernte. Das
unleugbare Verdienst unserer Organisation ist es, diesen
zünftlerischen Köhlerglauben so gründlich als denkbar ab-
absurdum geführt zu haben. Was gelernte Arbeiter der
verschiedensten Berufe erst nach monatelangen Kämpfen er-
rungen, das hat unsere Organisation für ihre Mitglieder
zum Teil spielend, vielfach ohne oder im schlimmsten Falle
nach ganz kurzer Arbeitseinstellung durchgesetzt. Den ge-
lerten Arbeiter soll man uns erst noch zeigen, der nach
kurzem oder vielleicht ohne Streik eine Lohnerhöhung von
9-12 Mk. pro Woche durchgesetzt hat, Erfolge, wie wir
sie in einer Reihe von Fällen aufzuweisen imstande sind.

Wie viel Kämpfe mußten Maurer, Metallarbeiter und
Holzarbeiter fortgesetzt führen, um den Arbeitgebern Lohn-
tarife abzurufen. Hunderttausende, ja Millionen von
Mk. haben diese Organisationen gelernter Arbeiter opfern
müssen, um Tarifverträge durchzusetzen, die den Arbeit-
nehmern ganz primitive Vorteile brachten. Dagegen können
sich unsere zum Teil ohne Streik errungenen Tarifabschlüsse
recht wohl sehen lassen, sie bringen durchschnittlich um
einzelnen den ungelerten Berufskollegen viel höhere und
wertvollere Ertragsbedingungen, als die seitens der gelernt-
ten abgeschlossenen Verträge diesen eintragen. Das Ge-
heimnis des Erfolges besteht darin, daß der sogenannte
ungelernte Arbeiter des Handels- und Transportgewerbes
heute dem Kapitalisten viel wertvoller und unerfängerbar
geworden ist, als der gelernter Handwerker irgend einer
Branche. Besonders unsere letzten Tarifabschlüsse beweisen
diese gewordenen Tatsachen zur vollen Geltung und bei
den Verhandlungen über die Tarifvereinbarungen in Leip-
ziger Buchhandlungen kam es zum besonderen Ausdruck.

Selbst die „Allgemeine Buchhändlerzeitung“ kann nicht
umhin, die Situation, wie sie nun einmal ist, unumwun-
den zuzugeben, was sie in diesen Ausführungen sagt:

„Mein Wort hat in der modernen Arbeiterbewegung
einen so scharfen Klang, wie das Wort Streik,
bei dem es wie ein „Schlag“ durch die Massen
geht und die Arbeitgeber die Klänge der Marzellkass
und den Schritt der Arbeiterbataillone zu
hören glauben. Wer noch vor zehn Jahren
von der Möglichkeit eines Streikes im
Buchhandel gesprochen hätte, würde
wenig Gläubige gefunden haben: gilt
der Buchhandel doch als einer der konservativsten
Berufe, der sich schon durch seine eigenartige Organisation
eine exzeptionelle Stellung in der Gesellschaft zu er-
ringen gewußt hat. Die jüngsten Ereignisse, speziell der
Streik der Buchhändler-Marzellkass in
Leipzig, haben gelehrt, daß auch unser Stand seine
Ausnahmestellung im Wirtschaftsleben, die wir ihm so
gern einräumen möchten, nicht besitzt. Wir haben uns
daran gewöhnen müssen, das Buch als Ware betrachtet zu
sehen, wie jede andere Ware, deren Preis sich nach An-
gebot und Nachfrage regelt. Die künftigen Schranken,
die wir aufzurichten suchten durch Festhaltung am Laden-
preise, werden in so zahlreichen Fällen durchbrochen, daß
wir kaum Ursache haben, uns einer Ertragslosigkeit zu
freuen, die durch alle möglichen Tricks wieder zu nichte
gemacht werden kann. Wir werden uns jetzt
weiter daran gewöhnen müssen, daß
das Verhältnis, wie es früher im Buch-
handel zwischen Arbeitgeber und Ar-
beitnehmer bestand, ein anderes wird
— ob ein besseres steht freilich dahin.

Im Wesen unserer Zeit liegt die Konzentra-
tion, die Zusammenfassung des Kapi-
tals, wie sie ihren Ausbruch findet in Genossenschaften,
Kartellen und Trusts. Dieser Zusam-
menschuß des Kapitals führt naturgemäß zu einem
Zusammenschluß der Arbeitskräfte. Der
Einzelne bedeutet heute im wirtschaf-
tlichen Leben wenig, und es ist daher nur
natürlich, daß er sich nach Bundesgenos-
sen umsieht, mit denen ihn die gleiche
Lage, das gleiche Interesse verbindet.
Nemehr die Organisation des Kapitals Fortschritte machte,
desto mehr beschleunigte sie die Stär-
kung der Organisation der Arbeits-
kräfte. Eine weitere Folge war, daß auch der ge-
wolltermaßen zwischen Kapital und Arbeitskraft eine Brücke
bildende Mittelstand zur Organisation gebrängt wurde.
Das sind Erscheinungen, die in unserer Zeit liegen und
die der Einzelne, vielleicht sogar heute selbst die Regie-
rung, wohl abschließen, aber nicht aus der
Welt schaffen kann. Es hat keinen Zweck, in
sentimentaler Weise über das Verschwinden der sogenann-
ten guten, alten Zeit zu jammern: heute gilt es viel-
mehr den Dingen ins Auge zu sehen und die Konse-
quenzen aus den gegebenen Verhältnissen zu ziehen. Eine
Verständigung mit Einzelnen der verschiedenen Berufs-
klassen ist heute kaum noch möglich, die Verhand-
lungen gehen vielmehr von Organi-
sationen zu Organisationen, deren Stärke je-
weils den Ausschlag gibt. Dem Arbeiter kann,
wie die Dinge einmal liegen, aus der Zugehörigkeit zur
Organisation kaum ein Vorteil gemacht werden, denn sie
reicht ihn mit fort und kann ihrer Natur nach auf spe-
zielle Verhältnisse Einzelner keine Rücksicht nehmen.

Unsere Zeit betrachtet es als das
gute Recht jedes Einzelnen, sich soviel
Licht, Luft und Sonne einzufangen,
als er für sein Leben und Fortkommen
notwendig hat. In der menschlichen Natur liegt

es, daß solche Forderungen selten ohne Uebertreibung auftreten, daß sie vielmehr unter dem Schutze einer starken Organisation ein ganz anderes Gesicht annehmen, als wenn der Einzelne sie für sich stellen wollte. Der Verein der Buchhändler zu Leipzig hat es für richtig erachtet, die von den Markthelfern gestellten Forderungen zu bewilligen, und man muß die Gründe billigen, die ihn hierzu veranlaßt haben.

Das sind soweit für ein Unternehmertum ausnahmsweise vernünftige Anschauungen. Aber die Buchhändlerprinzipale selbst denken nicht alle so vernünftig. Die Firma Knobloch war es bekanntlich, die schon nach kurzen Wochen den Tarif zu umgehen versuchte. Diesem Versuch mußte der Tarif nicht für die Zukunft ein wertloses Stück Papier sein, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln begegnet werden. Wie bekannt, wurde der Streik proklamiert und dank der Solidität der Buchhandlungsmarkthelfer mit Erfolg durchgeführt. In einem hierzu herausgegebenen Flugblatt schrieb die örtliche Organisationsleitung unter anderem:

„Von der Gehilfenschaft sowohl, als wie von den im Buchhandel tätigen Markthelfern und Buchsen erwarten wir, daß etwa zugemerkte Streikarbeit mit Entrüstung zurückgewiesen wird. Nicht zu Kollegen ist es, der Firma wieder Palette zuzustellen, noch solche abzuholen, da solche Arbeit als Streikarbeit betrachtet wird.“

Das paßt nun der Buchhändlerzeitung aber ganz und gar nicht in den Kram, und sie erlaubt sich daher unseren Kollegen diese Garbinenpredigt zu halten:

„Mit dieser Aufforderung hat die Verbandsleitung das Maß der Selbsthilfe, das man den Arbeitern zur Wahrung ihrer Interessen zubilligen kann, weit überschritten, denn diese Forderung ist nichts anderes als eine Verleitung zu großer Pflichtverletzung.“

Gemach, liebe Buchhändlerin. Wenn die Herren Unternehmer sich um ihre vertraglich festgelegte Pflichterfüllung drücken, dann ist es keine große Pflichtverletzung, wenn die Arbeiter sich ihr gutes Recht mit allen ihnen zur Verfügung stehenden wirksamen Mitteln sich zu erhalten suchen. Die Erfüllung gegenseitiger Solidarität, die Verweigerung von Streikarbeit gehört zu diesen wirksamen Mitteln. Wollen die Herren Buchhändler sich vor Schaden bewahren, dann brauchen sie nur ihre Herren Kollegen zu ehrlischer und voller Vertragserfüllung anzuhaken. Nun sie letzteres nicht, dann müssen sie schon die Konsequenzen dafür in Kauf nehmen.

Wir werden die Unternehmer zur Vertragstreue erziehen, mit den Mitteln, die uns am schnellsten wirksam und erfolgreichsten erscheinen. Daß die Herren Buchhändler in solchen Mitteln keine Pflichterfüllung zu sehen glauben, das ist ihre subjektive Meinung, eine Belehrung darüber lehnen wir aber mit bestem Dank, ebenso höflich wie bestimmt ab.

Ob der Streik oder die Pflichterfüllung treuer Solidität in den einzelnen Fällen anzuwenden nötig ist, darüber entscheidet nun mal die Organisation der Arbeiter und die Herren Prinzipale müssen sich schon mit dieser Tatsache anfreunden.

Auch im Handelsgewerbe ist es eben ein für allemal mit gewaltiger Bevormundung der Arbeiter vorbei, diese wissen, was sie selber schuldig sind. Die Markthelfer wachen mit dem notwendigen Willkür über die Erfüllung des Tarifvertrages und sind bereit, mit Einschränkung ihrer Existenz dafür einzustehen. Sie lieben wirklich nicht den Streik um des Streites willen, sie greifen nur zu ihm, wenn ihnen kein anderes Mittel übrig bleibt. Weislich, ein Streik ist immer eine zweischneidige Waffe, das wissen wir Arbeiter am besten. Wir können vielleichte auch mal unterlegen, aber was schadet's, liegen ein oder zweimal oder gar dreimal wirklich die Unternehmer, dann sind dies stets nur Pyrrhussiege, die den Siegern die größeren und schmerzhafteren Wunden zufügen. Wir greifen dann bei jeder sich bietenden günstigen Gelegenheit immer wieder an, bis der Gegner ermüdet und erschöpft ist und den ersten Frieden dem ewigen Kriegszustand vorzuziehen beginnt. Solche Zähigkeit und Ausdauer führen uns allüberall, das bitten wir die Herren Prinzipale, beachten zu wollen, mit mathematischer Sicherheit zur Erreichung des gesteckten Zieles.

Die ultima ratio ist ein erprobtes Erziehungsmittel, weiter nichts, und dieses Erziehungsmittel wird jetzt auch im Handelsgewerbe zur generellen und erfolgreichen Anwendung gelangen, dafür bürgt die Organisation der Handelsarbeiter, unser Zentralverband.

Vom Appetit der Fuhrherren.

Die Begehrtheiten aller Menschen sollen nach den landestypischen Regeln des bürgerlichen Moralbegriffs die Mittelteil sein. Bald verlangen sie im Süden, bald im Norden, bald in Köln und bald in Königsberg einen ganzen Pfennig Mehrlohn pro Arbeitsstunde. Diese „maßlose“ Begehrtheit der Arbeiter hält ständig das ganze Ausbeterium in Aufregung, bereitet ihm in den ohndrohnendsten schlaflosen Nächten und nach reichlichem Schweiß dumm, qual und Kopfzerren. Die beschriebene Kapitalistenklasse gibt sich mit dem mageren Entbehrungslohn dem schmalen Profit zufrieden und hungert bei Ausern und Trübsalpaketen. Abgesehen von der Verdienst bei der Produktion, und dem Handel für sich haben. So spiegelt sich in den Augen des Unternehmerrums seine Welt. Die Welt der Wirklichkeit steht freilich etwas anders aus. In dieser bringen es die Arbeiter in der Regel so weit, daß sie am Abend ihres Lebens nicht haben wo sie ihr Haupt hinlegen sollen, trotzdem sie verschiedene Jahrgänge schwerer Arbeitslosigkeit gekostet. Und das trotz aller ihrer Begehrtheit, ihrer Kämpfe um höheren Lohn. Wenn die Arbeiter in kürzeren Zwischenräumen gezwungen sind, ihren „Arbeitsgebern“ wiederholt Lohnforderungen zu stellen, so rührt das nur daher, daß die jedes mal erreichten Zulagen zuviel allzu niedrig ausfallen.

Da verstehen es die Unternehmer tatsächlich besser, sie normieren ihre Leistungen so hoch im Preise, daß dabei auf Jahrgänge hinaus hoher Gewinn herausspringt. Dabei sind die Herrschaften um Gründe für ihre außerordentlich erheblichen, wir wollen nicht sagen unverschämten oder übertriebenen Forderungen nie verlegen.

Besonders unsere Fuhrherren sind darin Meister, ihren Kunden die Preissteigerungen plausibel zu machen. Hier müssen die hohen Arbeiterlöhne, dort die vorausgeschickten Forderungen, die von den Arbeitern in nächster Zeit gestellt werden, anderswo wieder die hohen Futterpreise und wieder anderswo die durch den Zolltarif zu erwartenden hohen Pferdepreise herhalten. Das Organ der Spektreure, die „Spektions- und Schiffsfahrtszeitung“, bringt in einer seiner letzten Nummern gleich einen ganzen Satz voll solcher Gründe zur Rechtfertigung höherer Fuhrpreise. Das Blatt schreibt:

„Es ist eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß die Spektionsfirmen durch Erhöhung der Löhne für die kaufmännischen Angestellten, sowie Käufer und Arbeiter, durch die erhöhten Beiträge zu den Kranken- und Invaliditätskassen, durch die Steigerung der Futterpreise, Mieten etc. höchst unbefriedigende geschäftliche Ergebnisse erzielt haben und teilweise noch erzielen. Große Spektionsfirmen-Gesellschaften, welche in früherer Zeit aus den geschäftlichen Ertragsfällen ihren Aktionären eine angemessene Dividende zu zahlen vermochten, müßten infolge der in der Spektionsbranche besonders in letzter Zeit eifrig inszenierten Lohnbewegungen der Arbeiter heute mit gewaltigen Verlusten arbeiten, wenn sie sich nicht zu einer Erhöhung der Spektionsgebühren entschließen hätten. Durch solche und ähnliche sachverständige Ausführungen ist aber die Kaufmannschaft schwer zu bewegen, den Spektreuren bei der Gebührenerhöhung die erforderlichen Zugeständnisse zu machen. Sie wird bestärkt in ihrer Handlungsweise durch das Ausbleiben der niedrigen Preise selbst der Konjunktur und durch die vielfach verarbeitete trübe Ansicht, daß die Rente in den Spektionsbetrieben nur durch die erst vor kurzer Zeit gehobenen Depressionen des Wirtschaftens, durch die sogenannten „schlechten Zeiten“ ungünstig beeinflusst worden sei und die Rente durch die jetzige Wiederbelebung des Geschäftes einen entsprechenden Ausgleich erfahren würde. Die oberflächliche Betrachtung lehrt aber, daß diese Annahme durchaus unzutreffend ist. Gewiß werden die geschäftlichen Gewinnertragsfälle durch einen Wechsel der Konjunktur bald günstiger, bald ungünstiger beeinflusst. Diese Konjunkturschwankungen fallen aber weniger hierbei ins Gewicht. In erster Linie sind es unbestreitbar die hohen Kosten für Löhne, Mieten, Steuern etc., welche die Spektionsfirmen in eine Existenznot bringen und sie zu einer Preisauflösung zwingen. Daß eine Aufbesserung der Preise für die Spektionsbetriebe als eine ganz berechtigte Notwehr zu erachten ist, liegt offensichtlich, wenn man bedenkt, daß die Arbeitgeber durch die Macht der Verhältnisse gezwungen worden sind, den Arbeitnehmern ganz gewaltige Zugeständnisse in ihren Lohnforderungen zu machen. Diese Lohnaufbesserungen müßten hauptsächlich in Anbetracht der Steigerung der Lebensmittelpreise größtenteils so sprunghaft erfolgen, daß die Spektreure sich genötigt sehen, ihre Preisforderungen bei der Kaufmannschaft ebenfalls um einen hohen Prozentsatz zu erhöhen. Dies ist z. B. in Berlin und anderen Städten der Fall gewesen. Man hat den Berliner Spektreuren vielfach vorgehalten, daß es ein Fehler gewesen sei, die Erhöhung der Spektionsgebühren nicht mit einem Schlage, in zwei Raten — und zwar im Januar und im Oktober 1905 — durchzuführen. Man kann hierüber geteilter Ansicht sein. Wären die Spektionsfirmen mit einer sofortigen ca. 50 prozentigen Erhöhung der Vollgeld- und Spektionspreise an die Kaufmannschaft herangetreten, so würde vielleicht zwischen der Kaufmannschaft und den Spektreuren ein Kampf ausgebrochen sein, wie ihn die Münchener Kollegen vor kurzem anläßlich einer Erhöhung der Gebühren mit der Kaufmannschaft zu bestehen hatten.“

Nach langem ruinösen Konkurrenzkampf hatten sich nämlich die Münchener Spektreure vereinigt, um eine Regulierung der nicht einmal die Selbstkosten bedeckenden An- und Abfuhrpreise vorzunehmen. Der Kaufschaft wurde von diesem Vorhaben Kenntnis gegeben und die um ca. 50 pCt. erhöhten Preise traten am 16. November 1905 in Wirksamkeit. Ein Sturm der Entrüstung machte sich bei der Kaufmannschaft und bei den Gewerbetreibenden bemerkbar und den Münchener Spektreuren ist es trotz vieler Ermahnungen nicht gelungen, die in Aussicht genommene Erhöhung der Preise durchzuführen und das Publikum davon zu überzeugen, daß eine um 50 pCt. erhöhte Preisbildung der Spektionsgebühren in Anbetracht der vorher erwähnten Umstände eine zwingende Notwendigkeit sei.

Ohne Vornahme einer sachgemäßen Prüfung wurde die Forderung der Spektreure energig zurückgewiesen. Die Kaufmannschaft veranstaltete unter dem 8. Dezember eine von nahezu sechzig Firmen besuchte vertrauliche Versammlung, in der beschlossen wurde, falls die Spektreure sich nicht geneigt zeigen würden, ihre Forderung um ein wesentliches zu ermäßigen, den Weg der „Selbsthilfe“ zu beschreiten und eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma „Münchener Güterfuhrung“ ins Leben zu rufen, um den Zeilnehmern eine „billige“ Beförderung ihrer Güter zu sichern. Einen günstigen Erfolg scheint sich die Kaufmannschaft von diesem Unternehmen allerdings doch nicht versprochen zu haben, denn im letzten Augenblick hat man diesen Plan aufgegeben und durch Anrufung der Vermittlung der Generaldirektion der k. b. Staatsbahnen es ermöglicht, eine Verständigung herbeizuführen und den vereinigten Spektreuren eine Erhöhung um 25 pCt. für An- und Abfuhr von Kaufmannsgut innerhalb der ersten Zone zu bewilligen.“

Nun, die Kaufleute sind gerissen genug, um beurteilen zu können, wie viel man dem Gellamer der Spektreure Glauben schenken darf. Die Herren Münchener Spektreure wollten bei ihren Preisauflösungen gleich ganze Räder machen, sich nicht mit Teilnehmungen begnügen, doch, obwohl ein Teil gerade der Münchener Firmen ihren Arbeitern und Käufern bisher noch keinen roten Heller Lohnaufbesserung gewährt hat, also gegenüber der kaufmännischen Kaufschaft mit Wortpfehlung solcher Tatsachen arbeitet. Unter den Firmen, welche die im Vorhinein festgelegten Löhne nicht bewilligt haben, nennen wir: Emil Geth, D. Weisenborn & Co., Scherter & Co., A. Wassen, J. H. Geth, R. Walgerleiner, Gebr. Wronberger, J. Niebermayer, J. Salkant, Fischer & Ghlhardt u. i. w. Die auch von diesen Firmen geforderte Steigerung der Frachtpreise betrug:

Frachtlage betrug:			
ab 20 Kilogr. in Zone II und III um	50 pCt.		
100	I	50	/
100	II	100	/
160	III	150	/
150	I	11	/
150	II	50	/
150	III	um 87½	/ u. f. w.

„Unterzeichnete hiesige Fuhrgeschäfte sehen sich infolge der andauernd hohen Futtermittelpreise z. gezwungen, für Fuhrwerke jeder Art, sowohl in leichten, als in schweren Betrieben, den bisherigen Preis entsprechend zu erhöhen.“

Mit den höheren Arbeitslöhnen parabolieren diese Fuhrwerke ebensicher, denn sie bezahlen ja auch keine. So sind die Fuhrherren allüberall fleißig bei der Ernte. Da diese Beispiele gute Sitten verderben, werden wir bald von einer allgemeinen „Lohnbewegung“ der Fuhrherren zu hören bekommen.

Und nun fragen wir: Sollen sich unsere Kollegen immerfort und trostlos mit den paar Brosamen, die von dieser gütigen Herren Tische fallen, begnügen müssen? Sollen sie sich nicht auch an den Tisch setzen dürfen, um aus der gefüllten Schüssel ihren Hunger zu stillen? Die Fuhrherren und die Arbeiter sind es doch, die den Fuhrherren erst die Schüssel füllen. Freilich, wer da wartet, daß ihn die Herren freiwillig zu Gast laden, ihm an der reichbesteckten Tafel bereitwilligst Platz machen, der kann alt und grau werden, der Tag seiner Sehnsucht wird am St. Nimmerleinstag kommen. Wer mitessen will, der muß schon von seinen Säbagen recht kräftigen und ausgiebigen Gebrauch machen. Es wird dann ja hier und da eine kleine Drängerei geben und manchmal werden seine Säbagen einige Schmerzen verursachen, aber das geht nun einmal im Kampfe um diese tägliche Brot nicht anders. Sind die Fuhrherren Mitarbeiter, wollen sie als Mitarbeiter sein. Wenn der Mond noch zweimal gemischt hat, steht wieder der Frühling ins Land. Dann wird das Fuhrmanns Arbeitslohn auch seinen Preispaß wieder höher bewerten. Es ist dann die Zeit gekommen, angukosten an die Türen der Fuhrherren und mit den Arbeitgebern ein ernstes Wortlein zu reden über zünftige Löhne und Arbeitsbedingungen. Sehen die Preispaß dann, daß ihre Fuhrherren die Schlämme nicht mehr auf dem Ohr sitzen haben, merken sie, daß es den Arbeitern blutiger Ernst mit der eigenen Menschwerdung ist, dann wird man überlegen, ob es im Unternehmerinteresse ratsam ist, einen Kampf zu wagen und Alles auf eine Karte zu setzen.

Also gilt es jetzt zu rücken! Wie ist ein Kampf gut und lange genug vorbereitet. Die Einführung des Poltarifs bringt mit Todesfurcht eine neuerliche erhebliche Steigerung der Lebensmittelpreise, sollen da die Löhne noch immer die alten bleiben? Wer will seinen Hunger nicht noch enger schnüren? Die Fuhrherren rühren die Trommel zum Zusammenschluß, sie wollen mehr Profit erringen, und tut ihr Arbeiter nicht desgleichen, dann, na dann geschieht auch wirklich ganz recht, wenn auch das Fell über die Ohren gezogen wird. Wer nicht den Ruf der Organisation hören will, der muß es fühlen, wenn dann sein Magen knurrt. Wer seine Familie, alle seine Lieben darben läßt, nur damit er nicht bei seinem Arbeitgeber Anstoß erregt, der verdient mit Knuten und Stacheln gequält zu werden, der ist ein vorläufiger Feind der Freiheit.

Nur der verdient die Freiheit und das Leben,
Der täglich kämpfend sie erobern muß.

Neue Tarifverträge in München.

Unsere Münchener Verwaltungskasse hat in neuerer Zeit abermals recht eifrige Erfolge zu verzeichnen. Es ist ihr gelungen, in zwei großen Handelsgebieten je einen recht günstigen und für die beteiligten Kollegen vorteilhaften Tarifvertrag abzuschließen. Davon lautet der eine:

Tarifvereinigung.

abgeschlossen zwischen dem Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands, Ortsverwaltung München und der Firma Heinrich Kies, Großhandlung, hier.

Abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen und den Bestimmungen der Arbeitsordnung werden nachfolgende Sonderbestimmungen als für beide Teile geltend von heute ab vereinbart:

1. Regelung der Arbeitszeit.

Für Magazinarbeiter, Fahrer, Ausgeber zc.: Die Arbeitszeit dauert in der Regel 10½ Stunden. Sie beginnt morgens 7½ Uhr und endet abends um 7 Uhr. Unterbrochen wird dieselbe durch nachfolgende Pausen: Vormittags ¼ Stunde Freizeit, mittags 1½ Stunden, nachmittags ¼ Stunde.

Der Fahrdienst der Ausgeber beginnt um 7½ Uhr und endet in der Regel um 7 Uhr (eigl. Stallarbeit).

Für die Ausgeber gelten die nämlichen Pausen. An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen ist abwechselungsweise Journdienst zu halten nach Angabe des Geschäftsführers und zwar in der Weise, daß der 2. Sonntag bezw. der 2. Feiertag jeweils frei ist.

2. Regelung des Lohnes.

Für männliche über 20 Jahre alte angestellte Arbeiter: Anfangsgehalt 22 M., Steigerung jährlich 1 M., Höchstlohn 27 M.

Ausfuhrarbeiter erhalten pro Tag 3,50 M., pro Stunde 39 Pf.

Ausfuhrer erhalten Anfangslohn 24 M., Steigerung jährlich 1 M., Höchstlohn 30 M.

Die jährliche Steigerung erfolgt bei Beginn des der Einstellung folgenden Kalenderjahres.

3. Lohnzahlung.

Die Bezahlung erfolgt Freitag abend. Fällt der Freitag auf einen Feiertag, so erfolgt die Bezahlung bereits Donnerstagabend. Sämtliche Löhne sind Wochenlöhne. Ueberstunden sind möglichst zu vermeiden. Gegebenenfalls werden hierfür 40 Pf. bezahlt. Eine Ueberzeit von nur 20 Minuten bleibt unberücksichtigt.

4. Urlaub.

Das ständige Personal erhält jedes Jahr 3 Tage Urlaub unter Fortbezug des Gehalts. Voraussetzung ist einjährige Tätigkeit im Geschäft. Der Urlaub soll in die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober fallen.

Die Einstellung der Urlaubszeit erfolgt nach Vereinbarung mit dem Personal durch die Geschäftsleitung. Alle zwei Jahre, vom Dienstbeginn an gerechnet, erfolgt eine Steigerung von 1 Tag bis zu dem Höchstbetrag von 1 Woche.

5. § 616 des B. G. B.

Unter Anerkennung des § 616 des B. G. B. wird den Angestellten der unversicherteste Krankheits- und Zeitverlustris das Gehalt voll bezahlt, falls nicht erhebliche Zeit in Betracht kommt.

Als nicht erhebliche Zeit werden nach einer Beschäftigungsdauer von 6 Wochen bis zu einem halben Jahre 3 Tage, bis 1 Jahr 5 Tage, bei längerer Beschäftigung 12 Arbeitstage angesehen. Das bezogene Krankengeld wird angerechnet. Jeder Erkrankte hat sich spätestens am 2. Tage nach Erkrankung bei der zuständigen Krankenkasse zu melden oder melden zu lassen.

6. Kündigung.

An Stelle der gesetzlichen Kündigungsfrist wird eine solche von 1 Woche vereinbart. Kündigung darf nur am Jahrestag erfolgen.

7. Sonstiges.

Jährlich wird ein Arbeiterauschuss, bestehend aus drei Angestellten, gewählt; die Wahl hat die Geschäftsleitung einzuleiten.

Der Arbeiterauschuss hat allenfalls Differenzen, die sich aus dem Arbeitsverhältnis ergeben, in erster Linie mit der Firma zu regeln. Bei größeren Differenzen, welche zwischen der Firma und dem Arbeiterauschuss nicht beigelegt werden können, wird die zuständige Gewerkschaftsorganisation als weitere Vertreterin der Angestellten anerkannt.

8. Maßregelungen.

Maßregelungen aus Anlaß der gegenwärtigen Lohnbewegung finden nicht statt, ebenso wenig tritt eine Verschlechterung bisheriger Lohn- und Arbeitsverhältnisse ein.

9. Dauer des Tarifs.

Der Tarif tritt sofort in Kraft und gilt bis 1. März 1908. Erfolgt 3 Monate vor Ablauf dieser Frist keine Kündigung seitens der Firma oder des Vorstandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands, so gilt der Tarif als auf ein weiteres Jahr verlängert. München, den 18. Dezember 1906.

Für die Firma: gez. Adam Drell.

Für den Zentralverband: gez. Gg. Döbler.

A. S. gez. Dr. Kessler, Gewerberichter.

Der zweite Vertrag betrifft das Warenhaus Oberpollinger; er lautet:

Tarifvertrag.

Die Firma Kaufhaus Oberpollinger, G. m. b. H., München, erklärt sich bereit, in Beziehung auf ihr männliches Personal, wozu auch Fahrer und Radfahrer zu zählen sind, abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen und den Bestimmungen der Arbeitsordnung, folgende Sonderbestimmungen als für beide Teile geltend mit dem 1. Januar 1906 ohne Rückwirkung in Kraft treten zu lassen.

A. Regelung des Lohnes.

1. Es erhalten Hausdiener zc. bis 16 Jahren 16 Mark, von 16 bis 18 Jahren 18 M., und über 18 Jahre 21 M., verheiratete 24 M. pro Woche.

2. Jeder Diener über 18 Jahre, welcher seit Inkrafttreten dieses Vertrages länger als ½ Jahr im Hause ist, erhält eine Lohnzulage von 1 M. pro Woche und nach einem weiteren Jahre nochmals eine Zulage von 1 M., jedoch nach 1½ Jahren der Lohn 23 bezw. 26 M. beträgt.

Lohnzulagen über diesen Betrag hinaus können nach Belieben der Firma ganz nach den Leistungen zc. erfolgen.

B. Regelung der Arbeitszeit.

1. Die Arbeitszeit dauert vom 1. Oktober bis 30. April von 7½ Uhr morgens bis 8 Uhr abends. In den Monaten vom 1. Mai bis 30. September von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. In der Frühstücks- und einer Vesperpause von je 15 Minuten und einer 2 stündigen Mittagspause.

2. Ueberstunden, d. h. sobald solche nach dem Ermessen der Direktion notwendig sind, werden mit 50 Pf. pro Stunde bezahlt. Hierbei zählt jedoch die erste Viertelstunde nur mit, wenn dieselbe überschritten wird.

3. Falls ein Diener zc. über Mittag durcharbeiten muß, so ist demselben hierfür eine Vergütung von 1 M. Elbschlag, mit gleichzeitiger Bezahlung der Ueberstunden zu vergüten.

4. Die zur Sonntagsruhe bestimmten Diener zc. erhalten für dieselbe eine Vergütung von 2 M. für vier Stunden.

C. Urlaub.

Sämtlichen Hausdienern zc. wird jedes Jahr ein Sommerurlaub gewährt. Derselbe beträgt nach ½ jähriger Beschäftigung 3 Tage, nach 1 jähriger Beschäftigung 1 Woche, nach 2 Jahren 10 Tage, nach 3 und mehrjähriger Tätigkeit 14 Tage ohne Lohnabzug, der Zeitpunkt wird jedoch von der Geschäftsleitung des Kaufhauses Oberpollinger, G. m. b. H., festgesetzt.

D. Kündigung.

Die Kündigung ist gegenseitig eine tägliche, es wird aber jedem Hausdiener zc., wenn er über 3 Monate im Hause tätig ist, eine 7 tägige Kündigungsfrist zugesichert.

E. Allgemeines.

1. Hausdiener zc., die eine 7 tägige Kündigungsfrist haben, welche infolge Krankheit erwerbsunfähig sind, erhalten bis zur Dauer von 14 Tagen einen Zuschuß zum Krankengeld bis zur Höhe ihres Lohnabzuges. Diese Zuschußung tritt jedoch nicht ein, falls ein Diener erst nach einer ebnell. erfolgten Kündigung krank bezw. erwerbsunfähig wird.

2. Diese Bestimmungen sollen bis 1. Januar 1907 Geltung haben und stets auf ein weiteres Jahr bestehen.

Weichen, falls nicht seitens der Firma Kaufhaus Oberpollinger, G. m. b. H., oder des Vorstandes des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter 6 Wochen vorher genehmigt wird.

Bei Neubesetzung wird in erster Linie der Arbeitsnachweis des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter benützt.

Kaufhaus Oberpollinger, G. m. b. H.:

Personalchef Ebel. Fritz Stricker.

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands:

Gg. Döbler.

Diese Erfolge werden für die Münchener ein weiterer Ansporn sein, in der Agitations- und Organisationsarbeit nicht zu erlahmen, vielmehr alles daran zu setzen, daß auch in den sonstigen Handelsgebieten endlich eine Besserung der Arbeitsbedingungen herbeigeführt wird.

Ueber Genossenschaften.

Unter den modernen Wirtschaftsformen, die die Warenherzeugung und Warenverteilung umfassen, erregt das Genossenschaftswesen die steigende Aufmerksamkeit aller der Kreise, die die ökonomische Struktur der Gesellschaft nicht als etwas für alle Zeiten Gegebenes anerkennen. Das sind einmal die Politiker (schlechtlich, soweit sie diesem Begriff in seiner wirklichen Bedeutung gerecht werden, dann die Sozialpolitiker, die ein bestimmtes Gebiet der allgemeinen Politik bezuziehen und in welches seiner Natur nach auch das Genossenschaftswesen gehört, und — last not least — die Ökonomen selbst, um die sich die genannten Politikerkategorien kümmern.

Die letzteren sind gleichermäßen Subjekt und Objekt, das größte Interesse an der Sache muß also bei ihnen vorausgesetzt werden. Es sind die Produzenten- und Konsumkräfte der Nation, die in ihren beständigen Schritten das größte Interesse an der Entwicklung des Genossenschaftswesens haben — oder haben sollten, denn es ist noch durchaus nicht in dem Maße der Fall, wie es bei der Wichtigkeit und Bedeutung der Sache erwartet werden könnte.

Da das Genossenschaftswesen der Produzenten von anderen Gesichtspunkten ausgeht, um zu anderen Resultaten zu gelangen als das Genossenschaftswesen der Konsumenten, so ist es erklärlich, daß das Interesse dieser nicht zunächst an die erste Art der genossenschaftlichen Erscheinung anknüpft und aus diesem Grunde wird auch bei der Darstellung genossenschaftlicher Fragen unter der eingeführten Rubrik in der Hauptsache das Genossenschaftswesen der Konsumenten — die Konsumvereinsbewegung — behandelt werden, die anderen Arten der Genossenschaftsbewegung nur insoweit, als sie entweder von Bedeutung und Einfluß auf das Konsumvereinswesen oder von solcher in allgemeiner wirtschaftlicher Beziehung sind. Dies ist schon deshalb notwendig, weil die innere zusammenhängende Bedeutung des Genossenschaftswesens in seiner jeder Art von Genossenschaft gezeigten immmanenten Kraft liegt, deren Resultate in erster Linie volkswirtschaftlichen Zwecken dienen.

Die Arbeitervereine spielen bei der Entwicklung der Konsumvereine fast die größte Rolle und ebenso fraglos haben sie auch das allergrößte Interesse an dieser Genossenschaftsbewegung, die für sie als Konsumenten und als Produzenten doppelte Bedeutung hat. Als Konsumenten, indem sie den Ueberfluß des Konsumvereinswesens auf Grund verbesserter, ökonomisch vorteilhafter Warenbezugs- und Verteilungsverhältnisse, Erparnisse für den Einzelhaushalt zu machen, mit den Konsumenten der übrigen Gesellschaftsklassen teilen; als Produzenten und als Gesellschaftsklasse der Arbeiterklasse aber, indem sie durch Schaffung von Produktionsstätten innerhalb des Tätigkeitsbereichs der Konsumvereine, also auf Grundlage des organisierten Konsums aller Gesellschaftsklassen, selbst — wenn auch in verhältnismäßig beschränktem Maße — in den Besitz von Produktionsmitteln gelangen und — was vorläufig von größerer Bedeutung als die eben genannte Tatsache oder Möglichkeit ist — im Sinne ihrer besonderen Interessen.

1. bessere Arbeitsverhältnisse für einen großen Teil ihrer Klasse zu schaffen in der Lage sind, daß die

2. den Nachweis zu liefern imstande sind, daß die Möglichkeit einer allgemeinen und durchgreifenden Verbesserung der Arbeitsverhältnisse auf einfachen, realen Tatsachen basiert, wodurch sie den Arbeitsverhältnissen in Konsumvereinsbetrieben vorbildliche Bedeutung für die der Privatbetriebe abgewinnen.

Bei Herbeiführung dieser Gesichtspunkte wäre es aber trotz alledem falsch, der Konsumvereinsbewegung die Bedeutung einer allgemeinen Wirtschaftsorganisation unter Anteilnahme der übrigen Gesellschaftsklassen — insbesondere der Beamtenschaft, der Handwerker, Landwirte, der Unterbediensteten des Staats oder Gemeinde — zu nehmen. Ihre günstigen und schließlich entgeltlichen Resultate im Sinne einer großartigen Volkswirtschaft seien als Basis einfach den organisierten Konsum der Nation voraus, ohne Unterschied ihrer einzelnen nach sozialen, politischen oder religiösen Verhältnissen und Grundlagen geschiedenen Teile. Mit einem Wort: die Selbstständigkeit der Konsumvereinsbewegung als einer neutralen Wirtschaftsorganisation ist mehr noch als bei den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse, also eines bestimmt abgegrenzten Teiles der Nation, Voraussetzung und Basis ihrer uneingeschränkten wirtschaftlichen Wirksamkeit. Die politische Taktik von Parteien, ihre theoretische Auffassung über Wirtschaftsprobleme ist mehr oder weniger dem Wechsel unterworfen; da können Wirtschaftsorganisationen, deren Basis die Allgemeinheit in ihrer bestmöglichen Bedeutung ist, nicht von solchen Faktoren abhängig gemacht werden. Ein Hinweis auf die in gleicher Richtung, wenn auch noch schwächer, sich entwickelnden Grundzüge der Gewerkschaftsbewegung wird diese prinzipielle Auffassung verständlich erscheinen lassen. Sie ist auch durchaus vereinbar mit dem dominierenden Einfluß, den die Arbeiter zc. in modernem, das heißt vornehmlich

gewerkschaftlichem Sinne, auf die Gestaltung der Konsumvereinsbewegung auszuüben in der Lage sind. Aber die Grundlage hierfür ist die proportionale Anteilnahme bei der Zusammenlegung der einzelnen Vereine, nach der auch bei einigem Willkür für die besonderen Bedürfnisse von reinen Wirtschaftsorganisationen die Verwaltung zu konstituieren ist.

Unter diesen allgemeinen und prinzipiellen Gesichtspunkten ist die moderne Konsumvereinsbewegung aufzufassen, wenn man sich ein zutreffendes Urteil über ihre wirtschaftliche Bedeutung im allgemeinen und ihre besondere Bedeutung für die Arbeiter bilden will. Daß darunter auch die besondere Anteilnahme der Arbeiter als Gewerkschafter ihren Platz hat, ist selbstverständlich. Der Abschluß von Tarifverträgen, die Durchführung von gewerkschaftlichen Forderungen, die den Produktionsverhältnissen im allgemeinen angemessen werden können, haben eine beinahe selbstverständliche Garantie bei den Betrieben der organisierten Konsumisten, die zum größten Teile die Arbeiter selbst sind. Es wird diesen besonderen Seiten der Frage des Genossenschaftswesens bei der jederzeit gegebenen Veranlassung in den folgenden Zeilen Rechnung getragen werden.

Die Bedeutung der Konsumvereinsbewegung in rein volkswirtschaftlicher Beziehung gewinnt am besten aus der Tatsache, daß sie ihre Kräfte gerade so wie die größte politische Bewegung der letzten und wohl auch noch künftigen Jahrzehnte, die Sozialdemokratie, international ist. Alle Kulturlationen — soweit dieser Begriff eine gewisse Höhe der industriellen Entwicklung eines Landes darstellt — sind von der Genossenschaftsbewegung ergriffen und die Genossenschaftsbewegung der allen Kulturlationen haben bereits in organisatorischer Verbindung — „Internationaler Genossenschaftsbund“ — den Weg zum Austausch von Gedanken und Erfahrungen auf internationalen Genossenschaftstagen, deren letzter im Juni 1904 in Budapest stattfand, gesucht und gefunden. Das Bedürfnis hierfür gilt allerdings zunächst mehr als ihre Resultate.

Der Einblick in den heutigen Stand des Konsumvereinswesens ist am besten gewährleistet durch die allermögliche Feststellung des Umfangs der englischen und deutschen Konsumvereinsbewegung. Leider existiert noch keine internationale Statistik, die auch die durchaus beachtenswerten Differenzen der französischen, belgischen, dänischen, schwedischen, italienischen, österreichischen und ungarischen, spanischen usw. Konsumvereinsbewegung einer summarischen Kritik aussetzen ließe. Aber auch die beiden Hauptländer der Konsumvereinsbewegung veranschaulichen ihre Bedeutung.

In England, dem Mutterland der Konsumvereine, wo im Jahre 1843 im Südosten des Reichs der erste Konsumverein gegründet wurde, zählt man heute 1800 Vereine mit über zwei Millionen Mitglieder, 600 Millionen Markt-Reinigungsmittel, rechte Umkleekabinen oder Rückergütung an die Mitglieder. In ihren Produktionsverhältnissen werden jährlich für 100 Millionen Markt Waren erzeugt — allerdings nur ein Vierstel der englischen Gesamtproduktion — und die amtliche Statistik der „Labour Gazette“ stellt fest, daß in diesen Betrieben neben der kürzesten Arbeitszeit die höchsten Löhne bezahlt werden und ihre Einrichtung allen Anforderungen moderner Hygiene entspricht. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter in englischen Konsumvereinsbetrieben beträgt ca. 100 000.

In Deutschland, das bis Ende der 1880er Jahre aus den verschiedensten Gründen stagnierte — in erster Linie infolge der viel späteren großindustriellen Entwicklung als in England —, wo man zu genannter Zeit nur ca. 200 Vereine mit ca. 180 000 Mitgliedern zählte, rechnet man heute mit 2000 Vereinen und ca. 1½ Mill. Mitgliedern. Ihr Umsatz ist ca. 260 Millionen Markt, der Reineinkommen 26 Millionen Markt, das Betriebskapital 60 Millionen Markt (30 Millionen Markt eigenes Kapital 30 Millionen Markt Anleihen). Die eigene Warenherstellung entspricht einem Werte von 25 Millionen Markt. Auch darüber dürfte kein Zweifel herrschen, daß die Betriebe der deutschen Konsumvereine bei einem Vergleich ihrer Arbeitsverhältnisse mit denen gleichartiger Betriebe der Konkurrenz durchaus an der Spitze stehen. Bedauerlicherweise Ausnahmen vermögen hieran nichts zu ändern. Als eine bedeutsame Tatsache ist hierbei festzustellen, daß bei einer gemeinsamen Zusammenlegung der Verwaltung, die proportionale Zusammenlegung der Mitgliedschaft ist, die Schaffung günstiger Arbeitsverhältnisse mindestens ebenso glatt sich vollzieht als in anderen Fällen. Auf der einen Seite wirkt die bewußte und konsequente — allerdings mit notwendiger Rücksichtnahme auf eigene und Konkurrenzverhältnisse verbundene — Vertretung gewerkschaftlicher Gesichtspunkte, auf der anderen Seite das durch die Zusammenarbeit gewirkte soziale und rechtliche Empfinden der Verwaltungsmittelglieder, um das im Sinne der allgemeinen Konsumisten- und Arbeiterinteressen günstige Resultat herauszubringen. Es ist nicht überall so. Aber man kann und wird es so haben, wenn man mit richtigem Takt und Empfinden die Dinge ansieht.

Der gegenwärtige Stand der Konsumvereinsbewegung in England und Deutschland erhärtet die allgemein bekannte Tatsache, daß die höhere Lebenshaltung des Volkes auf Seite der Engländer ist, denn bei kaum doppelter Mitgliedszahl (über zwei Millionen gegen fünfviertel Millionen in Deutschland) beträgt der Umsatz der englischen Konsumvereine achtmal mehr als der der deutschen (über 2 Milliarden gegen 260 Millionen Markt in Deutschland).

Was die Konsumvereine der privatkapitalistischen Unternehmungen auszeichnet, ist nicht nur ihre vorwiegend ökonomische Bedeutung für die Allgemeinheit der Nation, sondern auch die stilliche Form des Anteils am sogenannten Reineinkommen des Unternehmens, die einfach eine Ersparnis der Mitglieder bedeutet. Auf der einen Seite gilt der Grundsatz des Kapitalprofits, das heißt die privatkapitalistische Rechtsform, daß das Ertragsverhältnis der Kapitaleinsätze zu verteilen ist, während die Hochalder Plomiere bei Gründung des ersten Konsumvereins den Grundsatz aufstellten, daß die größere persönliche Anteilnahme am dem Unternehmen, in der Umsatz, aus-

schlaggebend für die Rückvergütung der Ersparnis sein müsse. Dieser Grundsatz bildet auch heute noch die vornehmste Wesenheit der Konsumvereine und ihren entscheidenden Wert als Wirtschaftsorganisation für die Konsumisten und besonders für die bedürftigen Konsumisten.

Die Konsumkraft der Massen wandelt sich auf diesem Wege in Kapitalkraft um, sie schafft Werte, indem sie durch ihre Organisation Kräfte aller Art, Werte spart.

Es ist also nicht nur der Konsumfaktor, sondern auch der Produktionsfaktor, der den Konsumvereinen ihre größere volkswirtschaftliche Bedeutung gibt. In Zukunft noch mehr als heute. Und wenn man auch weit entfernt von der Auffassung bleiben kann, daß die weitere Entwicklung des Konsumvereinswesens eine wesentliche Ausgestaltung der privatkapitalistischen Produktionsform und Warenvertriebsmethode sehen werde, um das Genossenschaftswesen der Konsumisten als den ausschlaggebenden Wirtschaftsfaktor der Nation an ihre Stelle zu setzen, so berechtigt doch die selberge Entwicklung des Konsumvereinswesens nach Umfang und Stärke in den einzelnen Ländern, vor allem aber nach seinem Wesen und inneren Gehalt und nach sittlichen und ökonomischen Begriffen diese Wirtschaftsorganisationen zu dem Anspruch, als einer der bedeutungsvollsten Wirtschaftsfaktoren anerkannt zu werden. Seine kurz skizzierte Doppelbedeutung für die Konsumistenmassen der Arbeiter wird ihm auch deren intensiver Anteilnahme als es noch heute im allgemeinen der Fall ist, zuführen; abgesehen davon, daß hierzu die nicht gerade angenehme Tatsache der konstanten Verteuerung der gesamten Lebenshaltung ganz wesentlich beitragen wird.

Aus unserem Beruf.

Feinzerpuher.

Sannover. Welche eigenartige Vorstellungen sich unsere „Herren Arbeitgeber“, Mitglieder der „tätigsten Ortsgruppe“ im Unternehmerverbande, die, nebenbei gesagt, nicht leben und sterben kann, von dem Wesen einer modernen Arbeiterorganisation machen, haben sie schon jahrelang bezeugt. Diese Herrschaften scheinen zu glauben, wenn der Vertrauensmann der Feinzerpuher fallgelöst und ihm die Maßstäbe, Brot und Arbeit in seinem Versteck zu bekommen, genommen, auch die ganze Organisation zertrümmert ist, als ob von einer einzigen Person sein und Nichtsein der Organisation abhinge. Dies mag bei diesen Herren zutreffen, aber selbst der allerbeschränkteste, deren Zahl unter ihnen nicht gering ist, müßte durch die bitteren Enttäuschungen, die ihnen nun schon so oft bereitet sind, anderer Meinung geworden sein, daß solche Maßstäbe bei uns nicht ansetzen.

Das mögen sich diese Herrschaften nur merken, je mehr sie die Organisation bekämpfen, desto eher wird bei den wenigen indifferenten Bürgern die Erkenntnis sich durchdringen, nur durch den Zusammenschluß aller Bürger ist es möglich, diesen „Großkapitalisten“ ihre Machtgüste auszutreiben.

Man scheint in jenen Kreisen der Meinung zu sein, durch kleinliche Machinationen und plumpe Ausfälle ließen die Bürger sich provozieren und zu unüberlegten Schritten hinreißen, damit die Unternehmer dann ihre Machtgüste an ihnen kühlen können.

Doch die Organisation wird den Herren stets einen bitteren Stich durch ihre Rechnung machen, reizen lassen wir uns nicht, nur dann, wenn es uns paßt und wir den Augenblick für gekommen erachten, werden wir losgeschlagen und keine Minute eher. Zugegeben soll ja werden, daß unter unseren Arbeitgeber noch einige einseitige Vorurteile vorhanden sind, die auf dem Standpunkte stehen, den Arbeitern das gleiche Recht zu gewähren wie den Arbeitgeber, die Hausfrau ist, wenn die Arbeit gemacht wird. Zu diesen wenigen Einseitigen gehörte bisher auch Herr Aug. Tolle, Marktstr. 48. Nach seiner eigenen Angabe waren die organisierten Arbeiter die besten, er könne nur solche gebrauchen, stellte bisher keinen Arbeiter ein, der nicht organisiert war. Daß Tolle von unserer Seite stets unterstützt wurde, ist selbstverständlich. Nun erklärte vor einiger Zeit der bei ihm beschäftigte Bürger Kollege Karl Niemeyer dem gleichgültig dort beschäftigten Vertrauensmann seinen Austritt aus der Organisation, mit der Begründung, für ihn hätte der Verband doch keinen Zweck, da er nicht lange mehr als Bürger tätig sein würde, verharre auch trotz mehrfacher Aufforderung auf seinem Standpunkte, trotzdem darauf hingewiesen wurde, daß dann die anderen Kollegen mit ihm nicht weiterarbeiten könnten.

Auf Anfrage erklärte nun Herr Tolle, die ganze Sache ging ihm nichts an, er müsse sich erst mal befinden.

Als dann am nächsten Morgen ein Vertreter der Organisation bei ihm vorstellig wurde, setzte er sich auf hohe Pferde: „Das wäre doch noch schöner, ich bin „Herr“, ich habe mit Ihnen gar nichts zu tun.“ Dies waren die Ausführungen, mit denen Herr Tolle eine höfliche Anfrage beantwortete. Dann zu seinen Bürgern gekehrt: „Wer mit Niemeyer nicht zusammenarbeiten will, kann sofort aufhören,“ was demzufolge ja auch geschah. Ein weiterer Versuch, die Angelegenheit in Güte zu regeln, wurde mit denselben Worten wie vorhin abgewiesen. Die beiden in Frage kommenden Kollegen legten darauf die Arbeit nieder. Am folgenden Vormittag wurde der eine beileidigte Kollege, S. Rabenberg genannt Nagel, der unserer Organisation schon seit längerer Zeit angehört, zum Verräter an seinen eigenen Kollegen, er nahm die Arbeit wieder auf. Niemeyer sowohl als auch Rabenberg haben sich als Werkzeug der Unternehmer gebrauchen lassen, ihren Zudastehen haben sie in Form einer Lohn-erhöhung erhalten. Doch mit Verachtung wird ein jeder überzeugte Arbeiter solche Kreaturen strafen. Kein organisiert-ster Bürger wird mit solchen Leuten jemals zusammenarbeiten. Ein jeder möge sich die Namen dieser beiden Gelden ins Gedächtnis einprägen.

Welcher Gesinnungswandel bei unseren Herren Arbeit-gebern möglich ist, beweist folgender Fall: Als im

Januar 1904 Herr Tolle auf höhere Anordnung einen mehrmonatlichen „Erholungsurlaub“ beurlaubt wurde, war es unsere tätige „Ortsgruppe“, die in der Nr. 2 des „Internationalen Zentralblattes“ vom 2. Januar ihren Kollegen Tolle mit den schmeichlichsten Rosenanreden beglückte, schrieb sie doch in Beziehung auf Herrn Tolle: „Es ist zu bedauern, daß sich mit der Zeit solche Elemente in unserem Gewerbe eingenistet haben, worunter der ganze Stand zu leiden hat usw.“ Dann weiter: „Toboch war es früher bei der Unelingeit der Unternehmer nicht möglich, solche unfähigen Individuen in unsern Gewerbe fernhalten. In Zukunft erwächst unserm Verbands auch hierin eine Aufgabe, solchen Leuten frühzeitig das Handwerk zu legen, um so mehr, als der Verband auf seine Fahne geschrieben, das Standesbewußtsein zu fördern. Jeder wird es begreiflich finden, daß durch solche Fälle das Standesbewußtsein nicht gefördert wird. Es ist Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes, dahin zu wirken, daß solche Unmoralen aus unsern Reihen verschwinden.“

So, Standesbewußtsein besitzen diese Herren, das muß man ohne weiteres zugeben, meinte doch Herr Tolle: „Mit dem Geldbeutel sollen garnichts mehr zu sagen haben.“

Der oben geschilderte Artikel veranlaßte Herrn Tolle seinerzeit, den Redakteur des Unternehmerblattes wegen Beleidigung zu verklagen, derselbe wurde in erster Instanz zu 10 Mk. Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängnis verurteilt. In den beiden Berufsinstanzen wurde jedoch das Urteil aus gewissen Gründen aufgehoben und der Redakteur freigesprochen und Herrn Tolle sämtliche Kosten auferlegt. Das Unternehmertum ging seinerzeit soweit, die Rundschicht von Tolle unter sich zu verteilen, um letzteren so wirtschaftlich gänzlich zu ruinieren, was jedoch nicht gelang. Diese schmerzliche Erfahrung, die Herr Tolle mit seinen Massengedanken machen mußte, mag der Grund gewesen sein, weshalb er sich bisher mehr auf die Seite der organisierten Arbeiter gestellt hat. Herrn Tolle scheint in letzter Zeit die Gunst seiner Kollegen zu leuchten, dies scheint ihm besonders wohl zu tun. Nun, uns kann's recht sein, gleich und gleich gesellt sich gern.

Besonders scheint Herr Georg Baechter, seines Zeichens mehrfacher Hausbesitzer und zukünftiger Bauunternehmer, gleichgültig Inhaber des Vindener Reinigungs-Instituts, „Prochemie“ also benannt bei den Feinzerpuhern, sich um das Wohlergehen des Herrn Tolle zu kümmern, wahrscheinlich aus Dankbarkeit, weil er des öfteren die fahrbare Leiter des T., natürlich nur gegen Bezahlung, geliehen bekommen, hat er doch in höchst eigener Person arbeitswillige und organisierte Bürger für Herrn Tolle gesucht. Herrn Baechter werden wir den Vindener Geschäftsinhaber, die größtenteils zu seiner Kundschaft gehören, besonders warm, zur geeigneten Zeit, empfehlen, wir werden uns das Vergnügen nicht entgehen lassen.

Das Wissen dieser Herren gegen die Organisation bewußt am besten, wie sehr sie dieselbe fürchten, es ist das zweite mal, daß sie unsern Vertrauensmann um seine Stellung bringen, aber trotzdem ist derselbe heute wieder in Brot und Arbeit, sie sind stets die Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Durch ihr Vorgehen werden sie nur das eine erreichen, daß selbst der indifferente Bürger zu der Überzeugung kommt, daß nur eine große, starke Organisation diesen Herrschaften ihre Machtgüste austreiben kann. Darum hinein in die Organisation, alle Kräfte zusammengepackt, hoch die Solidarität, so sind wir in der Lage, hier gründlich Wandel zu schaffen und dem Großkapitalismus unserer Herren „mit dem Geldbeutel“, ob wohl oder leer wollen wir heute nicht untersuchen, einen gehörigen Dämpfer aufzusetzen.

Die Kölner Feinzerpuher haben ihren Unternehmern ein Weihnachtsgeschenk gemacht, weil diese Herren es sich nicht besser hätten vorstellen können.

Man wird verbumbert fragen, wie ist das möglich, wie können die armen Feinzerpuher, die oftmals die ganze Woche in irgend einem verdorbenen Winkel einer Kaffeebar ihren Finger mit Brot und Kaffee füllen müssen, den Herren Reinigungsunternehmen, bei denen auf der letzten Konferenz die Speisefarte Hummer, Wachs und frischen Wärschinken angelegt, wo der Selt und Champagner in Strömen floß, natürlich alles nur von ihren selbst „erarbeiteten“ Groschen, ein Weihnachtsgeschenk machen. Und doch ist dieses geschehen, zwar nicht in Form von riesigen Bäumen oder gar in klingender Münze, nein, etwas anderes ist es, sie haben einen Adalverein gegründet und damit die Zersplitterung in ihre eigenen Reihen getragen zur Freude der Unternehmer.

Diese Freude bezeugen die Unternehmer auch dadurch, daß sie in Grad und Zylinder bei einer, von diesem Harmonie-Duett-Verein abgehaltenen Festschicht plängten und großmütig die weitgehendste Unterstützung ihrerseits versprochen.

Und die Herren Reinigungs-Institutsinhaber W. J. M. Maas, Gussmühl u. Schwarz, Wierich, und nicht zu vergessen, Herr Paul, der ja bei allen vor kommenden Fällen es immer am besten verstanden hat, das Fett abzuschöpfen, tun recht daran, ihren unternehmerischen Segen dazu zu geben, denn „das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein.“

Gleichgültig glauben sie aber auch allen Ernstes, den lästigen Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiterverband glücklos zu sein, der ja doch weiter nichts tut, als nur die Arbeiter zu verhegen.

Doch genug für heute, es lohnt sich nicht der Mühe, noch viele Worte darüber zu verlieren, nur das soll jetzt schon gesagt sein, die Mühe, die sich die Feinzerpuher gebunden haben, werden sie auch zu fühlen bekommen, Anzeichen dafür sind jetzt schon vorhanden. Aber aus den Wunden, die dieselbe Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiterverband zu nie geahnter Wille gelangen. Und dann! „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Handelsarbeiter.

Das Zu-Ende-Bekommen in offenen Läden an Sonn- und Feiertagen. Zu dieser Frage hat das Reichsgericht kürzlich folgende Entscheidung gefällt:

Ein Kaufmann war auf Grund des § 105 b, Abs. 2 der Gewerbeordnung zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er an einem der Sonntage vor Weihnachten die Kunden, die sich in seinem Laden befanden, bis um 7 bzw. 7 Uhr 30 Minuten belassen ließ, nachdem er um 6 Uhr den Laden geschlossen hatte. Die Polizeibehörde hatte angeordnet, daß an diesem Sonntage vor Weihnachten außer der allgemein zulässigen Zeit von 5 Stunden am Vormittag noch nachmittags von 2 bis 6 Uhr in allen Zweigen des Handelsgewerbes gearbeitet werden dürfe. Das Reichsgericht hat die Verurteilung des Angeklagten unter folgender Begründung aufrecht erhalten. Hier handelte es sich nicht eigentlich um eine Verletzung gegen die Vorschriften der Gewerbeordnung über die Ladenschließzeit bei offenen Verkaufsstellen, sondern um eine Zusatzbehandlung gegen die Bestimmungen über die Beschäftigungsdauer des Arbeitspersonals an Sonntagen innerhalb des gesamten Handelsgewerbes, welche Beschäftigung unter keinen Umständen, soweit nicht die Gewerbeordnung selbst ausdrücklich Ausnahmen zuläßt, über das in § 105 b, Abs. 2 normierte Maximum hinaus verlängert werden dürfte. Wollte man das für offene Verkaufsstellen — sei es auch nur zum Zweck der Abwicklung der vor dem Ladenschluß bereits begonnenen Geschäfte — zulassen, so würden die in solchen offenen Verkaufsstellen beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge im Vergleich zu dem nicht in offenen Verkaufsstellen beschäftigten handelseigenen Personal schlechter gestellt sein in bezug auf die Maximalarbeitsdauer an Sonntagen. Damit aber würde in den das ganze Handelsgewerbe umfassen den § 105 b, Abs. 2 ein Unterchied hineingetragen in bezug auf die verschiedenen Arten des Handelsgewerbes, der weder in dem Wortlaut, noch in der Tendenz der bezeichneten Rechtsnormen zu finden ist. Allerdings befindet sich in § 136 e der Gewerbeordnung der Satz, daß die beim abendlichen Ladenschluß schon anwesenden Kunden noch belassen werden dürfen; diese Bestimmung beziehe sich aber, wie sich aus dem Zusammenhang klar ergebe, nur auf Werttage und könne keineswegs auf Sonn- und Feiertage ausgedehnt werden. Dem würde ja nicht bloß der Inhalt des § 105 b, Abs. 2 widersprechen, sondern vor allem auch der § 41 a der Gewerbeordnung, nach welchem an Sonntagen ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen nicht stattfinden darf, soweit nach den gesetzlichen Bestimmungen Angestellte im Handelsgewerbe nicht beschäftigt werden dürfen. Um einen Fall dieser Art handelte es sich aber hier, und diese Tatsache rechtfertigte die Verurteilung.

Die Zahl der Freunde niedrigerer Beiträge in den Gewerkschaften ist um einen vermehrt worden. Kein geringerer als der preussische Finanzminister, Herr von Rheinbaben, ist es, der sich kürzlich im Deutschen Reichstage für niedrige Gewerkschaftbeiträge ins Zeug legte: „Wenn die Beiträge und die Einnahmen der Gewerkschaften herabgesetzt werden und wenn dann die Mittel fehlen, um solche frivolen Streits in Szene zu setzen, wie der der Elektrizitätsarbeiter, so wird das nur zum wahren Wohle der Arbeiter dienen, die durch Agitation künstlich in den Streik und damit ins Verderben geführt werden.“ Bekanntlich handelte es sich im Kampfe der Elektrizitätsarbeiter nicht um einen Streik, sondern um eine brutale Arbeiter-Auspeerrung der Unternehmer, aber mit solvel Wissen braudt ja schließlich ein preussischer Finanzminister nicht belästigt zu sein. Die talischen Freunde der Arbeiter in deren eigenen Reihen bedenken mir aber um ihren neuesten Bundesgenossen im Kampfe für niedrige Gewerkschaftbeiträge wirklich nicht. Sage mir, mit wem Du umgehst und ich sage Dir, wer Du bist.

Berlin. Die Hausdiener, Kader und Kutscher der Firma G. Regeler u. Co., Mittelstr. 71-75 (Ermall-Engros), 23 Mann an der Zahl, haben am Dienstag die Arbeit einmütig niedergelegt. Der Grund hierzu war folgender: Schon seit langer Zeit und zu wiederholten Malen verhandelt die bei genannter Firma tätigen Hausdiener, Kader und Kutscher ihren erbärmlichen Verdienst etwas zu verbessern, indem sie bei der Geschäftsleitung einzeln und zu verschiedenen Zeiten um Zulage nachsuchten. Diese Willen wurden meistens der Geschäftsleitung stets zurückgewiesen unter dem Vorwande, daß zum Weihnachtseinstellung eine Verbesserung der Löhne stattfinden werde. Das Fest der Liebe kam — es gab Zulagen von 25, 50 und 75 Pf. pro Woche! Die Weihnachtsgeldfreude und alle schönen Illusionen der Arbeiter waren wie durch einen Nachschuß vernichtet; die im stillen schon lange vorhandene Wut kam zum Ausbruch. Die Enttäuschten beschloßen nunmehr, der Firma ihre Wünsche schriftlich formuliert vorzulegen und wählten hierzu eine Kommission. Jedoch der Arbeitgeber entließ kurzerhand den Sprecher der Kommission! — (a la Bieder-Breslau). Diese Prozedur ließen sich die so leidenschaftlichen Arbeiter aber doch nicht gefallen und erklärten sich mit dem Entlassen einmütig solidarisch. Die seitens der Kommission unter Hinzuziehung eines Vertreters des Verbandes nachgesuchten Verhandlungen fanden statt, scheiterten jedoch daran, daß die Firma nur die ihr gefälligen Arbeiter wieder einstellen wollte. Die Firma versuchte nunmehr, ihre Arbeitskräfte durch Annoncen in den bürgerlichen Blättern zu ersetzen, auch sollen aus Togo a. G. und Angermünde Emaillearbeiter eingetroffen sein, welche bei der Firma Arbeitswilligkeitsdienste verrichten. Die Löhne der Streikenden betragen pro Woche 15—21 Mk. mit einer Ausnahme. Die Arbeitsräume befinden sich in den Kellerräumen des Grundstücks, in welchen naturgemäß den ganzen Tag Rauch brennen muß und in welchen sich Dünste der gefährlichsten Art entrollen. Trotz der Verschönerung des Inhabers, des Herrn Morgenstern, daß die Arbeiter der Hausdiener usw. in seiner Firma keine schwere, sondern selbst derjenige, welcher kein Arbeiterfreund ist, zu geben müssen, daß ein Lohn von 15 und 21 Mark nicht imstande ist, einem ledigen Menschen ein halbwegs menschenwürdiges Dasein zu bieten, geschweige denn einem Familienvater. Dieses hat nach dem eigenen Ausspruch auch Herr Morgenstern anerkannt und will den Streikenden entgegen kommen, indem er 5 der jüngsten Kollegen wieder einstellen wollte. Die übrigen, und zwar gerade die ältesten, sollten auf dem Straßenpflaster liegen bleiben. Dieses Verlangen wurde einmütig abgelehnt. Bis heute hat die Firma aus Berlin wenig oder gar keine Arbeitskräfte gefunden und die Arbeiter von den auswärtigen Fabriken werden den Stoff auch nicht liefern. Vielleicht erkennt Herr Morgenstern noch beizugehen, daß die Organisation doch zu etwas Gutem da ist.

Breslau. Ein Musterzeugnis! Die Firma Adolf Bernhardt, Fabrik für ätherische Öle und Essenzen, hat einem Hausdiener für langjährige Dienste folgendes interessante Zeugnis ausgestellt:

Breslau, den 8. November 1905. Unter dem heutigen Datum scheidet der langjährige Hausdiener und Faktor Carl Richter aus meiner Firma aus. Jahrzehnte lang war Richter ein treuer, fleißiger und strebsamer Arbeiter. Seit einer Reihe von Jahren hat Richter sich an den Genuß von Alkohol herant gewöhnt, daß es mir sehr leidern unmöglich ist, diesen Laster in meiner Fabrik selbst als tüchtigen Salinballen behelligen zu können. Bereits seit fünf Jahren wurde Richter in Anbetracht seiner langjährigen Tätigkeit in der Firma gelitten. Da derselbe jedoch das Streben beibehielt, sich dem Laster in Lebensart, daß es überhaupt unmöglich ist, sich mit diesem zu verständigen und man größte Gefahr läuft, auch meine weiteren Arbeiter zu einem Trunkenbold heran zu ziehen, mußte der Austritt aus meinem Geschäft erfolgen. Ich bedauere selbst, einem langjährigen Arbeiter ein derartiges Zeugnis ausstellen zu müssen, jedoch ist an obigen Tatsachen nichts zu ändern.

Richter wünsche ich für seinen ferneren Lebenslauf alles gute.

Stempel. Unterchrift.

Da die Firma aber den Hausdiener nötig brauchte, so stellte dieselbe ihn später wieder ein. Jedoch ist dieses seltene Zeugnis sehr bedeutsam für die Demart der Arbeitgeber, wie sie glauben, mit ihren Angestellten umgehen zu können.

Gemüth. Fette Prämie für Markthelfer! Wenn man das Mikroskop beobachtet, mit dem ein großer Teil der Chemiker Markthelfer den Bestrebungen ihrer Organisation begegnet, muß man unwillkürlich annehmen, den Markthelfer hier ginge es wunder wie gut. Aber weit gefehlt, die Löhne in Gemüth liegen fast durchgängig um 25 pSt. tiefer als in den anderen größeren Orten Sagens. Zwar weisen andere Berufe ähnliche Erscheinungen auf, doch haben diese auch weit mehr mit der sogenannten „billigen böhmisches Arbeitskraft“ zu rechnen als der unsere. Ein großes Stück könnten unsere Kollegen schon vorwärts sein, wenn sie nur endlich einmal aus ihrem Schläfe erwachen wollten. Ein Zeichen, wie weit wir hier noch zurück sind, bemessen die Löhne bei den diversen Firmen, die wir hier schon des öfteren veröffentlicht haben. Heute wollen wir uns einmal die Firma Paul Schubert, Probfabrik und Kolonialwaren engros und detail, etwas näher ansehen. Die Firma beschäftigt 5 Markthelfer zu einem Wochenlohn von sage und schreibe 16 Mark. Die hauptsächlichste Kundenschaft Schuberts rekrutiert sich aus Arbeiterkreisen, wäre es da nicht ein Leichtes, in kurzer Zeit auf bessere Löhne zu kommen. Aber da ist der wunder Punkt der Chemiker Markthelfer, nur nicht vorgehen, nur nichts wagen. Ja, Kollegen, so geht das nicht weiter, ihr müßt euch endlich einmal auf Euch selbst verlassen, ihr müßt Vertrauen zu eurer Organisation gewinnen. Es sei hier einmal deutlich gesagt, daß die Kollegen, die der Organisation nur beitreten, um dadurch vielleicht einmal im Konsumverein anfangen zu können, sich gründlich selbst täuschen. Es täuschen doch nicht alle Kollegen im Konsum beschäftigt werden. Viel richtiger wäre es doch, wir sorgen dafür, daß Firmen wie Schubert, Ullmann etc. ebensolche Löhne zahlen müssen wie der Konsumverein; es geht wahrlich nicht viel dazu, das durchzuführen. Aber predigt man in Gemüth nicht tauben Ohren? Ein, zwei Wochen dauert es und der „Neuorganisierte“ hat den gefassten alten Voratz wieder vergessen. Kollegen, so kann das nichts werden. Ihr merkt es doch selber, daß es freiwillig nichts gibt, was liegt denn da näher, als sich zu rufen und vorzubereiten auf das, was notwendigweise doch einmal kommen muß. Wie viele der Kollegen haben diese Weihnachtsgeldvergeßlichkeit auf eine Gratifikation gewartet, wobei sie vergeblich auf eine Lohnzulage gehofft? Statt Weihnachtsgratifikation und Lohnzulage hat es vielach Entlassung gegeben. Ja, Kollegen, das Erwachung „Der Wache hat seine Schuligkeit getan“, trifft wohl nirgends besser zu, als in unserem Berufe. Diesen Zuständen gegenüber gleichgültig bleiben, heißt, sich am eigenen Leibe und seiner Familie verschandeln. Fort deshalb mit der Interessenlosigkeit, herein in die Organisation. Nur im Zusammenschluß aller liegt unsere Stärke.

Dresden. Einige Wochen vor Weihnachten wurden in einer Geschäftsverammlung der Firma Herrn. Venzel die Zustände in dieser Firma kritisiert. Die Folge davon war, daß sich eine große Zahl der Verkäuferinnen organisierte. Die Markthelfer sind in ihrer Mehrheit bereits organisiert. Bis zum Jahreschluß hörte man nichts von irgend welchen Maßnahmen der Firma. Nun aber ist für die „feine“ Firma die längst ersehnte Gelegenheit gekommen, die miseligen Angestellten aus dem Betriebe hinaus zu bugieren. Zunächst wurden einige Verkäuferinnen gekündigt mit dem Betreuer, daß organisierte Personen nicht beschäftigt würden, dann kamen vier Markthelfer ran, denen wurde gesagt, daß nicht mehr genügend zu tun sei. Einer von ihnen war 2½ Jahre beschäftigt gewesen zu dem horrenden Lohn von sage und schreibe 12 Mk. Die anderen drei erhielten den fälschlichen Lohn von 18 Mk. pro Woche. Am Tage der Entlassung der drei Kollegen (die Kündigung des vierten war wieder zurückgenommen worden) „erdrückten“ sich dieselben, den Herrn Chef nach dem Grunde der Entlassung zu fragen. Als der Sprecher dann die Frage beendet hatte, wurde er mit den größten Schimpfwörtern belegt: „Nämlich, Räpel, ich schlage dir ein paar hinter die Ohren“, und andere Liebesmährlichkeiten mehr. Dann wurde ihm die Tür gewiesen. Die beiden anderen wurden ebenfalls mit windigen Ausreden zur Tür

hinausgeschoben. Am 2. Januar hat der Chef an das Personal eine Weihnachtsansprache gehalten und betont, daß jeder und jeder nicht an seiner Firma beschäftigt werden, alle würden sie hinausjagen, ein Beispiel hätte er ihnen bereits gegeben. Der irgend welche Wünsche vorzubringen hätte, der solle sich vertrauensvoll an den Geschäftsführer wenden u. s. w. Was von dieser Instanz zu erwarten ist, geht aus folgendem Beispiel hervor: Eine Verkäuferin hat wegen Krankheit einige Stunden gefehlt, sie entschuldigte sich beim Geschäftsführer, der Herr sagt ihr, daß es gut sei, und kurz darauf werden ihr dafür 50 Pf. Strafe abgenommen, angeblich wegen ungenügender Entschuldigung. Daß da überhaupt jemand die Lust genommen wird, mit irgend welchen Beschwerden oder Wünschen an den Geschäftsführer heranzutreten, ist doch klar.

Wenn nun aber die Firma Venzel glaubt, die Organisation aus ihrem Geschäft zu verbannen, so tritt sie sich gewaltig. Auch die Drohungen und „Beispiele“ der Firma werden bei den organisierten Angestellten nicht verfangen. Das Eine aber mag dieser Firma gesagt sein, daß wir und ebenso auch der Zentralverband der Handelsgewerkschaften und -Geheilen uns auf die Dauer die Schutzorgane unserer organisierten Kollegen nicht gefallen lassen werden. Ganz besonders aber werden wir den Chef Herrn Oppenheim auch noch lehren, wie man Angestellte bzw. Arbeiter zu behandeln hat. Schließlich stehen uns auch noch Mittel zur Verfügung, die ihn zwingen werden, die Organisation, der Arbeiter anzuerkennen und zu respektieren.

In unsere Kollegen Markthelfer in der Firma Venzel aber richten wir hiermit das bringende Ersuchen, treu zur Organisation zu halten und sich durch die getroffenen Maßnahmen nicht einschüchtern zu lassen. Nur wenn wir einig und entschlossen sind, werden wir Erfolge erringen und den Markthelfern der Unternehmer einen wirksamen Damm entgegenstellen können. Es darf auf die Provoaktionen der Firma G. nur die eine Antwort gegeben werden: „Alle ohne Ausnahme in die Organisation!“

Ein Seitenstück zu der oben geschilderten Firma ist die Lederhandlung von Bärthauer & Doeder. Hier wurde ein Kollege entlassen, der 15 Jahre dort beschäftigt gewesen ist und wie der Chef selbst erklärte, voll und ganz seine Pflicht und Schuldigkeit erfüllt hat. Der Kollege hatte nur das Unglück krank zu werden und sich einer schweren Operation unterziehen zu müssen. Als er dann nach mehreren Wochen wieder um Arbeit nachgefragt hatte, wurde ihm der Bescheid, daß er wieder anfangen könne. Nach einigen Tagen aber wurde ihm seine Rückbildung gegeben und zwar erstens wegen seiner Krankheit und zweitens wegen seiner Zugehörigkeit zur Partei und Gewerkschaft. Der Bevollmächtigte nahm Veranlassung mit dem Firmeninhaber zu verhandeln.

Auf Befragen wurde ihm von dem Chef Bärthauer jun. die Antwort, daß er prinzipiell organisierte Arbeiter nicht beschäftigt, ebenso ist der betreffende Markthelfer durch die Operation so geschwächt, daß er die schwere Arbeit nicht mehr machen könne. Welch ein menschenfreundlicher Unternehmer! — Auf die Bemerkung des Bevollmächtigten, es sei doch nicht richtig, wenn ein Arbeiter wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Partei oder Gewerkschaft entlassen werde, bemerkte der Herr Chef in hochfahrender Tone, daß er sich darüber keine Vorwürfe machen lasse. Auf eine Wiederbelebung des betroffenen Arbeiters lasse er sich nicht mehr ein. Somit war die Verhandlung resultatlos verlaufen. Das Eine konnten wir aber konstatieren, daß unser Kollege nur wegen seiner politischen Überzeugung entlassen worden ist. Der Herr Bärthauer jun. ist ein sehr schneller Mann, nebenbei bemerkt auch Kretzerkenntnis, der natürlich durch seine „Selbstent“ den großen Scharmachern nicht nachsehen will. Unsere Kollegen erleben aber auch aus diesem Fall, daß der Unternehmer keine Rücksicht auf die langjährige Tätigkeit eines Arbeiters nimmt.

Ohne Rücksicht auf die geleisteten Dienste scheidet der Arbeiter auf das Pflaster. Darum ist es Pflicht eines jeden Kollegen, sich frühzeitig einer Organisation anzuschließen, nur in der Organisation findet er einen Rückhalt.

Darum Kollegen in Dresden, Bismarck! Nicht ruhen und rasten, bis der letzte Mann organisiert ist!

Karlruhe i. B. Mancher Kollege, der den „Courier“ fleißig liest, wird sich schon gewundert haben, daß aus der badischen Residenz so wenig neues erscheint, trotzdem Karlruhe eine Einwohnerzahl von über 100 000 Köpfen hat. Einige Zeilen sollen die Berufscollegen über die hiesigen Verhältnisse einigermaßen aufklären. Daß es in unserm Berufe sehr schwer ist, tüchtige technischer oder agitatrische Kräfte zu finden, trifft auf Karlruhe mehr zu als anderwärts. Denn je länger die Arbeitszeit, desto weniger Zeit bleibt natürlich zur geistigen Ausbildung. Außerdem gibt es in Karlruhe noch eine besondere Spezies, sowohl unter den Arbeitgebern als unter den Arbeitern: Eine große Anzahl Geschäfte amonziert oft in ganz kurzen Zeitabständen in der Presse. Ein junger Mann vom Lande findet als Hausbursche (oder Kader oder Auskäufer) sofort dauernde Stellung, Kost und Wohnung im Hause. Diese jungen Arbeiter sind nun meistens solche, die im Herbst vom Lande aufs Geratewohl in die Stadt gehen und dann froh sind, wenn sie für einen Schundlohn der langer Arbeitszeit über den Winter ein Obdach gefunden haben, denn sie sagen sich, im Frühjahr gehe ich doch wieder aufs Land. Daß solche Arbeiter, welche weder Arbeits- noch Stadtkennntnis haben, der Willkür der Prinzipale preisgegeben sind, liegt klar auf der Hand, und daß man diese ebenso wenig in die Organisation hineinbringt, ist so klar wie Wortschreib. „Sagt der Karlruher. Trotzdem geht es auch bei uns, wenn auch langsam, aber doch sicher vorwärts, dank einem kleinen Staum von alten treuen Mitgliedern. Aber auch unter den organisierten Kollegen gibt es noch sonderbare Heilige, das möge folgender Fall dartun. Der Antrag des Hauptvorstandes, auf vier Wochen doppelte Beiträge zu erheben, um unsere ausgesperrten Kollegen in der Berliner Elektro-Industrie zu unterstützen, wurde mit allen gegen 1 Stimme angenommen, aber wir hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Drei sogenannte Ueberkollegen protestierten in der nächsten Verammlung ganz energisch gegen die Zumutung, vier Wochen lang doppelt zu bezahlen, ja einer versetzte sich sogar zu dem

Ausspruch: „Ich bezahle gern das Doppelte, aber nur freiwillig, ich lasse mich nicht zwingen.“ O heilige Einfachheit, was das eine billige Ausrufe, alle Beilegung durch den Vorliegen nützte nicht, und unter dem Geleitz der Anwesenheit verließ der Zwanglose das Lokal.

Zwei Tage später erklärte das Komitee auf einer Zweipennig-Partei seinen Austritt aus dem Verband mit dem Wunsch, daß der Verband blühen und gedeihen möge. Bis hierher ging nun alles seinen normalen Gang, aber jetzt kommt die Rekrutierung der Mitglieder. Die drei entpuppten sich nämlich als Anarchisten. In einer im Stillen abgehaltenen Versammlung, in der Genosse Frauböck aus Berlin referierte, konnte man so recht deutlich die Freude auf den Gesichtern sehen. Und als unser Kollege Richter dem Herrn Referenten kräftig entgegentrat, da jubelten sie ihm ebenso zu wie ihrem Apostel Frauböck, und der Schlußeffekt war, daß das Komitee erklärte, sich wieder dem Verband anzuschließen. Da hatten wir natürlich auch noch ein Wortchen mitzureden, denn eine gewerkschaftliche Organisation ist kein Laubenschieß, aber es kam nicht so weit. Samstag, den 2. Dezember, hatten wir Mitgliederversammlung, in welcher ein Kollege aus Berlin über den Einfluß der gewerkschaftlichen Organisation auf unseren Beruf referierte. Die Versammlung war recht gut besucht, sowohl von Hausblutern als auch von Fremden und Droschkentaktischen. In kurzen, aber kräftigen Worten entledigte sich der Kollege seiner Aufgabe.

Wir konnten in der Versammlung eine schöne Anzahl Kollegen aufnehmen. Was aber taten die drei, als sie unseren Handzettel zu Gesicht bekamen? Sie ahnten uns nach und berieten auf den gleichen Abend eine Versammlung für sich ein, aber nobel, denn anders tun sie es nicht. Vermittelt einer Zweipennig-Partei wurden die Mit- und Nichtmitglieder eingeladen, mit welchem Erfolg wissen wir nicht, auf jeden Fall war Platz genug da. Das war nun die Konsequenz dieser Ideal-Brüder. Sie wählten dem Verband besten Gehehen und suchten ihn, so gut und so schlecht als möglich, zu schädigen.

Kollegen! Hier, wo man mit solchen Kollegen zu rechnen hat, ist es eines jeden Pflicht, sich dem Verbands anzuschließen, wir treiben praktische Arbeit, denn es ist doch für jeden Arbeiter von großem Wert, wenn er ein paar Pfennige Lohn oder eine Stunde weniger Arbeitszeit erriegt. Dies ist aber nur durch die Organisation zu erreichen. Darum organisiert euch, Kollegen, wir werden dann schon dafür sorgen, daß die anarchischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Glaubt in die Organisation, unsere Versammlungen finden alle 14 Tage in der Restauration Eichling, Steinfur, Nr. 1 statt, und sind alle Berufs-Kollegen jederzeit freundlich willkommen.

Adm. a. M. Durch einen recht jesuitischen Text versucht der Inhaber der Petroleum-Firma Herr Ziegler die bei ihm beschäftigten Ausfahrer, Hausblutern, Lagerarbeiter von der Organisation fern zu halten. Es war ihm nämlich zu Ohren gekommen, daß eine Besprechung der in seinem Betriebe beschäftigten Personen stattgefunden hatte, und diese mehrbörige Frechheit mußte gerochen werden.

Wer wie dieses bemerkt, ohne sich selbst das Zeugnis eines Oberkassamachers auszusprechen? Da hieß es dann, das Unternehmervorgehen ein bißchen angestrengt und es mögen dabei Momente gekommen sein, wo der Gedanke aufkugelte, „ich schmeiße die ganze Bande raus“. Nachdem aber Herr Ziegler die etwa daraus entstehenden Folgen in seinem Geiste Revue passieren ließ, kam er zu dem wohlweisen Entschluß, daß dieses jetzt nicht gut geht, denn es ist Winterzeit. Unerwartet werden jetzt gesagt, daß ich doch nicht der Schlimmste, er nimmt Rücksicht mit seinen Leuten, es ist Winter und da ist die Arbeit und der Verdienst knapp. Jawohl, es ist wahr, er nimmt Rücksicht, aber nicht etwa auf seine Arbeiter, sondern auf sich selbst, denn in seinem Betriebe ist Hochsaison, und da heißt es, alle Kräfte anspannen, keine Minute verlieren, denn Zeit ist Geld“. Und weiter sagte sich Herr Ziegler, „Zeit gewonnen, alles gewonnen“, und des Samstages bei der Lohnzahlung bekam jeder Arbeiter ein großes „Schreibes“ vorgelegt, dessen Inhalt in der Hauptsache also lautete:

„Wie meinen älteren Arbeiter bekannt ist, wird am Schlusse des Jahres die Weihnachtsgratifikation ausbezahlt, da nun aber verschiedene meiner Leute „Streiklustig“ sind, so sehe ich mich veranlaßt, die folgende teilweise auszahlen und zwar einen Teil am 1. Januar und den andern am 15. März. Sollten aber einige jetzt auszureiten wünschen, so soll denselben doch ein Teil der Gratifikation zugewendet werden, hingegen der verbleibende Rest denjenigen zufällt, die bis zum 15. März zu meiner Zufriedenheit arbeiten.“

Somit nun das Schreiben vom Unternehmerstandpunkt aus wohl begreiflich ist, so unbegreiflicher dagegen scheint es den Arbeitern, sie sehen darin eine direkte Verhöhnung. Schon die Einteilung ist nicht dazu angetan, vertrauenswürdig zu wirken, denn ältere Arbeiter sind von den 21 dort Beschäftigten höchstens 2-3 vorhanden, d. h. die schon einen Jahreslohn in dem Betriebe mitgemacht haben und diese stehen heute in einem Verhältnis zu ihren Mitarbeitern, daß jede engere Freundschaft, bezw. gegenseitiges Vertrauen ausgeschlossen ist, sie sind eben Vertraute des Unternehmers. Besonders ist einer dabei, welcher selbst erst die größte Ungleichheit darstellte, als aber seine Kollegen Ernst machten, sich organisieren wollten, da lief er schnurstracks zum Chef und berichtete von der unklugen, schändlichen Gewinnung derselben. Was mag wohl der Lohn für diesen Verrat sein?

Im übrigen sind sämtliche Arbeiter erst kurze Zeit dort beschäftigt, wie überhaupt diese Firma in Bezug des Welsch mit ihren Angestellten einem Laubenschieß vergleichbar ist. Nun zu dem Abschnitt, in welchem das Wort „Streiklustig“ enthalten ist.

Dieses kann als direkte Unwahrheit bezeichnet werden. „Streiklustig“ sind die Arbeiter nicht, wohl wünschen sie eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen, das kann aber sehr gut ohne Streik geschehen, es liegt hier einzig und allein an dem guten Willen des Herrn Ziegler selbst. Aber sind die Arbeitsverhältnisse nicht Verbesserungsbedürftig, sind Löhne von 19-21 Mt. bei 12-14 stündiger Arbeitszeit dazu angetan, ein halbwegs zufriedengestelltes Verhältnis zwischen

Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen? Wer vom frühen Morgen bis zum späten Abend die schwere Handtarte mit ca. 40-50 Kannen Petroleum a 5 Ltr. hinter sich schleppen muß, und wenn dabei, nur um die Lure fertig zu bekommen, die Pausen noch erheblich gekürzt werden, aber wohlverstanden, ohne jede Extravergütung, Überstunden werden nicht bezahlt, so kann Herr Ziegler viel richtiger sagen: „Meine Arbeiter besitzen eine außerordentliche Schaffensgute“, dieses wäre entschieden richtiger, als daß es heißt, sie sind streiklustig. Eine ganz besondere Begründung ist aber in dem Teil des Schreibens entwickelt worden, wo es sich um die Auszahlung resp. Nichtauszahlung der Weihnachtsgatifikation handelt.

Mit welcher väterlichen Fürsorge werden die bis zum 15. März zur Zufriedenheit arbeitenden auf den andern Teil vertröstet, ja es wird ihnen in den schönsten Farben vor Augen geführt, daß sie sogar noch mehr erhalten können. Es drängt sich hierbei den meisten der dort Beschäftigten wohl die Frage auf, wer von den dreien, d. h. die vor dem 15. März aufhöre, bei diesem arbeitervriendlichen Unternehmer zu spucken, oder diejenigen, welche als willkürliches Werkzeug bis zu dem genannten Termin sich das Mart aufprellen lassen, oder aber der Grünsünder dieser schönen Einteilung selbst, den besten Teil erwählt hat. Wir wollen abwarten, eins heißt aber jetzt schon fest, wenn auch die Arbeiter bei der Kenntnisnahme dieser Bekanntmachung stillschweigend haben, so werden sie doch nicht verfehlen, bei passender Gelegenheit den hier für geübenden Dant abzugeben. Im übrigen ist wohl keiner unter den Arbeitern, der nicht im Voraus schon weiß, wie es mit der Auszahlung der Gratifikation am 15. März beschaffen sein wird, jeder kann sein Bestes tun, und doch ist die Gefahr vorhanden, jeden Tag, ja sogar jeden Augenblick die Zufriedenheit des Herrn Ziegler zu verlieren, man kann sich zum letzten Moment der schicksalhaften Arbeiter-Liste, man mag sich weiter ebnlich bemühen, den angeliebten, bezw. zu Weihnachten vorzuhaltenden Teil der Weihnachtsgatifikation zu erringen, so liegt es immer noch ganz in dem Willen und der guten Laune des Herrn Chefs, ob das Zeugnis der Zufriedenheit ausgestellt, d. h. in klingende Münze umgesetzt wird.

Und welche Höhe die Gratifikation überhaupt erreichen wird, darüber ist wohlweislich nirgends etwas zu lesen.

Es mag kommen, wie es will, aber eins ist sicher, und zwar daß vor dem 15. März noch verschiedene Arbeiter von selbst gehen werden und ein anderer Teil wird gegangen werden, die Saison geht mit jedem Tage ihrem Ende entgegen und am 15. März ist eine ganze Anzahl überflüssig geworden und wer nur mit einem Blick verraten wird, daß er entlassen ist, dem wird dann als Extragrattifikation das Straßenpflaster gezeigt werden. Dieses ist die Belohnung zum Schluß dann dafür, daß sich die Arbeiter mit Schaffensgute haben das Fell über die Ohren ziehen lassen. Und der Unternehmer der Petroleum-Firma, Inhaber Herr Ziegler, klopf sich auf den Geldbeutel und spricht: „Es ist volbracht!“

Ein Spruchwort sagt nun, der Appetit kommt mit dem Essen, auch in diesem Falle wird es so gehen, im nächsten Jahr wird es wieder versucht werden, die Hausblutern und Ausfahrer auf den Leim zu fähren.

Aber so etwas darf nicht mehr gelingen, traurig genug, daß dieses bis jetzt hat gelingen können, dieses Vorkommnis möchte allen Arbeitern eine Lehre sein. Sie sollen bedenken, daß bloße Versprechungen keinen Menschen satt machen. Auch die im Handelsgewerbe beschäftigten Personen, mögen es Hausblutern, Bader, Lagerarbeiter, Ausfahrer oder sonst was sein, können gerade so gut, wie die in andern Berufen Beschäftigten für geleistete Dienste einen Lohn verlangen, der wenigstens in etwas den heutigen Verhältnissen entspricht, sie brauchen sich nicht immer auf Gratifikationen und sonstige Geschenke, ja sogar abgelegte Dosen und Räte verstoßen lassen. Aber dazu gehört eine feste Organisation.

Also, Kollegen bei der Firma Ziegler, sowie alle im Handelsgewerbe beschäftigten Arbeiter, hinein in den Verband der Handels-, Transport- und Vertriebsarbeiter. Uns zum Aus, und den Unternehmern zum Trug!

Adm. a. M. Die Session der Händler und Hausierer Adm. hielt am 3. Januar eine Sitzung ab. Zu dem Punkte: „Wie stellen wir uns zu den von der Polizei protokollierten, welche eine Uebertretung begangen, aber auf Grund ihres Gewerbeschlusses, wegen Vergehens bestraft werden und dadurch die Möglichkeit gegeben wird, daß der Wandergewerbeschein eingezogen wird“, entwickelte sich eine lebhafteste Debatte, an welcher sich die anwesenden Kollegen rege beteiligten. Es wurde beschlossen, eine Petition dem Herrn Handelsminister einzulegen. Die Arbeitskommission soll die Interpellation ausarbeiten. Aber zu diesem Zweck ist es nötig, daß sämtliche Kollegen Deutschlands sich daran beteiligen; denn nur eine geschlossene Schlagordnung, welche von einem Geiste befeuert ist, kann zum Siege führen. Die Agitation in betreff der Händler und Hausierer läßt vieles zu wünschen übrig. Es muß ein in dieser Punkte intensiveres Wirken von Seiten der Verbandsfunktionäre vordringen; denn nach Jahresfrist muß doch endlich ein Resultat herauskommen.

Die Versammlung schloß sich einem Artikel, welcher in der Rheinischen Zeitung* in betreff der Schwindelkisten im Solinger Bezirk stand, an. Alle Kollegen der Session der Händler und Hausierer, nahmen entschiedene Stellung gegen die in den hiesigen Tageszeitungen erscheinenden schwindelhaften Annoncen. Unter den verlockenden Ausdrücken rief viel Geld zu verdienen oder zu erparnen, werden die verschiedensten Gegenstände angeboten. Aber meistens moht der Elefant, postlagern* und ist dieser dadurch gegen strafrechtliche Verfolgungen geschützt. Nicht allein im Solinger Bezirk existieren solche Firmen, sondern dieselben sind über ganz Europa verteilt, welche den Proletariats das sauer verdiente Geld aus der Tasche locken und sich dafür auf die faule Haut legen. Der Händler oder Hausierer, welcher sich mit ehrlicher und realer Ware befaßt, wird von den Tageszeitungen auf das Feigste angegriffen und verleumdet, aber obige Firmen werden in ihrem Betrug von der Presse unterstützt. Wir wollen uns nichts weig machen, denn so gut wie wir das Schwindelgeschreie kennen, kennen es auch die Chefs in den Annoncenressorts. Darum

Proletariat kauft nur solche Waren, welche ihr beim Einkauf auch besetzen können. Dann erst werdet ihr sicher gehen nicht betrogen zu werden und das Geld zum Fenster hinaus zuwerfen. Wenn der Betrag auch noch so niedrig ist, es ist doch fortgerufenes Geld, weil alle Sendungen unter Nachnahme gefandt werden, und nur bei franks Zurücksendung akzeptiert werden. Diese wenigen Worte werden wohl genügen, zu Aufklärung beizutragen.

Die Sessionsetzung.

Leipzig. Nach jahrelanger Agitation für Herbeiführung des Nachtuhradenschlusses ist dessen Verwirklichung in Leipzig in greifbare Nähe gerückt. Wie aus einer Bekanntmachung des Rates der Stadt ersichtlich ist, haben eine große Anzahl Leipziger Geschäftsinhaber den Antrag gestellt, gemäß § 189 der Reichsgewerbe-Ordnung für alle offenen Verkaufsstellen der Stadt Leipzig den Nachtuhr-Adenschluß anzuordnen. Auf Grund der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 25. Januar 1902 muß zunächst festgestellt werden, ob die Antragsteller sämtlich antragsberechtigten Geschäftsinhaber sind und welchen Bruchteil aller beteiligten Geschäftsinhaber sie ausmachen. Es wird zu diesem Zwecke eine Liste der Beteiligten auf die Dauer von zwei Wochen öffentlich ausgelegt werden. Als Kommissar zur Erledigung dieser Feststellungen fungiert Stadtrat Dr. Ackermann. Nachdem der Ausschuss des hiesigen Kaufmannsgerichts vor einigen Wochen sich in einem Gutachten ebenfalls einstimmig für den Nachtuhr-Adenschluß ausgesprochen hat, ist wohl nicht mehr daran zu zweifeln, daß endlich auch in Leipzig der Nachtuhr-Adenschluß eingeführt wird, wie es in anderen Städten schon längst der Fall ist.

Leipzig. Schuß den Arbeitswilligen. Wegen Mötigung und Verhörung des Arbeitswilligen Edward Bernhard Dettmeyer, der während des Streiks bei den Kohlenhändler J. G. Hermann in Lindenau dort als Hausbesitzer tätig war, hatte sich der Arbeiter Bruno Rühlung zu veranworten. Er wollte am Abend des 7. November Dettmeyer, den er mit einem Wagen fahren sah, über die Bedeutung des Streiks aufklären. Um einen Anlaufpunkt zu haben, fragte er den Arbeitswilligen, ob er etwas mitgeschoben solle. Dieser ließ darauf fort und holte einen Schuhmann. In der Verhandlung behauptete Dettmeyer, der Angeklagte habe zu ihm gesagt: „Was nur auf, es gibt noch etwas.“ Er habe geglaubt, er solle geschlagen werden, weil er schon im Laufe des Tages in ähnlicher Weise bedroht worden sei. Rühlung stellte diese Äußerung energisch in Abrede. Troßdem hielt ihn das Gericht für überführt und fahnte das „Verbrechen“ mit vier Tagen Gefängnis.

Aus Worms. Und Jakob rang mit dem Herrn, bis die Morgenröte anbrach! Derrennte Hüten hatte er zwar keine, aber einen doppelten Schnupfen. Doch laß dir's erzählen, lieber Leser. Wenn die Menschen schweigen und keine Steine da sind, dann werden bei — Gel reden. Draußen am Südbau der Stadt steht die größte Fabrik von Worms. Es ist 6 Uhr abends. Gewaltige Arbeitermassen kommen müde und abgepumpt aus den Werkstätten, um zurückzutreten zu ihren Lieben. Doch nicht alle genießen die Wohlthat des 6 Uhr-Schlusses. Viele Arbeiter wirken dann noch bis 6, 7 und 8 Uhr, und schließlich münkt auch ihnen die langersehnte Ruhe. Allmählich tritt feierliche Stille in der Fabrik ein, man hört nur die gleichmäßigen Schritte der Nachtwächter, die jetzt in Tätigkeit treten. Diese Tätigkeit ist in Runden eingeteilt. Die Arbeitszeit dauert bis morgens 6 Uhr. Troßdem nun der Beruf eines Nachtwächters in einem solch großen Establishment ein recht schwerer ist, so läuft doch die Bewachungsarbeit in der Regel ohne größere Störungen ab. Doch nicht immer herrscht die gewohnte Grabesruhe, wie folgender Fall beweist, der sich in der Nacht vor der Hebelberger Wache abspielte. Einer der Wächter hatte kurz nach Mitternacht seine vorgeschriebene Runde angetreten. Sein Hund als treuer Gefährte begleitet ihn. Eben hat er an einem revidierten Bau die letzte Rure verschloffen: Alles in Ordnung — nichts vorgefallen! Wieder muß er eine Strecke durchs Freie schlappen, um zum nächsten Bau zu gelangen. Raum hat er aber einige Schritte gemacht — da — borch! Der Hund knurrt und spitzt die Ohren. Was ist das? Von der Ferne dringen menschliche Laute an das gelübte Ohr des Wächters und er flucht. Sollte vielleicht einer der Kaputiner, welche der Sage nach hier begraben liegen, durch die kolossalen Geräusche des Fabrikbetriebes aus seiner Grabesruhe gekört worden sein und deshalb eine Strafpredigt halten? Nein, abergläubisch ist unser Wächter nicht. Müdig rief er dem Teufel auf den Leib. An dem Gebäude angelangt, steht er still, lauscht und steht doch ein Fenster. — Heiliger Strohsack, dort steht in der Mitte des Raumes ein Mann, mit den Armen mild in der Luft herumfuchelnd und mit mächtiger Stimme die Worte hervorstoßend: Vernichtung der Sozialdemokratie! — — — national-liberale Königs-treue der Stadt Worms als Muster für ganz Deutschland! — — — Arbeiterparadies — — — gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer — — — Jetzt hatte der Wächter genug, auch sein Hund konnte es nicht mehr hören und rollte die Augen. Beide sind nämlich wahrheitsliebend. Er unterbricht den Redner mit dem Zuruf: „Na, Jakob, was machst denn Du da?“ Ich bricht der Färgewilde ab, graut ihm vielleicht vor einem in diesem Hause nicht gemonten Widerspruch? O nein, er steht ja auf heil'gem Boden, da gibt es so etwas nicht! Er gibt dem Unterbrecher denn auch sofort die Antwort: „Ei, wäst (weiß) das nit, was ich do mach? Ich buß doch am Sonntag in Hebelberg die groß' Red' halle und do buß ich nit als e' Welch druff einstudieren in der Samst is es nachts so schää ruhig, do kamer das am bestde mach, do hör's niemand.“ So, das hab' ich nicht gewußt“, sagt der Wächter. „Gute Nacht, Jakob, mach jetzt nur ruhig weiter!“ ermuntert der Gute den Redner und macht seine Runde und überläßt Jakob seinem Schicksal. Stolz schmettert jetzt unser Redner den Schluß seiner Rede zu Ende, belohnt durch den stummen Beifall seiner Umgebung. Dann malzt er stolz nach den heimlichen Penaten, wo auch er dann die ersetzte Ruhe findet, vor ausgesetzt, daß er nicht noch im Schlaf weiterbedrückt, wenn er vergißt, sein Mundwort festzuheben. — Mit

solchen Gefesthalten will. Herr v. Heyl die Gewerkschaften und die Sozialdemokraten vernichten. Nur schade, daß man mit diesem nationaldemokratischen Jakob und Hauptredner des nationaldemokratischen Arbeitervereins nicht einmal in einer Versammlung die Ringe kreuzen kann, unsere hiesigen Gewerkschaften würden ihm seine Nachreden schon austreiben. Es ist jetzt auch klar, warum Jakob gegen den 10. November Wahlkampf Propaganda machte. Bei Tag ist er Aufseher und nachts Redner in der Fabrik. Seil Dir, o Jakob, dreimal Heyl! Um Dich der Nachwelt zu überliefern, sollst Du in Essig und Öl gemalt werden.

Aus dem hiesigen Elektrizitätswerk Zittau. Eine Maßregelung schamloser Art ist an einem Familienvater kurz vor dem Feste der Liebe im hiesigen elektrischen Werke zu vollzogen worden. Der Mann, ein fleißiger, tüchtiger und williger Arbeiter, wurde 8 Tage zuvor vom Herrn Direktor selbst aufgesucht und von ihm ersucht, nächsten Montag früh spätestens bei ihm in Arbeit zu treten. Er war vorher beim Lege der Schienen und Wägen auf den verschiedenen Strecken, und zuletzt im Wagendepot ebenfalls damit beschäftigt. Bei dieser Arbeit hat er sich das Lob und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten geholt, was ihm gegenüber auch oft ausgesprochen worden ist. Bei dieser Arbeit hatte er einen Stundenlohn von 85 Pf., er hatte dort noch 8 Tage zu tun, ging aber trotzdem auf das Anerbieten ein, für den Stundenlohn von 27 Pf. dort zu arbeiten. Es wurde ihm dann durch den Herrn Buchhalter Neßler eröffnet, daß die Leute jetzt nur noch mit 25 Pf. angenommen würden. Unser Kollege, er ist organisiert in unserem Verband, da er früher bei dem Werkführer beschäftigt war, ist gelernter Schmied, erhielt aber 27 Pf. und es wurde ihm gesagt, daß manchmal eine Ueberflunde, auch Sonntagsarbeit Stunden zu arbeiten wären. Ueberflunden und Sonntagsarbeit werden aber mit 25 Prozent Aufschlag entlohnt, jedoch unser Kollege erhielt diesen Aufschlag nicht als einziger vom sämtlichen Personal, als der Sonntag kam. Der Lohn wurde am Sonnabend nach 7 Uhr ausbezahlt. Sonntag wurde gearbeitet, jedoch unser Kollege sagte sich, für 27 Pf. Stundenlohn sollte er nicht dort sein, er ging nicht. Montag früh wurde er nun vom Werkmeister gefragt, warum er Sonntags nicht gekommen war, worauf er ihm erklärte: ohne Aufschlag arbeite ich nicht. Abends nun wurden wieder Ueberflunden gemacht, unser Kollege sagte nun dem Werkmeister, daß er nicht arbeiten würde. Bei diesem Gespräch stellte sich der Herr Direktor Start ein und sagte zu unserm Kollegen: Was, Sie wollen keine Ueberflunden machen, gehen Sie nur, Sie sind entlassen, geben Sie nur Ihr Handwerkszeug ab und halten Sie nur zu Ihrer Kiste, wir kennen Sie schon. Der Mann, trotzdem er vier Kinder zu Hause hat, wovon zwei krank sind, befiel aber den Kopf oben und entgegnete nur: Ich ist schon gut, ich werde auch nicht verhungern. Aus diesen kurzen Worten kann man die Zurechtweisung heraushören, wenn ein Mensch Rücksicht hat, das mögen sich die hunderte noch nicht organisierten Arbeiter und Wartehelfer, Straßenbahnen und alle die in den Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiterverband gehörigen Kollegen zu Herzen nehmen. Dem Herrn Direktor Start aber wünschen wir, daß er auch mal so willkürlich auf's Pflaster gesetzt wird, alle Tage vor dem Feste der Liebe.

Streik in einem Warenhause. In dem großen Berliner Abzugsgeschäft Dufayel streikten kürzlich 1600 Angestellte. Als am 18. Dezember früh das Geschäft geöffnet wurde, fanden nur 250 Personen von den dort angestellten 1800 zur Verfügung. Das riesige Lokal lag verödet da; hier und da frisch ein einzelner Angestellter schäfteln an den Tischen vorüber und in die große Stille hinein erklang die leisernde Stimme eines Phonographen, der die Märschälle spielte. Der Grund zu diesem Streikentstand liegt in der Unzufriedenheit des Personals mit zwei Aufsichtsherren, Victor Esfoure und Georges Sadeler, welche angeblich einer Organisation der Angestellten feindlich gegenüberstehen. Diese verlangen nun, daß die betreffenden Herren von ihren Posten entfernt werden, was sich Dufayel zu tun weigert. Auch verlangen die Streikenden eine Gehaltserhöhung. Zugunsten der Streikenden an dem genannten Tage das Dufayel-Orchester im Arbeiter-ortel umher und spielte auf.

Die Streikenden haben einen Aufruf erlassen, in welchem sie das Publikum auffordern, das etwaige Geld, das es dem Hause Dufayel noch schuldet, erst nach Beilegung der Streitigkeiten zu zahlen. Herr Dufayel hat schließlich den Kürzeren gezogen und klein beigeben müssen.

Strassenbahnen.

Berlin. Klagen der Hochbahnbeamten. Die Betriebsbeamten der Berliner Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft sind mit ihrer Besoldung unzufrieden, die, zumal bei der herrschenden allgemeinen Teuerung, als gänzlich unzureichend bezeichnet wird. So erhält z. B. ein Busfahrer bei seiner gefahrenen und verantwortlichen Tätigkeit ein Monatsgehalt von nur 105–115 M. Offiziell kommen hierzu allerdings noch 10 M.; diese werden aber für die Rassen abgezogen, so daß sie also tatsächlich nur auf dem Papier stehen. Die Hochbahnbeamten sind, um sich mit ihren Familien nur einigermaßen durchzuschlagen, daher gezwungen, sich noch eine Nebenbeschäftigung zu suchen. Dadurch geht ihnen aber der größte Teil ihrer freien Zeit verloren und sie kommen nicht so ausgeruht in den Dienst, wie es bei ihrem schweren Beruf unbedingt notwendig ist.

Die Hochbahner haben sich leider bisher mit einem Alibi-Vertrag begnügt und sind folgedessen in der Besserung ihrer Arbeitsverhältnisse arg vernachlässigt worden. Vielleicht sehen sie jetzt ein, daß es nicht so weiter gehen kann, daß sie sich einer modernen Organisation anschließen müssen, wenn sie etwas erreichen wollen. Das Alibi-Verfahren allein bringt nichts ein.

Wien. Am 18. Dezember, nachts 12 Uhr, fand eine Versammlung der Strassenbahner statt, welche sich mit der am 14. Dezember stattfindenden Generalversammlung der Betriebskrankenkasse und der Ergründung von 8 Vorstandsmitgliedern und 8 Revisions-Auswahlmittgliedern beschäftigte. Die Versammlung stellte einstimmig je 8 Kollegen für oben benannte Posten auf, für welche am 14. Dezember gestimmt werden sollte. In der Diskussion wurde besonders

gerügt, daß die Stunde der Wahl die denkbar ungünstigste wäre, weil um 4½ resp. 5 Uhr die meisten Kollegen Dienst haben, also ihr Wahlrecht nicht ausüben können.

Selbstverständlich ist diese Stunde absichtlich gewählt, weil man weiß, daß die meisten Kollegen um diese Zeit nicht wählen können, während die Anmeldefristen, die Werkstatthalter, Mann für Mann da sind und nach gehöriger Verarbeitung durch die Getreuen der Direktion auch in ihrem Sinne wählen werden. Trotzdem sind die Wünsche der Direktion, wie vorausgesehen, gewählt worden, doch ist dagegen aus mehreren Gründen Protest bei der Aufsichtsbehörde erhoben worden.

Strasbourg. Erst in der vorigen Nummer unseres Fachorgans hatten wir bei der Schilderung des Zusammenstoßes zweier Tramwaystraßen in der Colmarerstraße Gelegenheit, auf die Dienstverhältnisse unserer hiesigen Berufs-kollegen näher einzugehen. In diesem Artikel versuchen wir nachzuweisen, daß der Unfall auf verschiedene Mängel innerhalb des Betriebes zurückzuführen ist. Heute wollen wir die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im allgemeinen besprechen. Die hiesige Tramway ist Eigentum der Berliner Elektrizitätsgesellschaft. Für die Aktionäre hat dieses Unternehmen in den letzten Jahren 8–9 pCt. Dividende pro Jahr abgemessen. Trotzdem die Rentabilität dieses Betriebes nicht so wünschen übrig läßt, sind die Löhne der Angestellten in ansehnlicher Höhe. Die Lebensmittelpreise z. B. äußerst niedrig. In den meisten Fällen müssen die Angestellten, bevor sie in ein festes Dienstverhältnis treten, eine fünfjährige Probezeit durchmachen. Während dieser Zeit erhalten dieselben einen Lohn von 8 M. pro Tag, wovon die Beiträge für Invaliden- und Krankenzusicherung in Abzug gebracht werden. Außerdem erhalten die Probezeit-Fahrer und -Schaffner für die freien Tage keine Entschädigung. Wer besonders gut angeht, ist, und es versteht sich, bei den Vorgesetzten lieb wird, so macht, hat Aussicht, schon früher angestellt zu werden. Es ist aber auch mehrmals vorgekommen, daß Schaffner oder Fahrer, welche sich kurz vor Ablauf der fünfjährigen Dienstzeit ein geringes Vergehen zu Schulden kommen ließen, nicht angestellt wurden. Dieselben müssen dann wieder von vorne anfangen, wenn sie es nicht vorziehen, lieber ihren Dienst zu quittieren.

Nach erfolgter Festanstellung erhalten die Fahrer und Schaffner einen Lohn von 84.– M. pro Monat. Nach einjähriger Tätigkeit 87,50 M. Nach zweijähriger Dienstzeit wird das Gehalt um weitere 10 M. pro Monat erhöht und dann wird jedes Jahr eine monatliche Zulage von 2,50 M. gewährt, bis das Gehalt für Schaffner 120.– M. und das der Fahrer 125.– M. beträgt. Kilometergelder, als Entschädigung für die Zeitgelder, wie es bei verschiedenen Gesellschaften geschieht, werden den Fahrern nicht gewährt.

Die höheren Beamten hingegen haben es nicht nötig, sich über niedrige Gehälter zu beklagen. Der Direktor bezieht ein jährliches Gehalt – ohne Antikeme – von 22 bis 24000.– M. Der Oberingenieur erhält monatlich 800 M. Der Ingenieur und Inspektor je 700 M. monatlich.

Die Dienstzeit für die Angestellten dauert durchschnittlich 12 Stunden pro Tag; für die Fahrer 12–14 Stunden. Ueberflunden werden, mit Ausnahme der Theaterwagen, nicht bezahlt. Ueber die unpraktische Dienstleistung haben wir uns schon in der vorigen Nummer geäußert. Jede Woche wird ein freier Tag gewährt. Anstatt nun diesen Tag den Angestellten im Interesse der Betriebsfähigkeit vollständig zur Erholung zu überlassen, werden gewöhnlich an den freien Tagen die Instruktionsstunden abgehalten, ohne daß hierfür Entschädigung gewährt wird.

Die Behandlung der Angestellten seitens der Kontrolloren läßt sehr viel zu wünschen übrig. In Gegenwart der Fahrgäste müssen sich besonders die Schaffner von demselben als Schulbuben behandeln lassen, so daß sich schon mehrmals das Publikum über den niedrigen Bildungsgrad einzelner Kontrolloren aufgehalten hat.

Ganz besonders scheint der Inspektor die Behandlung seiner Untergebenen zu verstehen. Auf dem Wegplatz steht eine Wartehalle für das Publikum; dort befindet sich auch eine Abstellhalle für das Fahrzeugpersonal. Als vor mehreren Wochen einige Angestellte, welche auf die zu übernehmenden Wagen warteten, in der Halle vor dem unangenehmsten Wetter Schutz gesucht hatten, wurden sie von dem Inspektor unter allerhand Schimpfwörtern hinausgeschickt. In demselben Moment, als unsere Kollegen den Wartesaum verlassen, sollte ein junges Mädchen die Halle betreten. Dieselbe mußte aber einen Augenblick vor der Tür stehen bleiben, bis unsere Kollegen heraus waren. Dies veranlaßte den Inspektor zu folgender Bemerkung: „Da stehen die Kerle und die Mamsell kann nicht herein.“ Um aber den Beweiss für seinen „hohen Bildungsgrad“ vollständig zu erbringen, schloß er seine lehrreichen Ausführungen mit den Worten: „Ihr seid Lumpenputz, das gilt für Euch alle.“ Da aber unsere Kollegen nicht auf derselben geistigen Stufe stehen wie der Inspektor, so über solche Situationen nicht gefallen lassen wollen, beschwerten sie sich bei der Direktion. Dieselbe versprach wohl die Anglegenheit zu untersuchen; in der Frage kommenden Angestellten ist aber bis heute das Resultat der Untersuchung noch nicht bekannt geworden. Jedemfalls hat man noch keine Zeit gehabt, diese Sache zu prüfen. Hätte sich jedoch ein Angestellter dem Inspektor gegenüber ähnliche Ausdrücke erlaubt, dann wäre die Untersuchung schneller beendet worden. Die Direktion hätte wahrscheinlich sofort die Entlassung verfügt, um ihm Zeit zu geben, über seine Sünden nachzudenken. Unseren Kollegen empfehlen wir, dem Inspektor bei einer passenden Gelegenheit das Buch von Knigge „Die Umgangsformen mit Menschen“ zu überreichen. Vielleicht gelingt es auf diese Weise, demselben noch die Kenntnis beizubringen, welche im Verkehr mit Menschen erforderlich sind. Jedenfalls sollte er bei seiner früheren Tätigkeit als Zuckerbäcker nicht soviel Zeit verloren, um sich die nötigen Umgangsformen anzueignen.

Ueber so wenig oder zu niedrige Strafen haben unsere Kollegen keine Ursache, Klage zu führen, denn selbst die geringsten Vergehen werden mit Strafen von 25 Pf. bis zu 5 M. geahndet. Bei Materialschäden haben die Angestellten 60 pCt. der Kosten zu zahlen.

Die Wagen sind zum Teil sehr reparaturbedürftig; vor allem trifft dies auf die Wagen 1–17 zu. Die Führer der Wagen 80–100 beklagen sich über die schlechte Konstruktion der Sandstreuer und ist hier im Interesse des Betriebes schnelle Abhilfe nötig.

Als eine unverantwortliche Belastung ist es zu bezeichnen, daß für jeden Wagen nur ein Schaffner bestimmt ist. In den meisten Fällen müssen dieselben 2 bis 3 Wagen bedienen. Was dies bei einer 12stündigen täglichen Arbeitszeit zu bedeuten hat, wird jedermann ermessen können, der nur einen Funken menschliches Mitgefühl in sich trägt.

Aus Vorstehendem wird es selbst dem Uneingeweihten klar werden, daß die hiesigen Tramwaystraßen auf Kosten gebettet sind. Aufgabe unserer Berufs-kollegen wird es sein, bessere Verhältnisse zu schaffen. Ein Teil der Kollegen hat zwar schon begriffen, welche Wege zur Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen führen. Dies beweist am besten die Begeisterung, mit welcher die am 11. Dezember vorigen Jahres stattgefundene Versammlung, von einem Berliner Kollegen gemachten Ausführungen aufgenommen wurden. Es gilt jetzt, die noch unorganisierten Kollegen für unsere Organisation zu gewinnen, damit wir ein geschlossenes Ganzes bilden. Auch die hiesigen Tramwaystraßen können nichts Besseres für sich und ihre Familie tun, als sich zur Wahrung ihrer Interessen schleunigst dem Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter anschließen.

Transportarbeiter.

Bant-Wilhelmshaven. Ein wirklich schnelles Benehmen zeigt in der letzten Zeit bei der Firma A. Bahr, Wilhelmshaven der sogenannte Geschäftsführer oder Inspektor Buchholz. Dieser Herr war vor Jahresfrist selber noch Arbeiter, ist aber bei der obengenannten Firma bereits avanciert und selbstverständlich ein treuer Diener seines Herrn. Genannte Firma hat mit Arbeitern ziemlich verschiedener Art zu rechnen und Herr Buchholz, als Inspektor, hat des Morgens vor Beginn der Arbeitszeit viel zu tun, um jede Arbeit an den rechten Mann zu bringen. Nun kommt es aber oft vor, daß unsere Kollegen, wovon einige schon einige Jahre bei der Firma beschäftigt sind, mit der ihnen zu Teil gewordenen Arbeit nicht zufrieden sind oder daß sie sonst etwas einzuwenden haben. Das kann aber dem Herrn Inspektor nicht passen. Um unseren Kollegen nun möglichst viel Respekt beizubringen, läßt der Herr Inspektor an zu schimpfen und zu schreien und befehlt sich dabei mit Ausdrücken, die hier nicht wiedergegeben sind. Auch ist dieser Herr ein Feind der Organisation und diesem werden auch verschiedene unserer Kollegen es zu verdanken haben, daß sie bei der Firma aus der Arbeit genommen sind, werden unsere Vertrauensleute in diesem Betriebe von dem Herrn auf alle Art und Weise schikaniert. Erfolgreich sind unsere Kollegen bei der Firma A. Bahr gut organisiert, wäre dem nicht so, dann hätte der Herr Inspektor schon längst die alten Arbeiter an die frische Luft geschickt, um wieder welche einzustellen, die nach seiner Pfeife tanzen. Leider scheint einer unserer dort beschäftigten Kollegen vor dem Herrn Inspektor bösewillige Angst zu haben, denn er muß, wenn er nicht bald seine Beiträge entrichtet, aus der Willkürherrschaft gestrichen werden. Unseren Kollegen aber rufen wir zu, sei zusammenzuhalten wie zuvor, dann wird es nicht schwer fallen, diesem Herrn zu zeigen, wie man Arbeiter behandeln muß. Ferner rufen wir den dort beschäftigten Handwerkern zu: Schließt Euch Eurer Berufsorganisation an, dann werdet auch Ihr es mit der Zeit nicht nötig haben, den Transportarbeitern ins Gesicht zu pfeifen.

Breslau. Recht nette Zustände herrschen bei dem Hofpächter Josef Rablert. Derselbe hat auch eine größere Anzahl Hoflieferanten, womit Kohlen, Soaks, Kalk zc. befordert werden. Die dabei Beschäftigten können so manches Klagestück sagen.

Dieselben unterliegen einem Schaffer, der früher selbst Kutscher war. Er versteht es aber vortrefflich, die Leute zu schikanieren und sie ihre traurige Lage richtig fühlen zu lassen. Die Arbeiter sind mit täglicher Kündigung angeheftet, und wird ihnen auch der große Verdienst täglich ausgezahlt; jedoch in der Kneipe.

Da die Beendigung der Arbeit sehr verschieden ist, so müssen die Arbeiter in der Kneipe warten, bis es dem Herrn Schaffer gefällig ist zu erscheinen und die paar Groschen täglichen Verdienstes auszuholen. Daß durch dies lange Warten schon wieder ein Teil des großen Verdienstes in der Kneipe daraufgeht ist wohl selbstverständlich. Wir sind jedoch der Ansicht, daß das Auszahlen von Lohn in der Kneipe ungeschickt ist und würden, wenn sich diese Zustände wiederholen sollten, den Gewerkschaften darauf aufmerksam machen.

Begehrten beklagen sich die Kutscher aber den Stalldienst, den sie zu machen haben. Es sind mehrere Ställe vorhanden, und muß für jeden Stall ein Kutscher des Nachts den Stalldienst versehen, wofür allerdings nichts bezahlt wird. Ein Bett hierzu gibt es nicht, das wäre ja Luxus, und so müssen sich die Kutscher mit ihren müden, abgerackerten Gliedern auf der Streu herumlegen.

Auch diesen traurigen Zustand werden wir in aller nächster Zeit dem Gewerkschaftsinspektor unterbreiten, wenn es nicht Herr Rablert vorgeht, die Mängel bald zu beseitigen.

Auch in Sonntagsarbeit wird bei der Firma das Möglichste geleistet und konnten wir des öfteren bemerken, daß sogar in der gesetzlichen Ruhezeit Sonntags vormittag von 9–11 Uhr fest geschuftet wird.

Sollte dieser Uebelstand nicht bald verschwinden, so mühten wir uns veranlaßt sehen, Herrn Rablert ganz energisch begreiflich zu machen, daß auch er die gesetzlichen Bestimmungen inne zu halten hat.

Wir werden diesen Betrieb nun ganz besonders im Auge behalten; an den Kollegen liegt es, das übrige zu tun und sich der Organisation anzuschließen, dann wird auch hier Wandel zum Besseren geschaffen werden.

Greiz. Die hiesige Verwaltung ist kürzlich der Generaldirektion der sächsischen Eisenbahnen wegen der unhaltbaren Zustände auf dem hiesigen Güterbahnhof in einem ausführlichen Schreiben auf den Leib gedrückt. Darauf ist am 26. November d. J. folgender Bescheid eingegangen:

Auf die im Auftrage des Verbandes der Handels-, Transport- und Vertriebsarbeiter Deutschlands, Gau 6, anher gerichtete Eingabe vom 8. Oktober 1905 erwidern wir, daß die eingehenden Erörterungen die Darstellung der Verhältnisse auf dem Güterboden in Grelz nicht allenthalben befähigt haben.

Wenn auch im April d. J. infolge Aufhebung der Umladestation das Personal auf dem Güterboden um sechs Mann verringert worden ist, so ist das gegenwärtig noch beschäftigte Personal von zwei Bodenmeistern, fünf Packern und vierzehn Güterbodenarbeitern zur Bewältigung des Güterverkehrs als ausreichend zu erachten, zumal der Dienstplan derart eingerichtet ist, daß je nach dem aufstretenden Bedürfnis genügend Leute zur Abfertigung vorhanden sind. Das zuweilen die Geschirrführer bei dem Herausführen ihrer Güter behüßlich sind, ist anderwärts auch der Fall und gibt zu einer entgegenstehenden Verfügung keinen Anlaß, da bei der ständigen Aufsicht auf dem Güterboden das Vorkommen von Unregelmäßigkeiten, wie Diebstähle usw., ausgeschlossen erscheint, jedenfalls haben sich bisher Unregelmäßigkeiten heraus nicht ergeben.

Was die benutzte Größe des Güterbodens anlangt, so ist eine Erweiterung der gegenwärtig zur Verfügung stehenden Räume, die übrigens zur Zeit für den Verkehr noch als ausreichend zu erachten sind, bereits ins Auge gefaßt, doch wird dieselbe zweckmäßig erst im Zusammenhang mit dem geplanten Umbau des Bahnhofes durchgeführt werden können, zu dem vorerst noch umfangreiche Vorarbeiten im Gange sind.

Wenn auch alle Güter bei ihrem Eingang auf dem Güterboden grundsätzlich so gelagert werden, daß Zeichen und Nummer leicht sichtbar sind, so läßt es sich nicht vermeiden, daß im Laufe des Tages, wenn z. B. eine Kiste aus der Mitte geholt und hierdurch zunächst eine Verfestigung der umliegenden Sendungen erforderlich wird, die Lagerung der Güter öfters geändert wird, wobei leicht Zeichen und Nummer nach unten zu stehen kommen können. Es mag zugegeben werden, daß hiermit in vereinzelten Fällen geringe Verzögerungen in der Abfertigung verbunden sind, dies ist jedoch, namentlich bei starkem Güter- und Umladung, unvermeidlich.

Die Annahme der Stückgüter erfolgt nach den angestellten Erörterungen an zwei Lufen so schnell, als es eine ordnungsgemäße sichere Uebernahme zuläßt, die hierbei zur Verwendung kommenden Wagen sind nachgeprüft und in Ordnung befunden worden, so daß die in dieser Hinsicht vorgebrachten Klagen nicht als berechtigt anerkannt werden können.

Auch hat sich die weitere Behauptung, daß die Abfertigung der Geschirre nicht in der Reihenfolge geschehe, wie sie an den Lufen vorliege, nicht als den Tatsachen entsprechend erweisen, vielmehr ist eine abschließende Vorzugung einzelner Geschirrführer bahnhoflich nicht erfolgt.

Wenn nun schließlich darüber Beschwerde geführt wird, daß die Arbeitszeit der Transportarbeiter am Abend zu sehr ausgedehnt werde, so ist es lediglich Sache der einzelnen Firmen, wie lange sie ihre Angestellten beschäftigen. Bemerkung mag nur werden, daß die Eisenbahnverwaltung einen zeitigen Schluß der Stückgutannahme ins Auge gefaßt hat und hierüber bereits seit einiger Zeit Erörterungen im Gange sind.

(Unterschrift unleserlich.)

Darauf haben wir folgendes geantwortet:

An die

Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen
II. Abteilung

Dresden.

Von einer Versammlung der Transportarbeiter in Grelz beauftragt, der Königl. Generaldirektion auf Ihre, unterm 25. November v. J. ausgefertigte Beantwortung unserer Eingabe vom 8. Oktober v. J. (Reg. No. II B. 1784) eine Rückäußerung zugehen zu lassen, erlauben wir uns der Königl. Generaldirektion nachstehendes zu unterbreiten.

Die staatseisenbahne Revision seitens eines höheren Beamten aus Dresden konnte nach Meinung der Grelzer Transportarbeiter zu keinem andern als dem erzielten Resultat führen, da ja das Erscheinen dieses Herrn Beamten bereits einige Tage zuvor in Grelz bekannt war. Die Grelzer Transportarbeiter wußten schon am 11. Dezember, daß die Revision am 14. Dezember stattfinden sollte. So hat denn auch am Vormittag des 14., allgemeines Reine-machen stattgefunden, am Abend gegen 7/8 Uhr traf der Herr Revisionsbeamte ein und mußte selbstverständlich alles in schönster Ordnung finden. Wenige Tage vorher war vom Herrn Güterboden-Inspektor die besetzte zweite Waage kontrolliert und in Reparatur gegeben worden, auch diese war demnach bei der Revision in Ordnung; an den Waagen waren, statt wie sonst zwei Arbeiter, am Revisionsstage fünf Arbeiter in Tätigkeit, kein Wunder, daß an diesem Tage um 7 Uhr 5 Minuten abends alles abgefertigt war.

Leider ist es aber nur bei diesem einen Tage so geblieben, die Grelzer Transportarbeiter sehen es deshalb ganz gern, wenn alle Tage Revisionsstag wäre, was wir selbstverständlich nicht wörtlich genommen wissen wollen.

Wir zweifeln selbstverständlich nicht an dem guten Willen der Generaldirektion, Abhilfe schaffen zu wollen, sind uns auch darüber klar, daß Verdienste wie die in Frage stehenden nicht von heute auf morgen beseitigt werden können, wir halten es aber für unsere Pflicht, die höhere Instanz nicht im Unklaren über die herrschende Stimmung zu lassen. Aus diesem Grunde geben wir nachstehend einige Aussprüche aus der Versammlung wieder, wonach sich die hohe Generaldirektion ihr Urteil bilden kann.

Unter anderem gab ein Lagerist bekannt: „Von einer Sendung fehlte uns ein Sad, den wir 8 Tage später von einem Geschäft in Pöhlitz (Vorort) wieder erlangten.“

Ein Kutscher erklärte: „Wir erhalten in der Expedition die Frachtbrieife und die Roll müssen wir über das ganze Bahnterrain aus den Gütwagen über sämtliche Gleise tragen.“

Ein anderer Kutscher: „Trotz der aufgestellten drei neuen Laternen ist es auf Bahnhof Auhafisch so finster, daß man stets gedwungen sein muß, der Kutscher oder die Pferde kennen sich die Dackel der dort stehenden unbespannten Wagen in den Leib.“

Hierbei wollen wir es bewenden lassen. Freudig begrüßen die Transportarbeiter die Erklärung der Generaldirektion, daß dieselbe einen zeitigen Schluß der Güterannahme ins Auge gefaßt hat. Einem Schluß-Bahnhof stehen Hindernisse nicht im Wege, aber sind nur kleinlicher Natur. Die gesamten deutschen Transportarbeiter werden erleichtert aufatmen, wenn er endlich überall eingeführt wird.

Zentralverband der Handels-, Transport- und Vertriebsarbeiter Deutschlands.

Wir sind nun wirklich neugierig, was die künftige Generaldirektion fest sagen wird, nachdem sie weiß, wie man ihren Beauftragten in Grelz hinteres Licht geführt hat.

Landau in der Pfalz. Daß den Arbeitgebern unsere Organisation ein Dorn im Auge ist, wissen wir. Deshalb haben diese aber noch lange Zeit Recht, den Arbeitern das ihnen seitens der Reichsregierung zugebilligte Koalitionsrecht zu nehmen und jemand bei Androhung der Entlassung zu verbieten, daß er unserem Verbands angehören darf. In dem Kolonialwarengeschäft von Hoffmann & Müller sind vier Fugleute und drei Magazinarbeiter beschäftigt. Als unsere hiesige Mitgliedschaft gegründet wurde, traten zwei Fugleute der Firma dem Verbands bei. Den übrigen Kollegen war aber das Herz in die Hose gefallen, vielmehr reichte ihr Verstand nicht so weit, um begreifen zu können, wie sehr ihnen die Organisation tut. Gestützt auf diese drauen Fugleute glaubte der Unternehmer auch fürberhin Herr im Hause bleiben zu können. Er erklärte eines schönen Tages bei der Lohnauszahlung, daß, wer im Verbands sei, nicht bei der Firma arbeiten könne, und wer bei der Firma arbeiten wolle, nicht im Verbands sein dürfe. Die Fugleute wollten im Frühjahr streiken, man könne nur Leute gebrauchen, die ihre Arbeit gerne leisten. Der eine Kollege ließ sich durch diese geschwätzigen und unsinnigen Redensarten einschüchtern und trat aus dem Verbands aus. Der dem Verbands treu bleibende Kollege wurde von Stunde an auf alle mögliche Art und Weise schikaniert. Nicht nur der Chef, auch die eigenen Kollegen suchten in ihrem Unverstande ihm das Leben recht sauer zu machen. Da aber auch anderwärts Brot gebaden wird, hat dieser Kollege der humanen und toleranten Firma eines schönen Tages freiwillig Abschied gesagt. Die Inoffizienten bei der Firma müssen eben noch eine ganz andere Behandlung erfahren, damit ihnen im Kopf klar wird, wie dringend notwendig die Organisation für sie ist.

Leipzig. Für Kutscher. Am 1. Januar traten die abgedruckten Bestimmungen der §§ 9 und 21 des Straßenpolizei-Regulativs in Kraft. Die neuen Bestimmungen lauten:

§ 9. Jedes mit Pferden bespannte Fuhrwerk, mit Ausnahme des zweirädrigen, muß mit einer wirksamen, jederzeit gebrauchsfähigen Remmvorrichtung (Schließzeug) versehen sein, welche so anzuordnen ist, daß bei deren Anwendung der Geschirrführer nicht genötigt ist, die Zügel loszulassen.

Der Geschirrführer hat auf abschüssigen Straßen die Remmvorrichtung in Tätigkeit zu setzen.

§ 21. In den für Pferdebespannung eingerichteten Wagen muß ein mit Rücken- und Seitenlehnen, sowie mit Fußtritt versehener, mittels festerer Tritte erreichbarer, fester, nach vorn und den Seiten hin freie Aussicht gewährender Sitz für den Geschirrführer angebracht sein. Während der Fahrt hat der Geschirrführer diesen Sitz einzunehmen, dessen er nicht aus besonderen Gründen genötigt ist, die Pferde, zeitweilig nebenhergehend, am Zügel zu leiten.

Vorstehende Bestimmungen leiden jedoch keine Anwendung auf Geschirre, welche vom Sattel aus geführt werden, sowie auf solche Wagen, bei denen nach ihrer besonderen Bestimmung und Bauart, wie bei den zum Transport von Langholz, Eisenträgern, Eisensternen, Dampfmaschinen usw. bestimmten Spezialwagen die Anbringung eines besonderen Aufsitzes unzulässig ist, ingleichen auf zweirädrige Karrenwagen.

Ferner ist zu beobachten gewesen, daß Wagen, insbesondere zum Transport von Rohholz, Baumaterialien und Bauholzern verwendete, zu hoch beladen werden, bezw. die Ladung nicht immer genügend besetzt wird, so daß Teile derselben herabfallen oder gar die Wagen umschlagen können. Der Rat gibt infolgedessen bekannt: Die Ladung eines Fuhrwerks darf nicht mehr als 2,5 Meter Breite und 3,7 Meter Höhe, von der Erde an gerechnet, haben. Die Höhe der Roll- und Blockwagen darf nicht unter 66 cm betragen. Die Ladung muß derart besetzt, verwahrt und verteilt sein, daß nichts von derselben herabfallen, auch ein Umschlagen des Fuhrwerks durch dieselbe nicht verursacht werden kann. Gensowenig dürfen Teile der Ladung oder Ketten und sonstige Zubehörungen des Fuhrwerks auf der Erde schleifen.

Sangerhausen. Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So dachte auch Herr Stoy, Besitzer der hiesigen Walzfabrik. Edel und gut, wie Herr Stoy nun einmal ist, glaubte er sechs seiner Arbeiter, denen er besonders zugetan war, eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Er entließ dieselben, damit sie ihre mühen abgetragenen Knochen auch einmal ausruhen könnten. Damit nun die Leute in ihrer übergroßen Freude die Treppen nicht herunter stolpern, wurden sie auch vom Walzmeister, einem Obermaler und auch vom Herrn Direktor Stoy zur Fabrik hinausgeleitet. Auch zwei Polizeibeamte waren zur Stelle, um den Leuten zur Feier des Tages zu gratulieren. Das dicke Ende kam aber nach. Nämlich, wie die andern Arbeiter nun einmal waren, konnten sie nicht einsehen, warum ihren Arbeitskollegen das hohe Glück allein beschieden sei. Sie legten deshalb die Arbeit am 29. Dezember einmütig nieder. Der Konflikt in der Walzfabrik entwickelte sich in folgender Weise: Am 7. Dezember unterbreitete die Arbeiter durch eine beauftragte Kommission (oder der Gemäßigten gehörten der Kommission an) eine Lohnforderung. Selbige wurde auch bewilligt. Aber der Herr Stoy lehnte bald die Neu ein. Er dachte jedenfalls: So etwas darf nicht mehr vorkommen. Ich muß mir die Gesellschaft vom Halse schaffen und bei den Räubern führen wird angefangen, die andern folgen allmählich nach. Aber Herr Stoy hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. 27 Arbeiter erklärten sich mit ihren entlassenen Kollegen solidarisch und legten die Arbeit nieder.

Mit dem Streik der Mälzereiarbeiter beschäftigte sich dann eine öffentliche Volksversammlung in der „agale“. Vor Beginn der Versammlung teilte der überwachende Beamte (1) mit, daß der Herr Direktor anwesend sei und um freie Rede gebittet. Die Versammlung war natürlich dem mit einverstanden. Der Gauleiter, Kollege Martin-Eckert, richtete den bisherigen Verlauf des Streiks und ging auf das Verhalten der Direktion gegen die Gemäßigten ein, dabei bemerkend, daß die angebotenen Verhandlungen bisher keinen Erfolg hatten. Auch auf die Notiz der Sangerhäuser Zeitung kam er zu sprechen und forderte die Anwesenden auf, ein solches Blatt zu meiden. In der Diskussion erging zunächst der Herr Direktor das Wort. Er erklärte, daß die Entlassung der sechs nicht als Maßregelung zu betrachten sei. Auch mit der Notiz der Sangerhäuser Zeitung will er nichts zu tun haben. Hierauf sprachen die sechs Entlassenen gegen die Ausführungen des Direktors. In seinem Schlusswort erklärte Martin den Direktor, den Streik schließlich beizulegen. Der Direktor erklärte sich mit neuen Verhandlungen einverstanden. Der Ueberwachende ermahnte dann noch die Streikenden, sich ruhig zu verhalten, und die Arbeitswilligen unbefähigt zu lassen. Es wurde folgende Resolution angenommen:

Die Versammlung protestiert gegen das Vorgehen des Direktors Stoy, Arbeiter, welche als tüchtig in seinem Betriebe bekannt waren, ohne Grund sofort zu entlassen. Die Versammlung erblickt darin ein Vorgehen seitens der Direktion, welches bloß auf die 14 Tage vorher erfolgte Lohnserhöhung zurückzuführen ist. Sie spricht in Anerkennung der Solidarität, welche die Arbeiter in diesem ausgedehnten Kampfe gezeigt haben, ihre volle Sympathie aus. Die Versammlung verpflichtet sich, die Streikenden moralisch und finanziell zu unterstützen.

Am Freitag nachmittag fanden die Verhandlungen statt. Das Endergebnis war: „Die Direktion erkennt die Organisation an. Sie verpflichtet sich, die Streikenden innerhalb 10 Tagen wieder einzustellen. Jedoch kann sich die Direktion nicht verpflichten, die Arbeitswilligen sofort zu entlassen. Lohn und Arbeitszeit bleiben bestehen.“ Die Streikenden nahmen in geheimer Abstimmung diese Bedingungen an. Somit ist die Ausstandsbewegung zugunsten der Arbeiter beendet.

Öffentliche und Mitglieder-Versammlungen.

Strasbourg. In der Versammlung vom 10. Dezember referierte ein Berliner Kollege über unsere Organisation und deren Ziele. Die trefflichen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die ausgiebige Diskussion bewegte sich ganz im Sinne der Ausführungen des Referenten. Nach einer Aufforderung zu reger weiterer Agitation und nachdem mehrere Kollegen dem Verbands beigetreten waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Briefkasten.

An die Verwaltungsbeamten! Die Berichterstattung für den Courier läßt in letzter Zeit sehr viel zu wünschen übrig. Aus einzelnen Gauen ist seit Monaten nichts anderes als belanglose Versammlungsberichte eingegangen. Unser Fachblatt soll ein treues Spiegelbild der Berufsbewegung im ganzen sein. Das kann es aber nur, wenn die Kollegen in Bezug auf Berichterstattung überall ihre Pflicht tun.

Falls Ordreverwaltung noch im Besitz überflüssiger Exemplare der Nr. 45 des Korrespondenzblattes der General-Kommission sind, bitten wir dringend um Uebermittlung derselben. D. R.

Mitteilungen des Zentral-Vorstandes.

Zu den in Nr. 25 bekannt gegebenen Ausschüssen haben wir zu bemerken, daß infolge eines Druckfehlers bei dem Ausschluß in Nürnberg nur die Hauptnummer des betreffenden angegebenen worden ist. Es muß heißen:

Nürnberg: August Hilbig, Opt.-Nr. 74 549

Eine neue Verwaltungsstelle wurde gegründet in Eschweiler am 7. Vertrauensmann ist: Joh. Jander, Eschweiler, Dampflegelle, Bohrerstr.

Für Baden kommen jetzt folgende Adressen in Betracht:

a) Herr Franz Schwarz, Franzstr. 14

b) Kass. Joh. v. d. Heyden, Baystr. 7.

Mit kollegialem Gruß

Der Zentral-Vorstand.

J. A. Oswald Schumann, Berlin 80, Engel-Ufer 21, I.

NB. Alle den Verband und die Agitation betreffenden Schriftstücke sind an obige Adresse zu richten. Alle Gelder sind an den Hauptkassierer Kollegen Carl Rastler, Berlin 80, Engel-Ufer 21, I. einzuliefern.

Sterbetafel des Verbandes.	
Gestorben sind:	
In Band:	Wilhelmshaven der Kollege Ernst Gebauer.
In Berlin I	die Kollegen Moritz Rähling und Carl Scholz.
In Berlin III	der Kollege H. Schmidt.
In Hamburg	die Kollegen W. Scharrig, Fr. Hartley und G. F. Brändt.
In Kiel	der Kollege Johann Grabowski.
In Leipzig	der Kollege Gottlob Bart.
In Magdeburg	die Kollegen Wilh. Krüger und Hugo Schäfer.
In München - Gladbach	die Kollegen Heinrich Heßlein und Herrn. Schuch.
Ehre ihrem Andenken.	
Die Ordreverwaltung.	

Verantw. Redakteur u. Verleger: R. Brüllhage, Rummelsburg. Druck: Maurer u. Dimmich, Berlin, Louise-Ufer 11.

Wirtschaftlicher Rückblick auf das Jahr 1905.

Das Jahr 1905 ist für Deutschland eine Periode weiteren wirtschaftlichen Aufschwungs gewesen, dessen Ausmaß sich bis zur zweiten Hälfte des Jahres 1902 zurückverfolgen lassen. Nach dem Zusammenbruch der letzten Konjunktur, der etwa Mitte 1900 einsetzte und 1901 zu dem Fall der Leipziger Bank führte, war im Jahre 1902 endlich eine Verjüngung eingetreten; auf dem Wege über die, wenn auch verlustbringend, Förderung des Exportes einiger unserer Hauptindustrien stellte sich dann allmählich die Basis wieder her, auf der sich die neue Konjunktur aufbaute. Das Jahr 1903 brachte eine deutlich erkennbare Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, und zwar war diese so lebenskräftig, daß sie die Prüfung unangenehm überstand, die ihr bei Beginn des Jahres 1904 in Gestalt des Kriegsausbruchs im fernem Osten auferlegt wurde. Und wie das Jahr 1904 — nach schneller Ueberwindung einer Art Wärsenkrisis — ganz der aufstrebenden Konjunktur gehörte, so auch das eben verlossene Jahr 1905. Daß sich in dem letzten dieser günstigen Zustand trotz mancher bedrohlichen Störungen, wie sie vor allem in der Umwälzung des politischen Horizonts in Europa sowie in der russischen Revolution vor uns stehen, nicht nur erhalten, sondern sogar noch mehr befestigen konnte, kann man wohl als einen erneuten Beweis für die Festigkeit des Gefüges unserer wirtschaftlichen Lebensansicht ansehen.

Es ist überhaupt nicht zu verkennen, daß die Lehren, welche in der letzten Krisis lagen, nicht unberührt geblieben sind. Seit einer Zeit hat sich eine Konsolidierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse vollzogen, mit dem Erfolge, daß die innere Kraft und die Leistungsfähigkeit der Großindustrie und der Großbanken ganz außerordentlich gewachsen ist, wobei man allerdings die weniger erfreuliche Nebenerscheinung mit in Kauf nehmen muß, daß das Moment der Individualität immer mehr ausgeschaltet wird in einer Zeit, wo der Zusammenschluß der Industrien zu riesenhaften Gebilden und die Konzentration des Kapitals Triumphe feiern, und daß in den Händen einer immer kleiner werdenden Anzahl von Persönlichkeiten ungeheure wirtschaftliche Mittel zusammenfließen, deren Mißbrauch geradezu verhängnisvoll für das Gemeinwohl werden kann. Die Tatsache jedoch besteht, daß mit dem Fortschreiten des Zusammenfließens in Industrie und Bankwesen eine Konsolidierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse Hand in Hand ging, die einen Maßstab für die ganze Konjunktur abgab. Die Vereinheitlichung der Produktion, die Verschmelzung des Verwaltungsapparates der kombinierten Unternehmen, die Konzentration unserer Banken ermöglichte eine leistungsfähigere Ausnutzung der vorhandenen Geldmittel.

Wenn danach auch in dem Konzentrationsprozeß, auf dessen Fortschritt in 1905 wir später noch des Näheren eingehen werden, eine gewisse Gefahr gegen unermittelte Konjunkturüberhandlungen liegen mag, so ist er allein doch nicht ausreichend, einen Anstoß, wie ihn das letzte Jahr im Anschluß an die gute Entwicklung des Vorjahres gebracht hat, herbeizuführen. Den Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens im Jahre 1905 hat vielmehr als ein ausschlaggebender Faktor die Ausdehnung des gesamten Weltmarktes gefördert. Diese Ausdehnung des Weltmarktes wiederum aber ist die Folge einer Steigerung der Prosperität aller, oder doch wenigstens des überwiegenden Teiles der Länder der Erde, und zu solchem Wohelstand haben elementare Umstände, als gute Ernten und die Bevölkerungszunahme, gleichermaßen beigetragen wie die ununterbrochene zielbewusste Planarbeit, welche die führenden europäischen Industrieländer gemeinsam mit der nordamerikanischen Union auf dem Erdball zugunsten der Verbreitung moderner Kultur und der Ausbarmung schlummernder Naturkräfte einsetzten. Im ganzen konnte im Jahre 1905 diese Entwicklung ungehört vorwärtschreiten, zumal der östliche Krieg keine nachhaltigen Schädigungen des Weltmarktes hervorrief, ja sogar noch gewisse Anregungen durch den enormen Verbrauch an Kriegsmaterial aller Art schuf.

Gegen wir unter dem eben entwickelten Gesichtspunkte die ökonomische Lage einer Reihe von Ländern durch. Abgesehen von dem östlichen Kriege blieb die Welt im Jahre 1905 von trügerischen Ereignissen verschont. Die Entwicklung aller anderen Länder war eine lebhaft fortwährende. Eine Anzahl von ihnen, speziell die überseeischen Gebiete, profitierten in ihrer Eigenschaft als landwirtschaftliche Produzenten nicht nur von dem Mehrverbrauch, sondern auch von der allgemeinen Wertsteigerung solcher Erzeugnisse, als Getreide aller Art, Vieh, Gänse, Wolle etc. Neben der hierdurch bewirkten Steigerung des wirtschaftlichen Wohlergehens jener Länder ging eine Besserung ihres Weltkredits, eine gesteigerte Gerechtigkeit des Kapitals, dort Anlage zu suchen, einher. Zum Beweise dessen einige Beispiele: Für die Steigerung Brasiliens spricht die im Jahre 1905 weiter fortgeschrittene Verbesserung des brasilianischen Wechselkurses, und nicht ohne Zusammenhang hiermit steht es, daß dem Lande in Gestalt des Gegenwertes der Sao-Paulo-Eisenbahnobligationen neue Mittel zufließen, an deren Beschaffung die deutsche Bank ein Anteil nahm. Argentinien kündigte in 1905 eine Konversion seiner 6 Proz. ausländischen Forderungsanleihe an; Mexiko platzierte in Deutschland eine 4 Proz. Goldanleihe. Ferner wendete sich das europäische Kapital nach Peru, indem die Deutsch-Peru-Eisenbahnbank in Lima eine Filiale einrichtete und mit der peruanischen Regierung ein Vorabgeschick abschloß; das gleiche Institut eröffnete im ablaufenden Jahre Zweigstellen in den beiden bolivianischen Städten La Paz und Oruro.

Dieser Entwicklungsgang ist indes nicht nur in den überseeischen Ländern zu beobachten, sondern auch bezüglich der gleich jenen als Wärsen für die Produkte der großen Industrieländer in Betracht kommenden europäischen Staaten. Wir denken hierbei z. B. an Rumänien, welchem das zunehmende Interesse für seine Petroleumschätze steigende Summen ausländischen Kapitals ins Land bringt, und das in diesem Jahre mit großem Erfolge die Kon-

vention von 424,6 Millionen Frcs. 5 Prozentigen Renten in 4 Prozentige Titres durchzuführen vermochte. Aus Serbien lauteten die finanziellen Nachrichten gleichfalls ermutigend. In Italien kam die allgemeine wirtschaftliche Prosperität in einer ausfallenden Weise an den Geldmärkten zum letzten Ausdruck; und auch aus den beiden Staaten der vereinigten Osthalbe trafen keine Nachrichten ein, die ungünstige Schlüsse ausgelassen hätten, vielmehr deutet die seit dem vorigen Jahre eingetretene weitere Steigerung der Renten dieser Staaten an den Börsen auf eine Zunahme des Vertrauens hin, das man in ihre wirtschaftliche Lage setzt.

Neben all diesen Erscheinungen tritt der jedes europäischen Wahljahres spottende neue Aufschwung der Vereinigten Staaten von Amerika, der sich mit der den amerikanischen Verhältnissen eigentümlichen unermittelten Welle anschloß an eine allerdings nur kurze Periode des Abfalls. Die letztere dauerte nämlich nicht länger als von etwa Mitte 1903 an bis in das letzte Quartal 1904 hinein; gegen Ende 1904 machte sich unter dem Einfluß einer recht bestrebenden Ernte bereits die Wendung zum Besseren bemerkbar. Dabei wurde wieder das Auge des prüfenden Beobachters so recht auf die bevorstehende Sonderstellung gelenkt, in der sich die Vereinigten Staaten im Gebiete der Weltwirtschaft befinden. Als größter Produzent von landwirtschaftlichen Produkten aller Art ziehen sie aus jeder Weltkonjunktur, jeder Besserung der Konjunkturverhältnisse des internationalen Marktes Nutzen; auf der anderen Seite aber verfügen sie auch über eine — wenigstens der quantitativen Leistungsfähigkeit nach — alle Konjunkturländer überlagernde Produktion an den wichtigsten industriellen Artikeln, wobei sie vor den europäischen Industrieländern neben anderen den Vorteil genießen, daß sie im eigenen Lande Rohstoffe besitzen, die jene außer einem großen Teil der Nahrung für ihre Bevölkerung erst importieren müssen. Auf diese Weise potenziiert sich förmlich jeder Aufschwung, dessen sich der Weltmarkt erfreut, in den Vereinigten Staaten; und das nicht zum Schaden der übrigen Länder, denn mit jeder neuen Steigerung der Prosperität in dem United States wächst auch ihr Bedürfnis nach Einfuhr von Produkten der in Bezug auf Qualitätsarbeit den Amerikanern überlegenen europäischen Industrie. Diese wunderbare Wechselwirkung trat auch im letzten Jahre wieder deutlich in einer befriedigenden Ausdehnung des Außenhandels der Vereinigten Staaten hervor, über den immer neue Leistungsfähigkeit der Vereinigten Staaten mögen einige Daten beleuchten. Der amerikanische Staatssekretär Wilson veröffentlichte vor kurzem die nachstehende Statistik der Ergebnisse der Landwirtschaft der Vereinigten Staaten im Jahre 1905 (verlassen mit 1904), wobei es sich natürlich nur um Schätzungen handelt:

	1905	1904
Weizen	1.216.000.000	1.088.000.000
Gerste	605.000.000	529.000.000
Hafer	525.000.000	510.489.000
Stroh	282.000.000	279.900.000
Stroh	138.000.000	150.678.000
Getreide	58.000.000	58.651.000
Tabak	52.000.000	53.383.000
Wein	14.000.000	19.892.000
Wollereiprodukte	665.000.000	611.000.000
	3.555.000.000	3.294.987.000

Man sieht vor sofortigsten hohen absoluten Ziffern, wie vor einer bedeutenden Zunahme gegen 1904, die zum Teil übrigens auch auf die oben schon gestrichelte Preissteigerung der Lebensmittelpreise zurückzuführen ist. Und doch fehlen in dieser Tabelle noch Erzeugnisse, wie amerikanische Baumwolle, deren Produktion W. Wilson auf 575 Millionen Doll. schätzt, des weiteren die gesamte Vieh- und Geflügelzucht. Alles in allem kommt der Statistik für das ablaufende Jahr zu einem Wert der Produktion der amerikanischen Farmen von 6.415.000.000 Doll., das sind 4 pCt. mehr als 1904, 8 pCt. mehr als 1903 und 36 pCt. mehr als 1899! Diese Zahlen in ihrer verblüffenden Wirkung bedürfen keines Kommentars; sie allein lassen schon Rückschlüsse auf die ganz außerordentliche Anregung zu, welche die gesamte Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten fortgesetzt durch die Prosperität der Landwirtschaft empfängt. Die Steigerung der industriellen Produktion, die in der rapiden Zunahme der Koksenerzeugung reflektiert, kann danach kaum noch Verwunderung erregen. Das „Iron Age“ gab hierüber ungefähr die folgende, sehr instruktive Aufstellung:

Koksenerzeugung der Vereinigten Staaten.	
Erste fünf Monate 1905	9.323.175 Tons
Kalenderjahr 1897	9.652.680
Erste sechs Monate 1905	11.163.175
Kalenderjahr 1898	11.773.934
Erste sieben Monate 1905	12.935.110
Kalenderjahr 1899	13.620.703
Erste acht Monate 1905	14.808.783
Kalenderjahr 1900	13.789.242
Erste neun Monate 1905	16.738.283
Kalenderjahr 1904	16.497.033
Erste zehn Monate 1905	18.821.410
Kalenderjahr 1903	18.009.252

Das Jahr 1905 bringt also auch in der industriellen Produktion der Vereinigten Staaten einen allen Ziffern der Vorjahre weit hinter sich lassenden Rekord. Zur weiteren Kennzeichnung des Aufschwungs der United States endlich noch die Angabe, daß die Bruttoeinnahmen der Eisenbahnen für das Kalenderjahr 1905 im „Wallway Age“ auf „weit mehr als die ungeheure Summe von 2 Milliarden Doll.“ veranschlagt werden, gegen 1.977.638.703 Doll. im letzten Fiskaljahr! Eine Kassenführung, die der Verkehr des Landes für Transporthilfe z. B. bezogen muß; mehr als 1,3 Milliarden Doll. fließt aber aus den Kassen der Eisenbahnen wieder an die Gesamtheit in Gestalt von Löhnen, Steuern, Materialkosten und sonstigen Ausgaben zurück; außerdem wurden letzten Jahres etwa 600 Millionen Doll. an Dividenden und Dividenden pro Jahr ausgeschüttet.

Dieser Art waren die Anregungen, die im Jahre 1905 dem Weltmarkt und dem Weltverkehr zuteil wur-

den, dessen Verbreiterung und Ausdehnung sich in den Daten des Außenhandels der Hauptländer der Erde deutlich zeigt. Es belief sich nämlich in Millionen der betreffenden Landesmünze in den ersten neun Monaten 1905, verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres, die:

	1905	1904	gegen
Verein. Staaten v. Amerika	Doll. 872,62	761,89	+ 121,18
England	£ 410,41	398,86	+ 12,05
Deutschland	£ 5080,23	4822,00	+ 208,23
Frankreich	Fr. 3423,97	3284,93	+ 189,04
Belgien	Fr. 2116,48	1993,61	+ 122,67
Österreich-Ungarn	Fr. 1574,40	1454,10	+ 120,30
Italien	Fr. 1506,08	1376,75	+ 129,33
Spanien	Pes. 745,63	607,46	+ 138,17

	1905	1904	gegen
Verein. Staaten v. Amerika	Doll. 1102,55	985,47	+ 117,08
England	£ 242,39	221,19	+ 21,2
Deutschland	£ 4114,00	3861,27	+ 252,73
Frankreich	Fr. 3480,48	3191,70	+ 288,78
Belgien	Fr. 1855,64	1497,15	+ 88,49
Österreich-Ungarn	Fr. 1521,60	1544,60	- 23,00
Italien	Fr. 1193,49	1119,24	+ 74,25
Spanien	Pes. 619,47	628,71	- 9,24

Fast durchgehend hat sich diese Aufwärtsentwicklung weiterhin noch stärker ausgesprochen. Für Deutschland liegen ja leider für den Oktober nur Schätzungsfiguren vor — das Kaiserl. Statistische Amt berechnet nur quartalsweise Verhältnisse —, immerhin geben auch die Schätzungsfiguren des Außenhandels im genannten Monat mit einer Steigerung der Einfuhr um 6,08 Millionen Ds. oder 11,1 pCt. gegen den Oktober des Vorjahres ein deutliches Bild von dem intensiven Aufschwung. Der letztere ist allerdings auch zu einem gewissen Teil dem Umsland zuzuschreiben, daß das für den 1. März 1906 bevorstehende Inkrafttreten der neuen Handelsverträge das Bestreben gütigst hat, noch zu den bisherigen vorteilhafteren Zollfällen einen möglichst regen Warenverkehr mit dem Auslande zu bewerkstelligen. Vertreibert aber wäre es, aus dem letzterwähnten Nebenumstande also einschränkende Schlüsse bezüglich der Bedürfnisse des regulären Verkehrs zu ziehen; über demgegenüber Zweifel hegt, der mag auf die Tatsache hingewiesen werden, daß der englische Außenhandel, der doch noch mehr als der deutsche das Spiegelbild der Weltkonjunktur ist, in den Monaten Oktober und November einen noch kräftigeren Aufschwung als davor nahm, jedoch für die elf Monate bis Ende November eine Zunahme der Einfuhr um 13,65 Millionen £, eine solche des Exports um 35,15 Millionen £, besaß. Ein so starkes Anwachsen der Einfuhr hat Großbritannien selten zuvor in einem Jahre verzeichnet. Auch der Außenhandel der Vereinigten Staaten zeigte im Oktober Exportziffern, die alles frühere übertrafen; man gelangt hier für die ersten zehn Monate zu einer Einfuhrsteigerung um rund 136 Mill. Dollar.

Kurzum, wie stehen vor einer Bewegung elementaren Charakters. Der Weltmarkt hat sich im Jahre 1905 mächtig nach allen Richtungen bewegt und gedehnt, immer neue Ziele erreichend, darüber aber die Wege und den Ausbau des Bestehenden nicht vernachlässigend. Der Ausfall im regulären Verkehr, den der östliche Krieg mit sich brachte, wurde zu einem großen Teil allein schon durch den Bedarf weit gemacht, den jene Länder an Kriegsmaterial aller Art in den Industrieländern Europas oder in den Vereinigten Staaten deckten. Dies kam darin deutlich zum Ausdruck, daß sich der russische Import während des Krieges nurmäßig gegen die hohe Ziffer von 1903 reduzierte — denn erst unter den inneren Wirren, speziell dem Eisenbahn- und Koksmanienstand, litt er merklich —, während Japans Einfuhr, wie überhaupt sein Außenhandel, sogar ohne Rücksicht auf den Krieg eine fast ununterbrochene Steigerung bis in die jüngste Zeit betrie.

Handelskammern und Handelsinspektoren.

I.
Die Handelskammern sind der Geist, der in Bezug auf Ausbau der Sozialreform alles vereint. Unternehmerrückstellungen in Reinkultur, wie die Gebilde nun einmal sind, kommt durch sie das unerschöpfliche Kapitalisteninteresse, zumeist ebendrin in wenig wirtschaftlicher Weise zum Ausdruck. Jeder Fortschritt in der kaufmännischen Sozialreform, und sei er noch so klein und unbedeutend, wird deshalb in energischer Weise von den Handelskammern bekämpft. Das geschieht so in der Frage des Lohnschutzes, des Postschutzes, Bauschutzes, der Sonntagsruhe, der Elterngeldgesetze und jetzt bezüglich der Einführung von Handelsinspektoren.

Trotz alledem gibt es aber unter den Arbeitern im Handelsgebetriebe noch immer unversöhnliche Optimisten, die da glauben, der liebe Herr Gott sei ihnen Ausbilde aller Humanität gegen ihre Angelegenheit. Es ist daher von großem Aufklärungsinteresse, die Fäden der Wahrheit in das lichte Sonnenlicht der Wirklichkeit zu ziehen. Die Handelskammern hüten sich, das zu tun, damit sich jeder Handelsproletariat selbst eine naturgetreue Photographie seiner Arbeitgeber in sozialpolitischer Hinsicht herzustellen vermag.

Das Kaufmannsgericht zu München stellte im Anschluß an eine ihm zugegangene Eingabe beim Bundesrat den Antrag auf Errichtung von Handelsinspektoren zur Aufklärung der Durchführung der für die kaufmännischen Angelegenheiten erlassenen Schutzbestimmungen. In der Eingabe wird zunächst auf die gesetzlichen Bestimmungen, und zwar des Handelsgesetzbuchs, insbesondere der §§ 62, 76 und 81, der Verordnungen, insbesondere der §§ 41a, 105b, Absatz 2 und 3, 105c, 105d, 105e, 139c bis 139m, ferner auf die Bekanntmachung des Reichstags vom 28. November 1900, die

Einrichtung von Sitzgelegenheit usw. betreffend (Reichsgesetz. S. 1033 ff.), sowie auch auf das Kranken- und das Invaliditätsversicherungsgesetz hingewiesen und so dann die Frage erörtert und verneint, ob die ordentlichen Polizeibehörden ihren Wesen und ihrer eigentlichen Bestimmung nach geeignet seien, eine so umfassende und wirksame Aufsicht- und Fürsorgeerziehung zu entfalten, wie sie erforderlich sei, um den vorerwähnten Schutzvorschriften die bestmögliche segensreiche Wirkung zu sichern. Diese Aufgabe sei vielmehr nur zu erfüllen durch besondere angestellte Beamte, während sich die Polizei im allgemeinen darauf beschränken müsse, einzuschreiten, wenn Uebertretungen der erwähnten Schutzgesetze gelegentlich zu ihrer Kenntnis kämen oder bestimmte Klagen an sie gelangten. Im besonderen wird Johann als die Aufgabe der Handelsinspektoren bezeichnet, Prinzipalen und Angestellten ein objektiver Verdacht zu sein, Mängel der Gesetze aufzudecken und der Regierung bekannt zu geben, derselben Sachverhalte zu erstatten, Gutachten abzugeben und bei statthabenden Erhebungen, den den Handelsstand betreffenden, mitzuwirken, und darauf hinzuwirken, daß, wenn die Tätigkeit des Inspektors hauptsächlich eine unterstützende und vermittelnde sein sollte, sie den Prinzipalen, wie den Gesellen gleichermäßen zugute komme. Der Deutsche Verband kaufmännischer Vereine, der die Anstellung von Handelsinspektoren beschloß, zählte unter 94 000 Mitgliedern über 22 000 Prinzipale. Alle größeren kaufmännischen Verbände und Vereinigungen seien einzig in der Forderung der Einführung von Handelsinspektoren und darin, daß ihre Tätigkeit keine ehrenamtliche, sondern berufsmäßige sein müsse und eine geeignete Vorbildung, Absolutorium einer Handelschule mit nachfolgendem erfolgreichem Besuche einer Handelsschule, sowie mindestens zweijährige praktische Tätigkeit voraussetze.

Die Handelskammern zu Aachen (26. 9.), Barmen (21. 9.), Bielefeld (7. 11.), Bonn (28. 10.), Chemnitz (laut Mitteilung in ihren Reglementen vom 1. Juli bis 31. August), Coblenz (12. 9.), Danzig (Vorsteheramt der Kaufmannschaft, 4. 10.), Darmstadt (20. 10.), Dessau (9. 10.), Duisburg (25. 10.), Frankfurt a. O. (28. 9.), Halberstadt (27. 9.), Harburg (29. 9.), Heidelberg (laut Bericht in ihren Mitteilungen vom 14. November), Hildesheim (laut Bericht vom 16. September), Leipzig (laut Bericht in der Septembernummer ihrer Mitteilungen) Altmühl (28. 10.), Osnabrück (22. 9.), Regensburg (Handels- und Gewerbeamt laut Bericht in der September-Oktobernummer ihrer Mitteilungen), Rostock (2. 11.), Schwerin (11. 10.), Stolberg (5. 10.), Trier (7. 10.), Wilmann (26. 10.), Wiesbaden (18. 10.), ferner die Vereinigung von Handelskammern des niederelbisch-holländischen Industriebezirks (31. 10.), der Ausschuß der Handelskammern im Reglementbezirk Altmühl (31. 10.), ferner die Gewerbeamt zu Chemnitz (laut Bericht in ihren Reglementen vom 1. Juli bis 30. September), sowie der Verein der Industriellen Pommerns und der benachbarten Gebiete (6. 11.) sprachen sich gegen die Errichtung von Handelsinspektionen aus mit der Begründung, daß ein Bedürfnis dafür nicht anzuerkennen sei. Den kaufmännischen Angestellten ständen zunächst in ihren Verbänden ein ausreichendes Mittel zur Wahrung ihrer Rechte zur Verfügung, Johann insbesondere in den Kaufmannsgerichten. Ferner seien schon jetzt in den Polizeibehörden Aufsichtsorgane vorhanden, denen z. B. die Ueberwachung der Durchführung der Vorschriften über die Sonntagsruhe und die Labenschließzeit obliege. Das Bedürfnis sei namentlich auch wegen der Geschäftstätigkeit der Beschäftigten der kaufmännischen Angestellten zu verneinen. Die zum Schutze der kaufmännischen Angestellten erlassenen gesetzlichen Bestimmungen über Sonntagsruhe, Labenschließzeit, Sitzgelegenheit seien so einfacher Natur, daß einerseits die Polizeibehörden, andererseits die Angestellten selbst ihre Innehaltung überwachen könnten. Auch für die Regierung bestesse kein Bedürfnis zur Errichtung von Handelsinspektionen, denn sie könne Gutachten schon jetzt von den Handels- und Gewerbeämtern, von den Verbänden der kaufmännischen Angestellten wie der Prinzipale, von den Kaufmannsgerichten, Gewerbeämtern und Gewerbeinspektoren erhalten. Leipzig führte u. a. folgendes aus: „zunächst enthält die Eingabe des Kaufmannsgericht zu Münden verschiedene Unrichtigkeiten. Einmal werden mehrere Bestimmungen erwähnt, mit deren Durchführung sich die ordentlichen Polizeibehörden überhaupt nicht zu befassen haben, nämlich diejenigen des Kranken- und Invalidenversicherungsgesetzes. Sie sind also für die Frage, ob die Polizeibehörden den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden, auszuweichen. Eine weitere Unrichtigkeit enthält der Antrag insofern, als gesagt ist, daß alle größeren kaufmännischen Verbände und Vereinigungen in der Forderung der Einführung von Handelsinspektoren einig seien. Wir verweisen demgegenüber auf eine am 22. Juni d. J. vom Zentralverband deutscher Kaufleute und Gewerbebetreibender an den Bundesrat gerichtete Eingabe, die die Einführung von Handelsinspektoren bekämpft und so überdies eine ganze Reihe von Handelskammern angeführt ist, die denselben Standpunkt vertreten. Die von dem Kaufmannsgericht zu Münden aufgestellte Behauptung geht auch schon deshalb zu weit, weil sich viele kaufmännische Organisationen noch gar nicht mit der Frage befaßt haben. Was nun die Bedürfnisfrage anlangt, so müssen wir diese entschieden verneinen. Bei der Ueberwachung der im Interesse der Handelsangestellten erlassenen Vorschriften handelt es sich nicht um so verschiedenartige, besondere Branchenkenntnisse erfordernde Verhältnisse, wie dies für den Geschäftskreis der Gewerbeinspektoren der Fall ist. Als einer der Hauptgründe für die Notwendigkeit der Anstellung von Gewerbeinspektoren wird in den Motiven zu § 1396 der Gewerbeordnung angeführt, daß für eine wirksame Aufsicht vielfach technische Kenntnisse erforderlich seien, welche bei den Organen der ordentlichen Polizeibehörden nicht vorausgesetzt werden können. Das trifft nicht zu für die hier in Betracht kommenden Verhältnisse. Die hauptsächlichsten der im Interesse der Handelsangestellten erlassenen Vorschriften beziehen sich neben der Einhaltung einer bestimmten Ruhezeit und der Durchführung der Sonntagsruhe auf die an die Laden-, Arbeits- und Lagerräume

zu stellenden Anforderungen. Im großen und ganzen kommen hierbei Verhältnisse in Betracht, die die Wohlfahrt und Gesundheitspolizei sehr wohl zu beurteilen vermag; denn die Fähigkeit zur Beurteilung muß gerade bei diesen Verwaltungsfällen vorausgesetzt werden, wenn sie ihrem eigentlichen Wesen und Zweck entsprechen sollen. Zudem stehen den Polizeibehörden überall ärztliche Ratgeber, Polizei- und Bezirksärzte zur Seite, die sehr wohl imstande sind, in hygienischer Beziehung sachgemäße Urteile abzugeben und Anordnungen zu treffen. Der Gesetzgeber hat auch selbst diesen Standpunkt eingenommen, indem er den Polizeibehörden in § 139 g der Gewerbeordnung die Befugnis zur Anordnung von Maßnahmen in Ansehung der Regelung des Geschäftsbetriebs erteilte. Es handelt sich dabei darum, daß die Geschäftsräume Licht und Luft haben, soweit als thunlich im Winter erwärmt werden, keine schlechten Treppen und Fußböden haben, daß für Sitzgelegenheit gesorgt ist, Vorkehrungen gegen Feuersgefahr getroffen sind usw. (Schäfer, Kommentar zur Gewerbeordnung. Band 1, S. 851). Ueber alle diese Punkte wird bereits eingehende Vorschriften von Seiten der Polizeibehörden aus Gründen der allgemeinen Gesundheits-, Fürsorge und Verkehrssicherheit erlassen worden und durch zahlreiche Revisionen der Gesundheits- und Baupolizei wird die Beobachtung der erlassenen Vorschriften regelmäßig überwacht. Es ist selbstverständlich, daß diese Vorschriften und ihre Durchführung auch den Handelsangestellten zugute kommen. Hielte weitere Hauptpunkte der Schutzvorschriften für die Handelsangestellten bilden die Bestimmungen über die Ruhezeit der Angestellten, insbesondere die Labenschließzeit und die Sonntagsruhe. Wie aber zu deren Durchführung besondere Fachkenntnisse und besonders ausgebildete Beamte notwendig sein sollten, erscheint uns unerfindlich. Daß ferner die Polizeibehörden, wie es in dem Antrag des Kaufmannsgericht zu Münden heißt, sich im allgemeinen darauf beschränken müßten, einzuschreiten, wenn Uebertretungen der erwähnten Schutzgesetze gelegentlich zu ihrer Kenntnis kämen oder bestimmte Klagen an sie gelangten, beruht nach unserer Kenntnis der Verhältnisse auf einer völligen Verkennung der Tätigkeit und der Aufgaben der Polizeibehörden. Wir wollen nur erwähnen, daß bereits jetzt eine ausgedehnte Ueberwachung der Durchführung der Sonntagsruhe und der Labenschließzeit durch die Polizeibehörden stattfindet und diese sich durchaus nicht darauf beschränken, geschweige denn beschränken müssen, Anzeigen von Uebertretungen abzuwarten. Die Polizeibehörden scharfen überall ohne weiteres ein, wenn in offenen Verkaufsstellen oder sonstigen Geschäftsräumen über die vorgeschriebene Zeit hinaus gearbeitet wird. Daß die Ueberwachung durch die Polizeibehörden ungenügend sei, ist mithin als eine durchaus unbewiesene Behauptung anzusehen, die jedenfalls auch durch das den Polizeibehörden zur Verfügung stehende statistische Material leicht zu widerlegen sein dürfte. Wollte außer acht gelassen ist aber bei dem gestellten Antrag, daß außer der behaupteten Aufsicht noch verschiedene andere Momente in Betracht kommen, die zum Schutze der Handelsangestellten erlassenen Vorschriften zur Wirksamkeit gelangen lassen. Wir wollen hier zunächst erwähnen, daß von Seiten der Angestellten selbst eine weitgehende Beaufsichtigung der Prinzipale stattfindet, die es jedem Prinzipal mit Rücksicht auf die bestehenden Strafbestimmungen unendlich erschweren lassen wird, den Schutzvorschriften zuwider zu handeln. Nach den hier eingezogenen Erklärungen wird von Seiten der Angestellten von diesem Mittel der Selbsthilfe der ausgiebige Gebrauch gemacht und auf solche Weise dafür gesorgt, daß Unregelmäßigkeiten und Uebertretungen vor Kenntnis der Behörden gelangen. Gleichgültig müßten wir darauf hinweisen, daß der Handelsangestellte vermöge seiner höheren Bildung und besseren Anstellungen- und Entlohnungsverhältnisse dem Prinzipal gegenüber eine viel selbständigere Stellung als der Arbeiter einnimmt, und daher weit eher in der Lage ist, sich gegen gesetzwidrige Behandlung zu schützen als der Arbeiter, begibt mit seinem Arbeitgeber derartige Vereinbarungen zu treffen, daß er vor gesetzwidriger Behandlung geschützt ist. Neben dieser allgemeinen Erwägung muß auch noch in Betracht gezogen werden, daß die Vorschriften des § 62 Abs. 2 des Handelsgesetzbuchs über die von dem Prinzipal in Ansehung des Wohn- und Schlafraums, sowie der Verpflegung zu treffenden Einrichtungen für den weitaus größten Teil der Handelsangestellten gar keine praktische Bedeutung hat, da wohl nur noch in verhältnismäßig seltenen Fällen die Aufnahme der Handelsangestellten oder Bedienung in die häusliche Gemeinschaft des Prinzipals stattfindet.

Englands und Deutschlands Schifffahrtsgesellschaften.

Eine interessante Zusammenstellung über die während der letzten 20 Jahre eingetretenen großen Veränderungen im Placements- und Tonnageverhältnis der großen englischen und deutschen Schifffahrtsgesellschaften entnehmen wir dem „Coast Seams Journal“, Organ der „International Seamen Union of America“ folgendes: Die Zusammenstellung umfaßt 25 englische und 6 deutsche Gesellschaften mit mehr als 100 000 Register Tons Raumgehalt. Unter diesen ist nur eine, die „English Anchor line“, deren Tonnage zur Zeit nicht höher ist, als im Jahre 1884, alle übrigen weisen eine ganz erhebliche Zunahme an Raumgehalt auf.

Die Liste der englischen Gesellschaften wird eröffnet von der „British India Navigation Steam Company“ mit 448 000 Reg. Tons im Jahre 1904 gegen 174 000 im Jahre 1884. Ihr folgt die „White Star line“ mit 888 000 Reg. Tons im Jahre 1904 gegen 68 000 im Jahre 1884. Den dritten Platz nimmt ein die „Pamela and Oriental Company“ mit 826 000 Reg. Tons im Jahre 1904 gegen 175 000 Reg. Tons im Jahre 1884. Dann folgen: die „Edler Dempster Company“ mit 812 000 Reg. Tons, die „Union Castle line“, eine Fusion der früheren „The Union line“ und „The Castle line“ mit 298 000 Reg. Tons (1884—96 000 Reg. Tons); die „Leyland line“ mit 261 000 (1884 68 000), die „Ellerman line“ mit 260 000, Alfred

Dolt & Co. und die „Conard line“ mit je 254 000 (1884 je 51 000) und die „Allan line“ mit 208 000 Reg. Tons, gegen 68 000 im Jahre 1884. Alle übrigen Gesellschaften weisen weniger als 200 000 Tons Raumgehalt auf.

Von den deutschen Schifffahrtsgesellschaften repräsentieren die beiden größten, die „Hamburg Amerika Linie“ und der „Norddeutsche Lloyd“ nahezu 60 pSt des Raumgehalts der deutschen Schifffahrt überhaupt. An erster Stelle steht die Hamburg Amerika Linie mit 719 000 Reg. Tons im Jahre 1904 gegen 60 000 im Jahre 1884. Ihr folgt der „Norddeutsche Lloyd“ mit 678 000 Reg. Tons im Jahre 1904, gegen 108 000 im Jahre 1884. Den dritten Platz nimmt ein die „Panfa“ mit 215 000 Reg. Tons. Alle anderen deutschen Gesellschaften haben weniger als 200 000 Tons Raumgehalt, so die Hamburg-Südamerika, die „Deutsch-Australien“ und die „Rosmos-Linie“.

Die „Hamburg Amerika Linie“ und der „Norddeutsche Lloyd“ weisen demnach von allen englischen und deutschen Linien die rapideste Entwicklung in den letzten zwanzig Jahren auf und sind gegenwärtig die beiden größten Schifffahrtsgesellschaften der Welt.

Warum organisieren wir uns?

Auch eine Frage, wird das mancher sagen, natürlich doch, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen! Ganz recht, aber doch nicht bloß deshalb, wir haben doch auch noch einige andere Gründe, um uns zu organisieren. Allen Kollegen ist wohl die liebevolle Fürsorge der herrschenden Klasse für die Volksschule bekannt, soll alle Kollegen wissen, mit welcher Hingebung die Bourgeoisie versucht, alle aufstrebende Wissenschaft aus der Volksschule, allen aufstrebenden Geist von den Kindern des arbeitenden Volkes fernzuhalten. Wie man bemerkt, ist, alle gefährlichen Gegenstände aus der Nähe eines Lohndienstigen zu entfernen, daß derselbe kein Unheil damit anrichte, so ist die Bourgeoisie ängstlich bemüht, allen Fortschritt aus der Volksschule, von den Kindern des Proletariats, ja selbst von den erwachsenen Arbeitern fernzuhalten, damit diese nicht allzu schnell werden und später einmal der herrschenden Klasse durch ihr Wissen ein ernstliches „Gall“ entgegenrufen und dieser Klasse ihre Sünden, die sie an dem arbeitenden Volke getan haben, in nader, aber sprechenden Zahlen vor Augen führen. Es ist ja selbst erklärlich, weshalb es der Bourgeoisie so sehr daran gelegen ist, den Arbeiter in seiner Dummheit zu erhalten. Die herrschende Klasse braucht den Arbeiter oder vielmehr die Kräfte des Arbeiters, damit sie nicht selber zu arbeiten genötigt ist, sondern die Werte, die der Arbeiter durch seine Kräfte produziert, in Ruhe verbrauchen und vergeuden kann. Indem sie, die herrschende Klasse, dem Arbeiter nur einen geringen Bruchteil des Wertes seiner Arbeit zukommen läßt, nimmt sie den größten Teil des Gewinnes für sich in Anspruch, trotzdem sie eigentlich nichts oder nur sehr wenig zu der Erzeugung dieses Gewinnes beiträgt.

Um aber Arbeiter, die mit dieser Einrichtung zufrieden sind, also tollig und, was die Hauptsache ist, billig arbeiten zu haben, greift diese Klasse zu allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, um das arbeitende Volk in seiner Dummheit und Anpruchslosigkeit zu erhalten. Ein Mittel, um dieses fertig zu bekommen, ist die Volksschule. In der Volksschule soll den Proletariatskindern das Wissen, welches sie zu ihrem späteren Fortkommen gebrauchen, beibracht werden. In welcher Weise dieses geschieht, wissen wir wohl alle am besten, nämlich, indem den Kindern, statt ihnen Rechnen, Schreiben, Naturgeschichte etc. zu lernen, sentimentale Gedankenspiele und Bielsprüche eingeprägt werden. Man findet Kinder, die kaum in die Anfangsgründe der Grammatik eingeweiht, in der Bibel und dem Katechismus das ebenso falsche Wissen, wie ein Theologe. Sehen wir uns doch einmal einen Stundenplan der Volksschule an, neben 2—4 Stunden Rechnen und Schreiben, 6, 8, ja 10 Stunden Religionsunterricht, in der Woche, aber wohlgeordnet nur in der Volksschule, in den höheren Schulen scheint ein Religionsunterricht gänzlich überflüssig zu sein, denn dort vermischt man denselben auf dem Stundenplane fast vollständig, es scheint also, daß die Kinder der Wohlhabenden schon mit einem ganz besonders ausgeprägten Religionsgefühl auf die Welt kommen. Sie bringen eben bei der Geburt schon gewisse Privilegien mit auf die Welt und unterscheiden sich dadurch von den Kindern der ärmeren Schichten. Nun wird mancher fragen, ja, wie kommt es aber, daß die Volksschulen heute, wo alles in der Welt schon sehr weit vorgeschritten ist, noch so weit zurück sind, weshalb wird überhaupt noch in den Schulen Religionsunterricht erteilt, wo doch die Wissenschaft schon längst nachgewiesen hat, daß das, was uns in der Schule und der Kirche unter dem Titel Religion aufgelehrt wird, mit allen Naturgesetzen im Konflikt gerät? Nicht einfacher als dies. Die Bourgeoisie hat ein Interesse daran, daß der Arbeiter nichts gegen sie unternimmt, was ihr Schaden könnte, sie hat ein Interesse daran, daß der Lohnflabe im alten Geleise weiterabspilt. Für die herrschende Klasse sind diese Gebrauche und mittelalterlichen Zeremonien längst abgeklungen, für den Arbeiter müssen sie aber bestehen bleiben. Da nun die herrschende Klasse die Macht hat, auch über die Volksschule zu bestimmen, und die Theologen, unter deren Fuchtel bekannter Weise die Schulen stehen, die besten Freunde der herrschenden Klasse sind, so lassen es sich auch diese Herren angelegen sein, in der Volksschule allen Fortschritt zu unterdrücken. Auch sie kennen den Spruch, den unser alter Wilhelm Liebknecht einst den Arbeitern zugerufen hat, auch sie wissen, daß Wissen Macht ist, um nun den Arbeitern keine Macht in die Hände zu geben, läßt er ihn einfach unwissen. Die herrschende Klasse hält es mit dem Funter, der da sagt, „der dumme Arbeiter ist mir der beste“.

Betrachten wir unsere Organisation als die Vorstufe alles geistigen Denkens, und ist es die heiligste Pflicht eines jeden Kollegen, tätig zu sein an einer großen und gerechten Sache, als Mitarbeiter an der Befreiung der bedrückten und geknechteten Menschheit, so daß wir ihr entscheidenden Moment unserer Feinde entgegenzutreten können: „Nis hierher und nicht weiter!“ Wir wollen uns

auch hier wieder unseren alten Wahlspruch ins Gedächtnis rufen: „Bereitigt sind wir alles, einzeln sind wir nichts!“ Unsere Organisation sei die Fortbildungsschule, aus der wir Volkswirten als freie Kulturmenschen hervorgehen, indem wir uns betätigen an jener großen, modernen, geistigen Arbeit, durch die wir die Ketten, die uns fesseln, derzeitig abzustreifen vermögen.

Darum: Hoch die Schule geistiger Kulturarbeit! Hoch die Organisation!

Wie der Wagen entstand.

Der Wagen ist zweifellos eines der wertvollsten und bedeutendsten Erzeugnisse des menschlichen Erfindungsgeistes, ein Erzeugnis, dessen Entfaltung und Entwicklung ein höchst interessantes Kapitel im Buche der allgemeinen menschlichen Kulturgeschichte ist. Können wir doch sagen, daß Transport und Verkehr Grundbedingungen einer jeden höheren menschlichen Kulturentwicklung sind, und als Möglichkeit und Mittel, diese Bedingungen nachzukommen, als allgemeines Transport- und Verkehrsmittel, darf der Wagen als eines der ursprünglichsten Werkzeuge menschlicher Technik angesehen werden, das wir, seiner ursprünglichen Notwendigkeit entsprechend, denn auch bereits bei den ältesten Kulturvölkern in ausgebreiteter Anwendung finden.

Wie und wann entstand der Wagen? Welche Fragen können wir nur mit Vermutungen beantworten, eben weil die Geschichte des Wagens bis in die frühesten, der genaueren geschichtlichen Forschung fast gänzlich entzogenen Epochen im Dienste der Menschheit zurückreicht. Ein gewisser Grad technischer Entwicklung muß jedoch schon bestanden haben, ehe überhaupt von der ungeschickten Konstruktion des Wagens entstehen konnten, denn der Bau solcher Fahrzeuge, vor allem die Herstellung des Rades, dessen Anwendung doch das eigentliche Grundprinzip des Wagens ist, setzen auf alle Fälle schon den Besitz und die Handhabung einer Zahl von Werkzeugen, wie Äxt, Hammer, Säge, voraus. Bevor die Herstellung von Fahrzeugen erfolgte, wurden schwere Lasten, die nicht getragen werden konnten, mit vereinten Kräften wohl über den Erdboden hingeschleppt oder gezogen oder, wenn sie umgänglich runderlastet waren, gerollt. Ein runder Baumstamm, der sich trotz seiner Schwere durch Rollen verhältnismäßig leicht transportieren ließ, war den Menschen auf der Seidenschaft gebracht, auch andere Lasten auf einem untergelegten Baumstamm zu transportieren, wie ja auch heute noch Transportarbeiter schwere, umfängliche Gegenstände, wie Geschütze u. dgl., auf untergelegten Walzen fortrollen, und zeitigte so die erste und primitivste Anwendung des Prinzips des Rollens, das immer nur in der Fortbewegung rollender Gegenstände besteht. Das so entstandene primitive Fahrzeug, das also im wesentlichen nur aus einem rollenden Baumstamm bestand, wurde, nachdem sein Wert erkannt war, bald der Gegenstand sorgfältiger Verbesserungen. Zunächst wurde der Baumstamm zu einer glatten und einseitigen regelmäßigen Walze zugehauen und auf diese eine aus kleineren Walzen flächenartig gestellte Stange gelegt, die der zu transportierenden Last als Roll- und Unterlage diente. Bald machte sich auch die Notwendigkeit fühlbar, die Walze unbeschadet ihrer Drehbarkeit in einem gewissen festen Zusammenhang mit der Stange zu bringen, was vielleicht in der Weise erreicht wurde, daß man die Walze zwischen unterhalb der Stange bestellte Platten einstellte, wodurch sie verhindert wurde, daß sich die Stange über die Walze hinweghebe, und lange Zeit im Gebrauch gewesen sein mag. Denn der weitere und wichtigste Fortschritt dieser Walzenlasten war regelrecht höherer Grade technischer Entwicklung möglich, der konnte erst erfolgen, nachdem zu Äxt und Hammer und den übrigen Schlagwerkzeugen der Urzeit auch bereits die Säge, also eines der schärfsten und späteren Werkzeuge, getreten war. Die Säge war die technische Vorbedingung des Rades, das in seiner ersten Form nur in einer quer aus dem Baumstamm herausgesägten kreisförmigen Scheibe bestand. Mit der so erfolgten Entfaltung des Rades und mit dem Erfolg der Baumstammwalze durch zwei solcher Scheibenräder, die in der Mitte mit je einem Querschenkel waren und mit diesen auf die beiden Enden einer unter die Stange gelegten und mit dieser fest verbundenen Äxe gesetzt wurden, war der erste wirkliche Wagen im Besitz eines zwar noch sehr primitiven, aber doch wirklichen Fahrzeuges entstanden, war die Wagenbaukunst ins Leben getreten. Der Scheibenradwagen in dieser einfachen Gestalt war zurzeit der Pfahlschienen bereits bekannt und in Anwendung, wie zahlreiche aus jener Zeit stammende Funde von Rädern und anderen Bestandteilen primitiver Wagen beweisen.

Auf einer höheren Stufe seiner Konstruktion und Technik finden wir den Wagen zuerst bei den alten Ägyptern, denen die Menschheit ja noch so manches andere aus dem Schatze ihrer Kulturverrichtungen zu verdanken hat. Schon um das Jahr 2000 v. Chr. gebrauchten die Ägypter Wagen, deren technischer Fortschritt vornehmlich in der Konstruktion der Räder in Erscheinung tritt, die nicht mehr Scheibenräder wie zur Pfahlschienenzeit, sondern bereits Speichenräder, und zwar speichenförmige, waren und in ihrer Konstruktion im wesentlichen mit dem modernen Wagenrad übereinstimmen. Die altägyptischen Wagen waren zweier oder auch dreirädrig; bei den dreirädrigen Wagen mag die Anordnung der Räder umgekehrt dieselbe wie bei dem modernen Dreirad gewesen sein. Der Wagenkasten stand unmittelbar auf der Äxe, an seiner Vorderseite war die Deckscheibe befestigt. Der Wagen wurde von Pferden gezogen, die im Joch liefen, das vermittelst Riemen an Brust und Bauch angehängt wurde.

Außer diesen, vornehmlich Kriegs- und auch religiösen Zwecken dienenden Speichenradwagen hatten die Ägypter aber auch noch Fahrzeuge der alten primitiven Form im Gebrauch, die auf Scheibenrädern, meistens vier, liefen,

von Kindern gezogen wurden und als Lastwagen ausschließlich wirtschaftlichen Zwecken dienten.

Von den Ägyptern ging die Kunst des Wagenbaus auch auf die meisten anderen altorientalischen Kulturvölker über, so die Assyrer und Perser, die sich, wie zahlreiche Darstellungen auf Steinentwürfen beweisen, des Wagens in ähnlicher Form und zu denselben Zwecken wie die Ägypter bedienten. Auch die Griechen blieben ihre Kenntnis in der Kunst des Wagenbaus aus dem Lande der Pharaonen pergeholet haben, wenigstens läßt die auffällige Übereinstimmung der altgriechischen mit den altägyptischen Wagen darauf schließen. Auch die Griechen verbanden den Wagen in der Funktion des Streitwagens vor allem für kriegerische Zwecke, und welche Bedeutung der Streitwagen für die Kriegsführung und Taktik der Griechen hatte, wissen wir aus den homerischen Dichtungen sehr genau. Der griechische Streitwagen war ein vierrädriges Gefährt mit dreiseitigem, nach hinten offenem Wagenkasten und zum Teil aus Holz, zum Teil aus Metall (Eisen) hergestelltem, auch an den Rädern mit reichen bildlichen Darstellungen verziert. Der Wagen wurde von hinten, an der offenen Seite des Wagenkastens bestiegen. Auf dem Wagen stehend, warf der Kämpfer die Lanze in die Reihe der Feinde oder schoß den Pfeil den Wagen, während ein anderer Krieger, neben ihm auf dem Wagen stehend, die Pferde, zum Teil ein Viergespann edlerer Tiere, zügelte und den Wagen lenkte. Übrigens hatte nicht jeder Kämpfer einen Streitwagen, sondern nur die Führer kämpften zum Teil ihrer Würde auf solchen. Die Streitwagen verkörpert im altgriechischen Heer wie auch in der Kriegsführung der übrigen Völker des klassischen Altertums ungefähr die Stelle unserer heutigen Kavallerie, da die Kunst des Reitens nur wenig ausgebildet wurde. Im Frieden wurden die Wagen mehr zu Sport- als eigentlichen praktischen Zwecken verwendet, besonders bei festlichen Gelegenheiten, so den berühmten olympischen Spielen, traten sie als Rennwagen in Aktion, denn das Wagenrennen war ein wichtiger Teil des Programms der olympischen Spiele. Sieh sonst im Wagen fahren zu lassen, wurde als Zeichen von Hochmut, Proterität und Uebelglaube angesehen, und nur der Herrscher und andere hochstehende Persönlichkeiten konnten auch im Frieden unbeschränkt Wagen und Pferd gebrauchen. Den Frauen vollends war das Wagenfahren, wenn auch nicht dem Geseh, so doch der Sitte nach gänzlich verpönt; es wurde, ähnlich wie bei uns anfänglich das Radeln, ihnen als Zeichen höchst unweiblicher Emphatonsangefähigkeit angesehen, die kein erhabener Hausvater an seinem Edelmädchen litt. Der Lastwagen dagegen war natürlich auch bei den Griechen ein vielgebräuchtes Transportmittel.

Eine umgekehrt ausgebildete und vor allem praktische Anwendung fand der Wagen bei den alten Römern. Stand doch das Verkehrs- und Reisewesen der Römer schon auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung, sehr im Gegensatz zu den alten Griechen, die noch sehr und zwar an der Scholle kleben und daher im Wagen das primitivste Verkehrsmittel zu schätzen und zu verwenden, noch wenig Gelegenheit hatten. Bei den Römern dagegen überwiegt die Verwendung des Wagens zu Verkehrs- und Reisewesen, sowie auch für die vielfachen Arten des Transportwesens, diejenige zu kriegerischen Zwecken schon ganz bedeutend. Demgemäß konnte der Wagen unter römischer Herrschaft denn auch mehrere sehr bedeutungsvolle technische Fortschritte verzeichnen, deren wichtigste die Dreh- und Lenkbarkeit der Vorderachse und der an ihm befestigten Deckscheibe ist. Auch geschlossene oder doch wenigstens mit Fellen oder Leder überdeckte Wagen bauten die Römer und zwar in sehr verschiedener Form, den verschiedenen Zwecken entsprechend, als Last- und Wirtschaftswagen, Reise- und Schnellreisewagen, auch bequem ausgestattete Krankenwagen wurden gebaut, und für ganz besondere stercile Zwecke fehlte es auch nicht an einem primitivsten Gabelwagen, nämlich der carruca, die in ihren Zwecken und dem Namen nach bis auf den heutigen Tag als Karosse erhalten geblieben ist. Zu erwähnen ist noch der römische Triumphwagen, ein mit Prunk überladenes und in seiner Konstruktion dem späteren griechischen Streitwagen nachgebildetes Fahrzeug, auf welchem der siegreiche Feldherr nach Beendigung des Krieges in die Hauptstadt geleitet wurde. Die Römer waren es auch, die zuerst die Pferde in ausgedehnterem Maße als Zugtiere verwendeten, ihre der Personenbeförderung dienenden Wagen waren fast alle mit Pferden bespannt und nur für Last- und Wirtschaftswagen wurde auch noch von ihnen das Rind als Zugtier beibehalten.

Lange nicht auf dieser Höhe der Wagenbaukunst standen die Völker, die an der Völkerveränderung teilnahmen. Die Wagen, die sie mit sich führten, waren zwar sehr große, jedoch auch sehr grobe, schwerfällige und umgänglich geizimerte Fahrzeuge, die noch auf Scheibenrädern liefen und bei denen der mit Fellen überspannte Wagenkasten, der der ganzen Familie als Wohnung diente, unmittelbar auf den Wagenachsen ruhte. Zugochsen waren die bewegende Kraft dieser Wagen, denn das Pferd galt allen diesen Völkern als zu edel für den niederen Dienst des Zugtieres und wurde nur als Reittier bezogen. Streifzüge verbanden. In dieser rohen Form erhielt sich der Wagen auch nach der Völkerveränderung noch Jahrhunderte lang in der Funktion als Transport- und Lastwagen. Eine besondere und ganz eigenartige Bedeutung erhielt dieses Fahrzeug als Kriegswagen, der bei den altdeutschen Völkern eine große Rolle spielte. Aus den Hunderten und Tausenden der von dem auf dem Kriegszuge befindlichen Heere mitgeführten Wagen wurde nämlich die Wagenburg hergestellt, eine Verschanzung von langer Reihe nebeneinander hintereinander aufgestellter Wagen, die sich als ein festes Bollwerk gegen den anstürmenden Feind erbot. Bis ins Mittelalter hinein war die Wagenburg der wichtigste Stützpunkt der gesamten Schlachtabordnung, und erst die Erfindung der Geschütze machte wie den Festungen so auch den Wagenburgen ein Ende. Abgesehen vom Kriegszweck verwendeten die Deutschen den Wagen

zu Transport- und Verkehrszwecken und auch die symbolische Bedeutung als Zeichen besonderer persönlicher Würde, die wir fast bei allen Völkern des Altertums als Nebenzeug ihrer Wagen kennen, erlangte den höchsten Wert der altdeutschen Völker nicht. Mit Ochsen bespannte zweirädrige Karren, die von Rindervieh gezogen wurden, galten ihnen als Zeichen höchsten Ranges. Auf solchen Wagen ließen sich die adeligen Führer zur Volksversammlung fahren und noch Karl der Große fuhr auf einem mit vier Ochsen bespannten Wagen bei friedlichen Gelegenheiten.

Pferde wurden bei den christlichen Kulturvölkern erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts als Zugtiere verwendet. Diese Verwendung des Pferdes wurde bedeutungsvoll für die Geschichte und Entwicklung des Wagenbaus, denn das schnelle und gewandte Pferd führte zu einer ausgedehnteren und vorzüglicheren Verwendung und auch zu einer technisch vollkommenen Konstruktion der Wagen. Allerdings machte sich diese vermehrte Verwendung der Wagen erst im sechzehnten Jahrhundert geltend, denn bis dahin und auch noch lange nachher waren die Wegeverhältnisse in allen mitteleuropäischen Ländern derart jämmerlich, daß sie das Fahren von Wagen gänzlich unmöglich machten und dessen Verwendung nur auf seine Funktion als Last- und Transportwagen innerhalb der Stadt beschränkten. Reisen konnte man nur auf dem Rücken des Pferdes machen. Auch wurde vielfach gegen das Fahren im Wagen gelehrt, weil es die Menschen verweichlichte, und besonders beschränkte diese Kräfte, daß das Wagenfahren die Reistätigkeit der Völker beeinträchtigen könnte. So verbot der Herzog Julius von Braunschweig in einem Regierungserlaß vom Jahre 1598 seinen Rittersn das Fahren zu Wagen, weil es „die männliche Tugend, Keckheit, Tapfer, Ehrbar und Standhaftigkeit deutscher Nation beeinträchtigen werde und das Nutzenfahren gleich dem Faulenzen Bärenhäutern wäre“. Aber solche und ähnliche hochwohlwollenden Erlasse besorgten Landesväter konnten der zunehmenden Verwendung der Wagen auch zur Personenbeförderung keinen Einhalt tun. Die Kräfte, ursprünglich wiederum nur für den Gebrauch fürstlicher Personen bestimmt, wurde bald das allgemeine Beförderungsmittel auch minder hoher Stände, und mit der allmählichen Verbesserung der Wege traten auch bald der allgemeine Reisewagen zur Fahrt über's Land, dann der Postwagen, die allmähliche Chaise und der Landauer auf den Plan. Besonders die deutsche Wagenbaukunst erlangte einen hohen Ruf und setzte ihre Erzeugnisse in vielen außerdeutschen Ländern ab. Um die Erleichterungen zu vermelden, denen der unmittelbar auf den Wagenachsen ruhende Wagenkasten mit seinen Inassen ausgesetzt war, wurde der Wagenkasten in Klappen über das Untergerüst gehängt, eine Maßnahme, die ein leichtes bequemes Fahren ermöglichte, jedoch den Wagenkasten in fortwährender schaukelnder Bewegung erhielt, was auf die Dauer keinesfalls zu den Unnehmlichkeiten des Reisens gehörte, auch das Gefährt vielen Zu- und Unfällen aussetzte. Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts hingen aber trotzdem selbst die feinsten Fußkufen in Klappen, erst dann begann man damit, den Wagenkasten auf stählerne Federn zu setzen, was abermals einen bedeutenden Fortschritt für die Technik des Wagens und der Wagenbaukunst bedeutete. Einen besonderen Ruf erlangten unter den Fußkufen dieser Zeit die nach ihrem Entfaltungsort sogenannten „Verlinsen“, vierfelrige Fußkufen, bei denen der Kasten über den sehr hoch gekrümmten Langbäumen aufhängend lag, auch hatte der Fußkufenkasten an beiden Seiten je eine Tür, die bis auf den Boden reichte. Späterhin wurden diese Wagen durch ähnliche, jedoch nur zweifelnde und in G-förmigen hängende Wagen, die sogenannten „Goldberliner“, verdrängt, die sich in ihren wesentlichen Konstruktionsprinzipien bis heute in der Droschke, dem Koffer u. dgl. erhalten haben.

Während so die Fußkufenwagen sich verhältnismäßig schnell entwickelten, war die Bauart der Last- und Wirtschaftswagen bis vor einigen Jahrzehnten im wesentlichen auf der Stufe früherer Jahrhunderte stehen geblieben. Erst in neuerer Zeit wurden auch die Wirtschaftswagen auf Federn gesetzt und überhaupt technisch vervollkommen, sind doch sogar die Droschkeln erst ein Erzeugnis noch verhältnismäßig jungen Datums. Einen technischen Fortschritt von der denkbar größten Bedeutung und einer noch völlig unabhängbaren Tragweite für die Entwicklung des Wagens und der Wagenbaukunst endlich hat die neueste Zeit mit der Erfindung der Motor- und Automobilwagen gemacht, deren bewegende Kraft nicht mehr das Pferd, überhaupt nicht mehr tierische Kraft, sondern Naturkraft in zweckmäßiger technischer Anwendung, so die Kraft der Elektrizität, des Dampfes, Gases, die Explosionskraft des Benzin u. dgl. ist. Der Erfolg des Pferdes durch mechanisch wirkende Naturkräfte dürfte für die Technik und Entwicklung des Wagens ein Wendepunkt von vielleicht kaum geringerer Bedeutung werden, als es einst die Erfindung des Rades war. Bereits in großem Maße hat die Verdrängung des Pferdewagenes durch technische Verkehrsmittel stattgefunden, vornehmlich in den größeren Städten, die mit ihrem gleichmäßig ebenen Pflaster die günstigsten Bedingungen für die technischen Verkehrsmittel darbieten. Nicht nur die früheren Pferdebahnen ist hier durch die elektrische Straßenbahn ersetzt, auch der elektrische Omnibus ist bereits auf der Wertschätzung erschienen, die allmähliche Droschke sogar will als Motordroschke eine Neubeburt erleben, Sport-, Luxus-, Geschäfts- und auch Lastwagen, die bisher ausnahmslos Pferdewagen waren, sind bereits in vielen Fällen Automobile, sich selbst bewegende Kraftfahrzeuge geworden und weit entfernt, damit am Ende seiner Ausdehnung angelangt zu sein, steht der Automobilismus im Gegenteil seine eigentliche Zukunft noch völlig vor sich und scheint somit bestimmt zu sein, die Technik des Wagenbaus und überhaupt des gesamten Verkehrswezens in völlig neue Bahnen überzuführen, die sich in ihrer zukünftigen Gestaltung heute noch nicht im entferntesten überblicken lassen.

Öffentliche und Mitglieder-Versammlungen.

Dresden. In der letzten Zeit fanden mehrere Agitations-Versammlungen in der Umgebung statt, so am 9. Dezember je eine für Striesen und Rößchen v. d. A. Beide Versammlungen erfreuten sich eines guten Besuchs.

Die Referenten schilderten die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen und zeigten an Beispielen, welche gewaltigen Fortschritte dieselben in den letzten Jahren gemacht haben. Auch die Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften wurde den Kollegen deutlich vor Augen geführt und die Anwesenden ersucht, für die Weiterentwicklung unserer Zahlstelle stets bemüht zu sein. Nur durch festen Zusammenschluß aller Berufs Kollegen wird es möglich sein, die so miserablen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu bessern.

An der Debatte beteiligten sich mehrere Kollegen, die ebenfalls die Mitglieder aufmunterten, fortgesetzt für die Organisation tätig zu sein. Ein Kollege in der Versammlung in Striesen zeigte an einem Beispiele, wie durch das geschlossene Vorgehen einiger Kollegen Rauscher die Verhältnisse eines Unternehmers, den Lohn um 2 Mt. herabzusetzen, scheiterten. Wenn alle Kollegen so zusammenhielten, würden bald andere Verhältnisse Platz greifen.

Am 10. Dezember fand in Leubnitz-Neuostra eine Versammlung statt, die wegen der ungünstigen Zeit — 1/2 Uhr nachmittags — nicht besonders besucht war. Nach einem Referat des Bevollmächtigten erwähnte ein Kollege das nicht kollegialische Verhalten einiger Verbandsmitglieder und ersuchte die Kollegen, in Zukunft derartiges zu vermeiden. Der Referent erwähnte ebenfalls zum Zusammenhalt und zur treuen Nichterfüllung in der Organisation. Wenn jeder Kollege seine Pflicht und Schuldbewußt tue, würden alle solche unliebsamen Vorkommnisse verschwinden. Nach einem kräftigen Appell des Vorsitzenden an die Kollegen erfolgte Schluß der Versammlung.

Die Versammlung in Radewitz am 12. Dezember hätte zunächst ein Referat über: Die gewerkschaftlichen Organisationen und welche Vorteile bieten dieselben ihren Mitgliedern? Eine Debatte schloß sich an den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag nicht. Unter „Gewerkschaftliche Angelegenheiten“ wurde zunächst bekannt gegeben, daß zum Entlasten der Beiträge ein Kollege aus Köthenbrada für diesen Ort und für Radewitz bestimmt ist, da der bisherige Kassierer das Amt nicht mehr bekleiden will. Mehrere Kollegen beschwerten sich hierauf über das unregelmäßige Kassieren der Beiträge und die ebenso unbillige Zuteilung der Beiträge. Seitens des Kollegen Richter werden die Kollegen ersucht, sich dadurch nicht betreten zu lassen; wenn Fehler vorgekommen seien, so wird nun durch die Neueingabe des Kassiererspostens etwas mehr Ordnung geschaffen werden. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten, in welchem die Kollegen zur regen Mitarbeit in der Organisation aufgefordert wurden, erfolgte Schluß der Versammlung.

Am 14. Dezember hielten wir für die in der Dresdener Transport-Lagerhaus-Altien-Gesellschaft beschäftigten Rauscher, Packer, Arbeiter und Arbeiterinnen eine öffentliche Versammlung ab, die sehr gut besucht war; es waren u. a. auch mehrere Vertreter bzw. Abgesandte der Firma erschienen, die während der Verhandlungen aufmerksam zuhörten. Der Referent behandelte das Thema: Was haben wir zu tun, um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erzielen? Die interessanten Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. An der Debatte beteiligte sich aus leicht begreiflichen Gründen nur ein Kollege von der Firma, welcher das Strafgelehr-System kritisierte. Vom Vorsitzenden wurde dann an die zahlreich erschienenen Vertreter der Firma das Ersuchen gerichtet, sich zum Worte zu melden und sich über das Gehörte zu äußern; volle Redefreiheit wurde ihnen zugesichert. Trotzdem fand keiner den Mut, das Wort zu ergreifen. Wir glauben aber nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, daß die Firma am anderen Morgen, wenn nicht schon an demselben Abend, über den Verlauf der Versammlung genau unterrichtet worden ist. An der Debatte beteiligten sich noch einige andere Kollegen, welche nicht bei obiger Firma beschäftigt sind, und ersuchten die Anwesenden, soweit sie noch nicht organisiert seien, unverzüglich Mitglieder unseres Verbandes zu werden. Nur wenn wir gut organisiert sind, wird es möglich sein, an die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage ernstlich heranzugehen. Der Referent ging dann in seinem Schlußwort nochmals auf verschiedene in der Debatte gemachten Äußerungen ein und forderte alle organisierten Kollegen auf, mitzugehen, damit alle bei der obigen Firma so zahlreich vorhandenen Arbeiter und Arbeiterinnen für die Organisation gewonnen werden. Nach der Versammlung ließen sich neun Kollegen in den Verband aufnehmen.

Riel. In der Mitgliederversammlung am 8. Dezember hielt der Arbeitsekretär Weber einen Vortrag über: Das Unfallversicherungsgesetz. Der Referent verband es in seinen vorzulegenden Ausführungen das Unfallversicherungsgesetz und dessen Sanbhabung seitens der Berufsangehörigen zu illustrieren. Mit spannender Aufmerksamkeit nahm die Versammlung den lehrreichen Vortrag entgegen. Die Verichterstattung von der Gaukonferenz wurde der vorgelassenen Zeit wegen zurückgestellt. Dann wurde der Kartellbericht gegeben und hervorgehoben, daß sich das Kartell gegen den Artikel des Korrespondenzblattes in Sachen des Vorwärtskassiers vermahlt habe. Ferner wurde auch der betr. Artikel des „Courier“ bedauert und fand eine entsprechende Resolution Annahme. (Bei der äußerst einseitigen Information über den Konflikt, die die Riel Kollegen seitens des dortigen Parteiblattes erhalten haben, ist ihre Stellungnahme sehr begreiflich. D. Redakt.) Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab einen Ueberschuß von 61,29 Mt. Hieron wurden 50 Mt. zur Unterhaltung der Unterblebenen der russischen Revolution bewilligt. Ein Straßenbahner erörterte noch, daß die Niederlage der

Rieler Straßenbahner im Streit hauptsächlich ihrer völligen Organisationslosigkeit zuschreiben sei.

Legnitz. In Verbindung mit der Aussperrung in der Berliner Elektroindustrie behandelte ein Breslauer Kollege in unserer letzten Versammlung die Frage: „Ist die Gewerkschaft insstande, ihren Mitgliedern bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen?“

An der Hand eines reichhaltigen Materials kam der Referent zu dem Schluß, daß dies dadurch, daß alle Berufs Kollegen sich der Organisation anschließen, sehr wohl der Fall wäre und forderte die Anwesenden auf, stets in diesem Sinne zu agitieren. Nur mit Hilfe der Organisation sei es möglich, den Ausbeutergehnen entgegenzutreten, um so bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen.

Hieran schloß sich eine rege Diskussion, welche sich im Sinne des Referenten bewegte.

Von einer Weihnachtsgescherung für Kinder wurde abgesehen, dafür aber beschloßen, eine Sammlung zu veranstalten und deren Ertrag einem bereits längere Zeit erkrankten Kollegen als Weihnachtsgeschenk zu überreichen.

Nachdem noch drei Kollegen ihre Aufnahme erklärt hatten, erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Münchberg. In einer am 16. Dezember stattgefundenen allgemeinen Handels- und Transportarbeiter-Versammlung, Germanenhalle, sprach der Gauleiter über: Was lehren uns die im vergangenen Jahre mit den Unternehmern getroffenen Vereinbarungen (Tarifverträge)?

Der Referent legte den Kollegen dar, daß zwar im vorigen Jahre Tarifverträge abgeschlossen wurden, doch aus den vielfachen Beschwerden der Transport- und Kohlenarbeiter wegen Nichterfüllung der Vereinbarungen zu ersehen ist, daß hauptsächlich die Schuld die Kollegen selbst trifft, weil sie, wenn sie organisiert, zu wenig Interesse zeigen und leider Unmündigkeit der Kollegen in den großen Speditionskassen herrscht. Deshalb ist auch der Vorwurf zurückzuweisen, es geschehe nichts für sie. In einigen Fällen konnte der Gauleiter nachweisen, daß dort, wo die Kollegen fest zusammenhielten, jede Verschlechterung der vereinbarten Tarife zurückgewiesen werden konnte.

In der Diskussion wurde viel über Nichterfüllung der vereinbarten Forderungen, sowie über Verlängerung der Arbeitszeit, Sonntagsarbeit ohne jede Entschädigung. Dieses ist auf die Mißstände auf dem Güterbahnhof zurückzuführen, und trotz gegenteiligen Versprechens der Güterbahnhofsverwaltung sind diese Mißstände nur teilweise beseitigt worden. Ferner wird die Sonntagsruhe ganz nach Gutdünken der Unternehmer gebrochen. Die Arbeiter werden ersehen, daß sie zu wirken, daß die organisierten Arbeiter die Mißstände beseitigen nicht für die späten Abendstunden verlangen sollen, weil ihnen dadurch eine Verlängerung der Arbeitszeit entsteht und die Unternehmer sich zu einer Lebensunterstützung aus diesen Gründen nicht bewegen lassen.

Allgemeine Heiterkeit erregte die Mitteilung eines Kollegen, wonach ein Gauleiter der christlichen Organisation erklärte, ihre Beiträge würden unter „himmlischen Schutz“ angelegt.

Zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß, wenn es den Kollegen ernst ist, angeführte Mißstände zu beseitigen, sie auch zur Organisation halten müssen.

Die Generalversammlung findet Sonntag, den 21. Januar, nachmittags 1 Uhr, in der Germanenhalle statt.

Wotsdan. Die Gewerkschaften und der politische Massenstreik. Ueber dies für alle organisierten Arbeiter hochwichtige Thema referierte unser Gauleiter in unserer letzten Mitgliederversammlung. Selber gibt es in unserer Verwaltung immer noch sehr viele indifferente Mitglieder, wenn auch die Versammlung gut besucht war, so hätte man doch annehmen können, daß ein so interessanter Vortrag einmal alle Kollegen anlocken müßte. Der Vortragende führte etwa folgendes aus: Die Idee des Massenstreiks ist eigentlich schon alt, schon im alten Rom haben die Plebejer durch Massenarbeitsniederlegung die Patrizier gezwungen, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuführen. Der Umstand, daß heute die Reaktion frecher denn je ihr Haupt erhebt und den Arbeitern eins ihrer kühnsten Rechte nach dem andern rauben will, hat auch die sozialdemokratische Partei gezwungen, über die Idee des Massenstreiks so zu diskutieren. weil bei den herrschenden Klassen die bis jetzt angewandten Protestmittel fast völlig versagen. So hat auch Bebel auf dem Jenaer Parteitag aus schließlich die Möglichkeit und die Ausnutzung eines Massenstreiks dargelegt. Die Anarchisten halten den Massenstreik für völlig überflüssig und predigen als Mittel den Massenstreik und die Propaganda der Tat. Redner erwähnt nun nacheinander die verschiedenen Länder, in denen meist unter anarchischer Leitung schon Massenstreiks stattgefunden haben. So haben z. B. in Belgien, Spanien usw. die Arbeiter ganzer Regionen auf einmal die Arbeit niedergelegt, ohne jedoch Erfolge zu erzielen. Auch Rußland, auf das jetzt vielfach hingewiesen wird, kann nicht als Vergleich herangezogen werden, da dort die Verhältnisse grundverschieden von den hier sind und auch dort der Erfolg erst abgewartet werden muß. Die heutige bürgerliche Gesellschaft traut sich natürlich mit Händen und Füßen dagegen, die Macht aus den Händen zu geben und würde alle Mittel — und deren sind nicht wenige — anwenden, vor tausenden und aber tausenden von Opfern nicht zurückzucken, um die Arbeiter niederknuppeln. Wir sehen dies deutlich in Rußland und auch die bei uns an gewissen Stellen gefallenen Verurteilungen, das Pulver trocken und das Schwert geschliffen gegen den „inneren Feind“, lassen keine Zweifel darüber aufkommen, wessen wir uns von den herrschenden Klassen zu versehen haben. Der Verlauf der in jüngerer Zeit bei uns stattgefundenen Massenarbeitsniederlegungen, z. B. der Hamburger Hafenarbeiter, der Grummischauer Weber, der Bergarbeiter, der Berliner Elektricitätsarbeiter haben auch gezeigt, daß außer dem von der Regierung unterstützten Unternehmertum die vielen unausgetriebenen und indifferente Arbeiter selbst die Ursache

der Mißerfolge sind. Redner forderte die Versammelten am Schluß seiner Ausführungen auf, dem trockenen Pulver und dem geschliffenen Schwert unsere Gefühlsaffen gegenüberzusetzen. Jeder Einzelne muß sich zur Pflicht machen, nicht zu rufen und zu ruhen, bis alle Kollegen durch unsere Organisation politisch und gewerkschaftlich so weit gebildet sind, daß sie, wenn der Feind auch der Ruf an die Transportarbeiter ertönt, dieselben auch wie ein Mann diesem Rufe folgen, eingebend des Gewisses dieses Wortes: Wann der Arbeit aufgegeben und ertenne deine Macht, alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.

Nach Erledigung verschiedener interner Verbandsangelegenheiten richtete der Referent einen warmen Appell an die Versammelten, auf die Arbeiterpresse zu abonnieren. Kollegen! Wir fordern Euch noch hierdurch auf, Mann für Mann in unserer Generalversammlung am 21. 1. 1906 zu erscheinen. Bekanntlich muß in derselben statutenmäßig der ganze Vorstand sein Amt niederlegen. Aus einer großen Zahl erschienenen Kollegen wird sich naturgemäß leichter ein tüchtiger Vorstand wählen lassen, als aus einem kleinen Kreise. Das Gelingen einer Verwaltung hängt aber in erster Linie auch von einem tüchtigen Vorstände ab. Erscheine deshalb ein jeder in dieser hochwichtigen Versammlung.

Stettin. In der Mitgliederversammlung am 13. Dezember wurde beschloßen, das Stiftungsfest am 18. Januar bei Schellhase abzuhalten. Als Neujahr sollen die Mitgliederversammlungen regelmäßig am Sonntag nach dem 15. im Monat bei Wahrendorf, Schloßstraße, stattfinden. Beschloßen wurde ferner, durch Betriebsbesprechungen eine regere Agitation zu entfalten.

Stuttgart. In einer gut besuchten Versammlung sprach zunächst ein Kollege aus Berlin über den „Einfluß der Organisation auf die wirtschaftliche Lage unserer Berufs Kollegen“. In eingehender Weise legte der Referent die Bedeutung einer starken gewerkschaftlichen Organisation dar, wobei er durch Anführung der zwischen dem Zentralverband und den größeren Warenhausniederlagen abgeschlossenen Tarifverträge nachwies, daß auch die Organisation der Hausdiener und Packer instand sei, für diese Verbesserungen ihrer Lebensverhältnisse zu erringen. Redner ging von der Ansicht aus, daß die in den größeren Betrieben (Warenhäusern, Verlagsbuchhandlungen etc.) beschäftigten Kollegen die treibende Kraft in der gewerkschaftlichen Organisation sein sollten, da in diesen Betrieben am leichtesten etwas erreicht werden könne. Daß jedoch auch für den einzelnen Hausdiener oder Packer in einem Betriebe Forderungen gestellt werden können, bewies Redner mit dem Hinweis auf Magdeburg, wo infolge einer allgemeinen Lohnbewegung die Hausdiener und Packer auch der kleinsten Betriebe profitierten. Die Meinung, daß im Handelsgewerbe erfolgreiche Lohnbewegungen nicht durchgeführt werden können, widerlegte der Referent dadurch, daß er auf die Tarifverträge hinwies, die der Zentralverband mit den Buchhändlern in Leipzig abgeschlossen hat. Durch die fortwährend steigende Lebenshaltung sei eben jeder Arbeiter „gezwungen“, auch im Lohne höhere Ansprüche zu stellen, doch ließe sich nur durch die Organisation etwas Ersprießliches erreichen. Redner kam dann noch darauf zu sprechen, daß jene Kollegen, die in Parteilbetrieben oder im Konsumvertrieb beschäftigt sind — wegen ihrer Verbandslosigkeit also nichts zu befürchten haben — zu Agitatoren für ihre Gewerkschaft werden sollten. Dem beifällig aufgenommenen Referat folgte eine lebhafteste Diskussion, in der ein im Konsumvertrieb beschäftigtes Mitglied seine fehlenden Kollegen damit einschaltete, daß infolge des außerordentlichen Geschäftandrangs vor Weihnachten die meisten vom Besuch abgehalten seien. Mit der Mitteilung, daß nun auch in Stuttgart versucht werden solle, im Handelsgewerbe und in den Buchhandlungen die Einführung von Tarifen anzubahnen, wobei natürlich vorausgesetzt wird, daß sich endlich die vielen in den betreffenden Betrieben beschäftigten Packer und Hausdiener dem Verbande anschließen, wurde die Versammlung, in der eine Anzahl neue Mitglieder für den Verband gewonnen wurde, geschlossen.

Weissenfels. Sonntag, den 17. Dezember, fand unsere Generalversammlung statt. Zu Punkt 1 lag ein Kollege aus Halle eine kleine Uebersicht über die Agitation im verfloßenen Jahre und wies darauf hin, daß es nicht an Arbeit gemangelt habe, wofür auch hier in Weissenfels einige Vorteile errungen worden sind, wie z. B. bei Orlamünde 1 Mt. Zulage, bei Oeller 2-4 Mt. sowie bei Lobnitz durch Abschluß eines Lohntarifs u. m. Es bewies ferner, daß eine gute und starke Organisation etwas leisten kann; nun läge es aber an den Kollegen, das Errungene festzuhalten und mehr dazu zu erringen, hierzu gehöre vor allen Dingen die Stärkung der Organisation und eine gute Leitung derselben, welche immer instand ist, in geschickter Weise den Kollegen Anleitung gibt und einen Uebersicht hat sowie jeder Situation gewachsen ist, denn die jetzigen Verhältnisse sind ernste, und da müsse der rechte Mann an den rechten Platz. Dieserhalb sei es Pflicht eines jeden Kollegen, solche Mitglieder zu wählen, aber auch Pflicht eines Mitgliedes ist, dem Rufe der neu gewählten Kollegen Folge zu leisten, wenn es heißt arbeite. Hierauf erfolgte die Wahl von acht Kollegen, wobei meist die bisherigen wieder in die Ortsverwaltung gewählt wurden und zwar:

1. Bev. Koll. Landgraf, 2. Bev. Koll. Siegel.
1. Kassierer Koll. Müller, 2. Kassierer Koll. Thiele.

Schriftführer Koll. Pohl.

Als Beisitzer Eismann, Kermer und Zeigmann.

Als Revisoren Pohl und Waffe.

Als Kartelldelegierte Pohl und Thiele.

Nachdem Moewes nochmals aufgefordert, aber auch nur teilweise für Stärkung der Organisation Sorge zu tragen und einige Verbandsangelegenheiten geregelt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Verantw. Redakteur u. Verleger: H. Bräse, Rummelsburg.
Druck: Maurer u. Dimmig, Berlin, Louisenplatz 11.